



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>

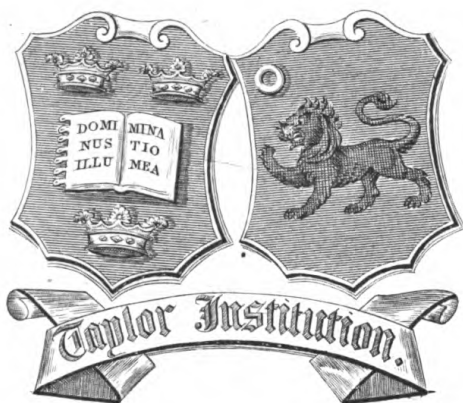


This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



✓

~~161816~~



V9. GA. MAY



VOLTAIRE-STUDIEN.

VON

DR. RICHARD MAYR.

WIEN, 1879.

IN COMMISSION BEI CARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

107. 8. 18

Aus dem Julihefte des Jahrganges 1879 der Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der
kais. Akademie der Wissenschaften (XCV. Bd., S. 5) besonders abgedruckt.



Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.

Voltaire's königliche Stellung in der Literatur haben Freund und Feind anerkannt. Seinen thatsächlichen Einfluss hat noch Niemand bestritten. Aber diese Taxation seiner historischen Bedeutung und die Würdigung des relativen oder absoluten Werthes seiner Leistungen auf den mannigfaltigen Gebieten des Schriftthums sind zweierlei Dinge. In letzterer Beziehung ist das Urtheil noch keineswegs zur Ruhe gekommen. Die nachfolgenden Studien bezwecken, zur Klärung des Urtheils beizutragen. Sie erstrecken sich über ein Gebiet, auf welchem Voltaire geradezu Epoche macht; sie betreffen seine historischen und geschichtsphilosophischen Werke.

Im Jahre 1731 debutirte er mit seinem Karl XII. Zwischen dem Erscheinen dieses seines Jugendwerkes und der weltberühmten universalhistorischen Arbeiten liegt eine Frist von zwei Decennien. Poetische und naturphilosophische Schriften schienen seine Thätigkeit vollständig zu absorbiren. Allein seine englischen Briefe und andere mehr vereinzelt Aeusserungen beweisen uns, dass der geschichtliche Mensch auch zu dieser Zeit in die Sphäre seiner Studien einbezogen blieb. Zudem wissen wir aus seinen Briefen und aus seiner Biographie, dass er um 1740 sich mit einer Lebhaftigkeit und Ausdauer der Geschichte zuwandte, wie dies nur seinem unvergleichlichen Naturell möglich war. Concepte, die er damals zu Papier brachte, circulirten lange, bevor seine gereiften Arbeiten im Drucke erschienen, unter Freunden und Anhängern.

1744 wurde er zum Historiographen von Frankreich ernannt, was ihn bewog, die Geschichte Ludwig XIV. zu fördern und auch die des regierenden Königs in Angriff zu nehmen. Um das Jahr 1750 begann endlich die lange zurückgedämmte Fluth historischer, politischer, philosophischer Schriften sich über die gebildete Welt zu ergiessen, welche längst gewohnt war, auf ihn als ihr Orakel zu lauschen. Die Liste aller diesbezüglichen Werke, Abhandlungen, Gelegenheitsschriften, Artikel würde allzuviel Raum einnehmen; bis in seine Romane und Poëme können wir die Gedanken verfolgen, welche der Auffassung geschichtlicher Dinge bei ihm zu Grunde liegen.

I.

Voltaire's Verhältniss zu seinen Vorgängern auf dem Gebiete der Geschichtschreibung.

Den letzten entscheidenden Anstoss zu umfassenderen historischen Studien gab Voltaire seine berühmte Freundin, die Marquise du Châtelet. Voltaire selbst spricht davon zu wiederholten Malen. Nachdem die merkwürdige Frau Mathematik, Newton's Physik und Leibnizens Philosophie bewältigt hatte, warf sie sich mit unersättlichem Wissenstrieb auch auf Geschichte; davor hatte ihr bisher stets gegraut.¹ ‚Diese philosophische Dame‘, sagt Voltaire, ‚fühlte sich vornehmlich durch zwei Dinge zurückgestossen: durch die langweiligen Details und die haarsträubenden Lügen, wie sie den grössten Theil unserer historischen Compilationen erfüllten; sie wollte Geschichte lesen und fand nichts als ein Chaos, eine Anhäufung nutzloser Facten; sie verzichtete also auf ein eben so trostloses, wie grenzenloses Studium, das den Geist zu Boden drückt, ohne ihn aufzuklären.‘ Da entwickelte ihr Voltaire

¹ Vgl. Mémoires pour servir à la vie de Voltaire écrits par lui-même, composés 1759. — A M... profess. en hist., 1753. — Préface zur Ausgabe des Essai von 1754. — Remarques pour servir de suppl. à l'Essai, 1763, I. — Fragments sur l'hist. génér., 1773, I.

seine Vorstellungen von einer geistvolleren Art Geschichte zu betreiben, und siehe da, beide warfen sich nun mit Eifer auf ein Studium, dessen schwierigere Hälfte, nämlich die Arbeit, auf Voltaire fiel. ‚Ich war anfangs überrascht, wie wenig Unterstützung ich in den zahllosen Büchern fand. Das einzige was mich bei diesen so undankbaren Studien aufrecht erhielt, war der Umstand, dass wir ab und zu etwas über Künste und Wissenschaften vorfanden. Darauf richteten wir unser Hauptaugenmerk . . . Sie (die Marquise nämlich) wollte das Genie, den Charakter, die Gesetze, Vorurtheile, Culte, Künste der Völker kennen lernen‘, während sie in den alten Büchern nur fand, ‚dass im Jahre der Schöpfung 3200 oder 3900, gleichviel, ein unbekannter König einen noch unbekannteren in der Nähe einer Stadt, deren Lage vollständig unbekannt war, in die Flucht geschlagen habe.‘

Aus diesen Aeusserungen geht zur Genüge hervor, dass dasjenige, was Voltaire zum Studium der Geschichte führte, eigentlich der klägliche Durchschnittszustand dieser Wissenschaft und das Bedürfniss der Zeit nach einer höheren Art von Historiographie war, welches Bedürfniss wir uns in der ‚göttlichen Emilie‘ so zu sagen verkörpert denken können. Voltaire arbeitet im stillen Auftrage der Gebildeten, der ‚honnêtes gens‘ seiner Zeit, welchen das Alte nicht mehr genügte und welche die Welt, wie die Wissenschaft nach ihrer Façon geformt wissen wollten. Voltaire ist der Geschichtschreiber oder besser der Geschichtsphilosoph dieser neuen Welt, mehr noch als ihr Denker oder Dichter. Was aber fand er vor?

Die ältere Geschichtschreibung, die Voltaire in Bausch und Bogen verurtheilte, zeigte denn doch Eigenschaften und Leistungen, welche ihn selbst veranlassten, sein Verdict im Einzelnen zu mildern. Zudem boten Andere, die wir als seine Vorläufer betrachten können, Anknüpfungspunkte in Menge, Uebergänge, welche die historische Continuität zwischen dem Zeitalter Ludwig XIV. und dem Zeitalter Voltaire's herstellen. Werfen wir also auf die verschiedenen Richtungen der vor-Voltaire'schen Geschichtschreibung einen orientirenden Blick; Voltaire's Verhältniss zu seinen Vorgängern soll uns in das Verständniss seiner historiographischen Leistungen einführen.

Voltaire macht in dem alphabetischen Schriftsteller-Verzeichniss, das er seinem *Siècle de Louis XIV* voranschickt, beiläufig hundert Historiker, d. i. dreissig Procent der verzeichneten Schriftsteller, namhaft. Man kann daher mit Recht von einem schwunghaften Betriebe dieses Literaturzweiges sprechen, um so mehr, wenn man bedenkt, dass es auch den Deutschen, Italienern, Engländern, Nordländern nicht an Historikern fehlte.¹ Eines hatte der Gelehrte jener Tage überdies noch vor dem der unserigen voraus, das geographisch minder eingeschränkte Publicum, woferne er lateinisch oder französisch schrieb. Freilich erwuchs demselben daraus eine Mehrbelastung mit Lecture, weshalb denn auch die Majorität im Lesen und Compiliren aufging. Doch würde man irren zu glauben, es habe der vor-Voltaire'schen Zeit ganz an lebendigen Motiven oder tieferen Auffassungen des Geschichtsstudiums gefehlt. Die Renaissance und in gewisser Hinsicht auch die Reformation hatten die geistige Thätigkeit der abendländischen Welt höher gestimmt; das verlor sich nicht gänzlich, als die religiösen Kämpfe die Culturentwicklung Europas zum Stillstande brachten; ja die reactionären Strömungen des siebzehnten Jahrhunderts waren nicht so unfruchtbar, als man nur allzugerne annimmt. Was Frankreich im Besonderen betrifft, so waren es weniger die humanistischen und religiösen Interessen, die zur Geschichte führten, wie in Italien und Deutschland der Fall war, sondern die politischen.² Reale Politik und rationale Politik (im Sinne

¹ In Le Long's *Bibliothèque* sind, wie Voltaire angibt, 17.487 bloss auf die Geschichte Frankreichs bezügliche Werke verzeichnet, darunter Werke von mehr als hundert Bänden. (Le Long's *Bibliothèque* war 1719 in erster Auflage erschienen.) ‚Zum Glück ist die Mehrzahl dieser Bücher das Lesen nicht werth‘, setzt Voltaire hinzu. (*Remarques de l'Essai* 1763, Nr. 20.) Die auf fünf Folianten vermehrte Ausgabe von 1768—1778 enthält bereits mehr als 42.000 Nummern. — ‚Il faudrait vivre cent ans, pour lire seulement tous les histoires depuis François I.‘ (*A Belle-Isle*, 4. Aug. 1752.) — Voltaire konnte in Betreff seiner Zeit sagen: ‚L'histoire est la partie des belles-lettres qui a le plus de partisans dans tous les pays‘. (*A Cideville*, 9. Juli 1754.)

² Vgl. Monod in der *Revue historique* I. Du progrès des études historiques en France depuis le XVI^e siècle. — Buckle, *Geschichte der Civilisation*, 13. Cap. — Flint, *Philosophy of history*, p. 76 ff. — Wachler, *Geschichte der historischen Forschung und Kunst*. — La Harpe, *Lycée*, T. X, C. 2.

der politischen Theorie) kreuzten sich zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts in den Erscheinungen der historischen Literatur. Es ist die Zeit Bodin's, Popelinière's, Hotman's u. A. Aber dieser freien, theoretisirenden, dabei nicht allzu kritischen Geschichtschreibung machten die ungünstigen Verhältnisse ein Ende; das siegreiche Königthum liess dann nichts Widerstrebendes mehr aufkommen. Auch die Philosophie erweckte zunächst kein höheres Interesse für die Geschichte. Vom Scholasticismus ganz zu schweigen, so standen sowohl Cartesius wie Malebranche der historischen Welt vollkommen fremd, ja ahnungslos gegenüber. Sie liess sich nicht construiren und in die Formeln des Calculs zwingen; sie war ihnen kein Gegenstand des Nachdenkens, sie galt als Zeitverlust.¹

Wenn aber auch das Königthum alle spontanen Regungen unterdrückte, so war es doch aus Gründen der Selbsterhaltung getrieben, seinen Gedankeninhalt und sein Interesse voll und nach allen Seiten zu entfalten, das voll und imposant Entfaltete aber den Geistern mit allen Mitteln, von der einschmeichelnden Ueberredung angefangen bis zur Dragonadenwirthschaft, aufzunöthigen. Der Ruhm der Vergangenheit, die Einsicht in die historische Nothwendigkeit, die Reflexion auf den Zusammenhang des irdischen mit dem überirdischen Königthume sollte den Lustre der Monarchie vermehren helfen. Sie bedurfte einer historischen Rechtfertigung; das ihr entsprechende Gedanken-system wäre unvollständig gewesen ohne die Heranziehung der Geschichte. Ja, in dem Maasse als infolge des Systemes geistige Kraft überschüssig wurde, musste dafür gesorgt werden, dass diese nicht in feindliche Spannung gerathe. Jedes Machtsystem sucht die Geister zu binden, und bevor nicht die constitutionellen, demokratischen oder socialistischen Systeme darauf feierlichst Verzicht leisten, dürfen sie es, mindestens dem Principe nach, den theokratischen, monarchischen oder oligarchischen Herrschaft-Vereinigungen nicht übel nehmen. Eine besondere, ausnahmsweise Schurkerei oder Servilität war es daher von den Zeitgenossen Ludwig XIV. nicht, wenn sie die Geschichte dem

¹ Vgl. H. Taine, Entstehung des modernen Frankreichs (übersetzt von Katscher) I, p. 188. — Und wenn es erlaubt ist, sich selbst zu citiren, meine ‚Geschichtsauffassung der Neuzeit‘ 6. Cap.

herrschenden Systeme anzupassen suchten; desgleichen war es keine exceptionelle Schandthat der Regierung, dass sie die ihr günstige Historie sich gefallen liess und protegirte. Gleichwohl bietet ein derartiges Verhältniss zwischen den herrschenden Gewalten und der Wissenschaft ein beinahe untrügliches Indicium, dass die letztere den ersteren sich und die Wahrheit zum Opfer bringt. Zwar überreden sich die Menschen gerne, dass dies nicht der Fall sei; häufig verstehen sie auch das Verlangen nach Wahrheit gar nicht: Wahrheit und Interesse decken sich für die im Weltleben befangenen Geister bis zur Ununterscheidbarkeit. Es ist nur den auserwählten Geistern auserwählter Zeiten vorbehalten, über den Bannkreis der Interessen hinauszublicken und damit den Muth zu verbinden, das, was sie gesehen, auch zu bekennen. Eine solche auserlesene Zeit war das Jahrhundert Ludwig XIV. keineswegs, wenngleich es innerhalb seiner Grenzen voll Pathos und ethischen Schwunges war. Das erhebende Schauspiel einer nur dem Gebote des Wahren und Guten hingeebenen Wissenschaft wurde den Menschen erst im Zeitalter der Aufklärung zu Theil. Hoffen wir, dass es sich nie wieder vergisst.

Unter Ludwig XIV. waren natürlich die Geistlichen, als die Vermittler beider Welten, diejenigen, welche das dem Ganzen entsprechende Geschichtssystem in Pflege und Ausbildung nahmen. Die ludovicianische Hof- und Staats-Geschichtschreibung ist durchaus hoch gestimmt, loyal, christlich, wohlredend, vornehm. Wir finden einen Universalhistoriker, wie Bossuet, dessen Discours das grösste Meisterwerk classicistischer Prosa und in vieler Hinsicht das Vorbild Montesquieu's, Voltaire's u. A. darstellt. Besonders enthält der dritte Abschnitt geistvolle Analysen und Reflexionen, die unübertroffen dastehen.¹ Wir finden einen Nationalhistoriker, wie den Jesuiten Daniel, einen namentlich von Voltaire viel geschmähten Mann, von dessen französischer Geschichte heute, im Zeitalter der Republik, in der wissenschaftlichsten historischen Zeitschrift des Landes gesagt wird, dass sie nicht nur alle Vorgängerinnen, sondern auch die meisten ihrer Nachfolgerinnen weit über-

¹ Lobrede bei Nisard, *Histoire de la littérature française* III, 294 ff.

treffe.¹ Da schreibt der Abbé Fleury eine Kirchengeschichte, welche selbst Voltaire Worte der Achtung abnöthigt. Und so fort. Eines aber fehlte dieser Gruppe von Hofscribenten, ein Ding, das freilich für einen Historiker so wichtig ist, wie für eine Frau der Ruf der Keuschheit, nämlich aller und jeder kritische Sinn. Unter den geistreichsten Reflexionen tummeln sich im Schmucke pompösester Diction die abgeschmacktesten Fabeln, Anekdoten, Erdichtungen. Im Ganzen betrachtet fehlt allerdings dem Zeitalter die Kritik nicht; aber es ist schade, dass die Historiker keine Kritiker waren, und die Kritiker keine Historiker. Für sich betrachtet sind die Kritiker des ludovicianischen Zeitalters von höchster Achtbarkeit; sie machen in vieler Beziehung Epoche. Da ist es nun eigenthümlich zu beobachten, dass es wiederum die Geistlichen sind, welche diese kritische Richtung vertreten. Noch eigenthümlicher aber gestaltet sich das Verhältniss der verschiedenen Orden zu ihrem kritischen Geschäft. Die Weltgeistlichen spielen als Kritiker keine hervorragende Rolle. Die Jesuiten sind in allen Sätteln fest; sie produciren reine Hofhistoriographen, die, wenn es sich gerade schickt, nebst dem König auch den Zwecken ihres Ordens dienen, wie z. B. Daniel; wir finden unter ihnen Sammler, Kritiker, Editoren wie Sirmond, Labbé, Bolland; einen Chronologen ersten Ranges und zugleich Universalhistoriker im alten, nicht gallicanisirten Stile, wie Petau; Fabulisten mindester Qualität und einen fast wahnwitzigen Skeptiker, wie Hardouin, welcher den Quintilian und den Gregor von Tours zu Schriftstellern des vierzehnten Jahrhunderts p. Chr. n. macht, den Karl Martell für ein Hirngespinnst erklärt und nur den Münzen unbedingten Glauben schenkt.²

Dagegen treten die Benedictiner als eine geschlossene, einheitlich arbeitende, wohl disciplinirte Corporation auf, deren kritische Leistungen wahrhaft epochal genannt zu werden verdienen. Die Namen Mabillon, Montfaucon ehren ihren Orden,

¹ *Revue historique* I, p. 18. — Uebrigens besitzen wir eine noch unmittelbarer mit dem Hofe zusammenhängende Geschichte Frankreichs, nämlich aus der Feder des Dauphin, welcher sie unter der Leitung Bossnet's schrieb.

² Wuttke, Ueber die Gewissheit der Geschichte (Festschrift zu Wachsmuth's 101. Docentensemester, Leipzig 1865) p. 5 ff.

ihre Wissenschaft, ihr Vaterland. Ausser den Benedictinern glänzten noch die Oratorianer: ein Lelong, Lecointe, Richard Simon. Was diese mehr minder erbgesessenen Corporationen betrifft, so hatten sie ausser dem wissenschaftlichen noch ein anderes Motiv, das sie in einer gewissen Opposition gegen das System Ludwig XIV. hielt. Bewahrten die Jesuiten ihre vollständige Ungebundenheit, so wollten die Benedictiner das Ihrige vor einer Gewalt schützen, die ihrer Natur nach übergreifend, nur zu häufig die Tendenz zeigte, mit alten Institutionen wenig Federlesens zu machen. Als nun insbesondere die Jesuiten auf die Schwäche der pergamentnen Rechtstitel dieses besitzfrohen Ordens hinwiesen, da musste er daran denken, durch sorgfältige Untersuchungen über die Haltbarkeit seiner Besitzthümer ins Klare zu kommen. Wir sehen somit, dass selbst das dominirende und die Geister zwingende System des grossen Königs in den ihm zunächst stehenden Gesellschaftskreisen selbständige Strebungen nicht unmöglich machen konnte, wie viel weniger in abliegenden Kreisen.

Ueber die Jansenisten, die allerdings einen namhaften Historiker zu den ihren zählten, Tillemont, wäre nicht viel zu sagen.¹ Dagegen blitzte bald da, bald dort ein oppositioneller Gedanke auf; man versuchte anders zu empfinden, zu urtheilen, zu wollen und auch die Geschichte zu betrachten, als es der Hof gerade vorschrieb. Zumal als das Königthum von seiner Culmination rasch abwärts glitt, da mehrten sich die Kritiker, die Zweifler, die Warner, die Zukunftsmenschen. Alle Zukunftsmenschen haben aber auch ein nach rückwärts gewandtes Antlitz, und wo sich die Zukunftsmenschen mehren, da gibt es

¹ Dem tiefsten Gehalte seiner Partei hat Pascal Ausdruck gegeben, übrigens ein Mann von der ausserordentlichsten Originalität. Seine *Pensées* enthalten manchen auch für den Geschichtsphilosophen interessanten Lichtblick. Besondere Celebrität geniesst sein *Aperçu* über den Fortschritt der neueren Jahrhunderte, die eigentlich die älteren heissen sollten, während das sogenannte Alterthum der Jugend des Geschlechtes näher stünde. Ein Gedanke, den schon Otto von Freising im zwölften Jahrhundert ausgesprochen hatte.

Ueber Tillemont äussert sich Voltaire folgendermaassen: *Son histoire des empires et ses seize volumes de l'histoire ecclésiastique sont écrits avec autant de vérité que peuvent l'être des compilations d'anciens historiens.* (Siècle de Louis XIV. Catal. des écriv. s. v. Lenain.)

auch immer geschichtliche und geschichtsphilosophische Arbeit. Die zerstreuten und versprengten Fractiönchen sammeln sich, mischen sich und siehe da, neue Gebilde treten an den Tag. Wer wollte und könnte die Mannigfaltigkeit der Uebergangsgestaltungen kennzeichnen? Eine Richtung nur zeigt eine gewisse Continuität; man kann sie als die Vorstufe der Aufklärung bezeichnen, nämlich die Skepsis, deren Vertreter Montaigne, Charron, de la Mothe le Vayer, Bayle progressiv im Sinne des achtzehnten Jahrhunderts wirken, wo hingegen Erscheinungen, wie die Skepsis Huet's, auch Pascal's, dieses Verdienst nicht haben.

Fontenelle's ‚histoire des oracles‘ und St. Evremont's historische Schriften gehören dann schon ganz der neuen Welt an, wiewohl sie durch kräftigere Emanationen in den Schatten gestellt wurden. Insbesondere leitet St. Evremont direct auf Montesquieu und Voltaire, schon als Kenner Englands, des eigentlichen Mutterlandes der Aufklärung. Dahin wenden wir uns auf einige Augenblicke.

In England stand es das siebenzehnte Jahrhundert hindurch mit den historischen Studien übel. Zunächst wird sich der Exeget dieser Erscheinung an die politischen Zustände des Königreichs erinnern müssen. Er wird jedoch auch bemerken, dass das Interesse bereits in Anspruch genommen war. Denn die Wissenschaften treiben es, wie die realen Wesen dieser Welt oder die Vorstellungen in unserer Seele; eine sucht die andere zu verdrängen, und wenn eine im Blickpunkte der allgemeinen Aufmerksamkeit ist, so übernimmt sie auch die Sorge dafür, dass keine zweite über den Horizont emportauche. Weil die Naturwissenschaften gross und erfolgreich dastanden, so lagen die Geisteswissenschaften unterhalb der Schwelle des Allgemeinbewusstseins. Auch die Philosophie Englands war der Historie wenig günstig, wenig die Philosophie Bacon's und Hobbes', etwas mehr die Locke's. Doch kehrte sie der Betrachtung des socialen und politischen Menschen wenigstens nicht den Rücken, wie der Cartesianismus. Einen entschiedenen Impuls empfing das geschichtliche Studium an der Wende des siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts von Seiten der Theologie; die kritische Thätigkeit der Deisten, der free-thinkers, die Controversen, welche sich entspannen, eröffneten

der Forschung bisher verschlossene Gebiete. Bolingbroke vereinigte dann die geistige Aufklärung mit der Erfahrung und Gesinnung des Weltmannes und Politikers. Seine Briefe über das Studium der Geschichte bezeichnen auf historischem Gebiete den Beginn eines neuen Zeitalters. Bei ihm sind sie alle in die Schule gegangen, Engländer wie Franzosen. Daneben vertieften sich die Engländer mit der ihnen eigenen Akribie in das Studium der Alterthümer, welches seinen ursprünglichen Charakter des Dilettantismus und der Curiosität immer mehr abstreifte, um methodischer und philosophischer zu werden. Die englische Historiographie um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts steht dann schon unter dem Einflusse der Franzosen, hauptsächlich Voltaire's.

Hören wir nun, wie sich Voltaire über seine näheren und entfernteren Vorgänger auf historiographischem Gebiete äussert. ‚Cette nouvelle passion des archives n'a peut-être pas 6000 ans d'antiquité.‘ So lange die Menschen tief in ihren eigenen Sorgen stecken, fragen sie nicht um die ihrer Vorfahren. Die ‚passion de l'histoire‘ ist ein Kind der Musse.¹ Erst nach vielen Anläufen gelingt es den in ihrer Entwicklung fortgeschritteneren Völkern Materialien zu sammeln, zu formen, zu verbinden, endlich Geschichte zu schreiben. Aber die alten Zeiten sind in solchen Geschichten durch blosse Fabeln repräsentirt; die jüngeren durch ein Gemisch von Fabel und fragmentarischer Ueberlieferung, wie wir aus Herodot und Fabius Pictor ersehen können. Dieses ungünstige Verhältniss zeigt sich bei den geistig erwecktesten aller Völker; wie viel ungünstiger müssen die Dinge anderwärts stehen.² Insoweit die Geschichte ein Kind der blossen Neugier ist und auf einem abergläubischen Respect vor der Vergangenheit beruht, ist sie für Voltaire ein überflüssiger und tadelnswerther Zeitvertreib. Die Geschichte muss infolge tieferer Antriebe und gleichwohl im Geiste der Nüchternheit geschrieben werden. Das älteste Beispiel einer besonnenen Geschichtschreibung liefern ihm die Chinesen. Ihre Annalen basiren auf einer richtigen Zeitrechnung; sie enthalten genaue zeitgenössische

¹ Fragment historique sur l'Inde, c. 31.

² Phil. de l'hist. LII.

Daten über wirkliche Ereignisse und keinerlei Beimischung von Fabeln oder Mythen.¹ Von der historischen Ueberlieferung der übrigen orientalischen Völker hält er nicht viel; alle Völker wollen sich alt und ehrwürdig machen; alle geben Dichtung für Wahrheit aus. Dabei zweifelt er nicht an der Echtheit und dem hohen Alter Sanchoniathon's.²

Bemerkenswerther, als dies, ist Voltaire's kritische, freie Haltung gegen die Historiker des classischen Alterthums. Noch war Alles was mit der Schule zusammenhing in kritikloser Bewunderung erstorben.³ Noch galt allgemein das bloße Erheben der Frage über den Vorzug der Neueren vor den Alten für eine Ketzerei. Man hätte sicherlich die Heterodoxen auf den Scheiterhaufen geschickt, wenn sich ein Kaiser Sigismund dazu gefunden hätte. Voltaire jedoch vermochte nicht einzusehen, warum man die Alten nicht eben denselben Regeln der Beurtheilung unterwerfen sollte, wie alle Anderen. Der ‚respect superstitieux‘ für jederlei Alterthum war ihm ein Gräuel. Die sichere griechische Geschichte beginnt für ihn mit Xerxes und die Geschichtschreibung mit Thukydides.⁴ Herodot ist das Muster des Fabulisten, des Märchenerzählers.⁵ Xenophon und Polybius rühmt er ihrer genauen Sachkenntniss halber.⁶ Was Herodot für die Griechen ist Livius für das römische Alterthum.⁷ Den Tacitus nennt er einen geistvollen Satiriker, der

¹ Phil. de l'hist. XVIII und LII. Les Chinois écrivirent leur histoire la plume et l'astrolabe à la main, avec une simplicité dont on ne trouve point d'exemple dans le reste de l'Asie. (Ibid. XVIII.)

² Phil. de l'hist. XXIX. Dieu et les hommes (1769), c. 9. — Déf. de mon oncle (1767) 21.

³ Buckle (übersetzt von Ritter) III, 144.

⁴ Art. Diodore et Hérodote. L'histoire honnête de Thucydide et, qui a quelques lueurs de vérité, commence à Xerxès; mais avant cette époque, que de temps perdu! — Pyrrhonisme de l'histoire (1768), c. 6.

⁵ Presque tout ce qu'il raconte sur la foi des étrangers est fabuleux, mais tout ce qu'il a vu est vrai . . son livre n'est plus qu'un roman . . Art. Diodore et Herodote: Diodor, sagt er, sei, obwohl er siebenhundert Jahre nach Herodot lebte, kein Haar besser, als dieser. Vgl. Pyrrhonisme de l'histoire, c. 6–7.

⁶ Art. Xenophon. — Art. Histoire, Sect. IV.

⁷ On sait assez que la méthode et le style de Tite-Live, sa gravité son éloquence sage conviennent à la majesté de la république romaine. (Ibid.)

mehr die Kritik, als die Geschichte seines Landes geschrieben habe und unserer Bewunderung würdig wäre, wenn er sich unparteiisch gezeigt hätte; er imputire den Fürsten immer heimliche Verbrechen. Die Germanen lobpreise er mehr aus pädagogischen Gründen.¹ Den Sueton tadelt er, weil er sich zur Posaune der pöbelhaftesten Gerüchte hergebe.² Dio Cassius schildert er einen Schmeichler, Verleumder, Zeitungsschreiber, einen trockenen und verschwommenen Schriftsteller.³ Plutarch's Biographien nennt er ‚un recueil d'anecdotes plus agréables que certains‘.⁴ In Voltaire's Urtheilen liegt keine Selbstüberhebung, es spricht aus ihnen vielmehr ein erhöhtes Pflichtgefühl. ‚Wenn man auch die Alten‘, sagt er,⁵ ‚vielfach als Vorbilder betrachten kann, so hat man doch heutzutage eine ungleich schwerere Last, als die ihre war, auf sich zu nehmen. Man verlangt von einem modernen Historiker mehr Details, besser festgestellte Thatsachen, genaue Daten und Belege, mehr Aufmerksamkeit auf die Gewohnheiten, Gesetze, Sitten, den Handel, die Finanzen, den Ackerbau, die Bevölkerung. Es verhält sich mit der Geschichte, wie mit der Mathematik und Physik; das Ziel ist erstaunlich weiter gesteckt.‘

Zwischen dem Alterthum und der Neuzeit liegt das finstere Mittelalter; seine Geschichtschreiber sind seiner würdig. Voltaire's Grauen vor den rohen, dumpfen, mönchischen Historikern scheint so gross gewesen zu sein, dass er eigentlich keinen kennen zu lernen verlangte. Sicherlich schöpfte er sein Kenntniss des Mittelalters aus neueren Forschungen. Es ist das Recht des Universalhistorikers. Detailforschungen sollen die sonst unleistbare Arbeit erleichtern, nicht vermehren und erschweren.⁶ Nur

¹ Essai, Avant-propos; Phil. de l'hist., c. 14. Pyrrhonisme de l'hist., c. 12. — A. M. Du Deffand (30. Juli 1768).

² Art. extr. de la gaz. littéraire (1764), Nr. VII.

³ Art. Cuissage.

⁴ Siècle de Louis XIV., c. 25. — Ueber Ammian Marcell. Brief an Fr. II., 29. Jänner 1776.

⁵ Art. Histoire, S. IV.

⁶ Pour pénétrer dans le labyrinthe ténébreux du moyen âge, il faut le secours des archives . . . Ce n'est pas là un recueil où l'on puisse s'éclairer sur l'histoire politique . . . Vorzug Englands und der Rymer'schen Födera. (Pyrrhonisme de l'hist., c. 11.)

über Gregor von Tours und Fredegar äussert sich Voltaire in einer Weise, dass man vermuthen darf, er kenne sie aus eigener Anschauung.¹ Er erhärtet an ihnen einen seiner kritischen Hauptgrundsätze, dass nur Hauptzüge und Hauptbegebenheiten der Geschichte sich feststellen liessen, alles Detail aber schwankend und ungewiss sei.

Eine neue Aera vertrauenswürdiger und ihrem Stoffe angemessener Geschichtschreibung beginnt für ihn mit Guicciardini.² ‚Italien‘, sagt er, ‚besitzt in Guicciardini seinen Thukydides oder besser Xenophon; denn er befehligte zuweilen in den Kriegen, welche er beschrieb.‘³ Auch Machiavelli nennt er einen ausgezeichneten Historiker, De Thou den besten Geschichtschreiber seiner Nation.⁴ Bei aller Achtung vor den Humanisten erklärt er dessenungeachtet, die Geschichte habe wie die Physik erst um das Ende des sechzehnten Jahrhunderts herum sich zu entwirren begonnen.⁵ Der Anfang eines Zeitalters der Kritik fällt ihm so ziemlich mit dem Jahrhunderte Ludwig XIV. zusammen.

Geschmackvoll, wie das Jahrhundert im Allgemeinen, die Franzosen und Voltaire im Besonderen waren, legten sie einen uns Deutschen des neunzehnten Jahrhunderts kaum fasslichen Nachdruck auf die Reinheit und Vollendung der Form. Hierin gestanden sie den Alten gerne den Preis zu. Allerdings liess

¹ Phil. de l'hist., c. 52: Grégoire de Tours est notre Hérodote, à cela près que le Tourangeau est moins amusant, moins élégant que le Grec . . . Enfin tous les détails de ce temps-là sont autant de fables et, qui pis est, de fables ennuyeuses. — Er nennt die mittelalterlichen Chronisten ‚écrivains peu instruits qui ont donné des chroniques informes de ces temps malheureux. (Pyrrhonisme de l'hist., c. 11 und 18.)

² On peut dire que jusqu'à Guichardin et Machiavelli nous n'avons pas eu une histoire bien faite. (Essai, c. 10.) Henri Estienne ne se servit d'Hérodote que pour nous rendre exécration et ridicules. Nous avons un dessein tout contraire; nous prétendons montrer que les histoires modernes de nos bons auteurs, depuis Guichardin, sont en général aussi sages, aussi vraies que celles de Diodore et d'Hérodote sont folles et fabuleuses. (Art. Diodore.)

³ Essai, c. 121.

⁴ Le président de Thou justifié contre les accusations de M. de Buri (1766). — A Damilaville, 21. Mai 1766.

⁵ Essai, c. 8.

sich Voltaire durch die Form nicht bestechen. Er schied wohl zwischen ästhetischer und sachlicher Kritik. Als Kunstliebhaber pries er Niemanden mehr denn Bossuet. Noch heute schwelgen die Franzosen in dem Wohllaute, dem edlen Pathos seines Discours. Neben ihm fanden als Stilkünstler noch St. Réal, der glückliche Nachahmer Sallust's, Fontenelle u. A. allgemeine Anerkennung. Nie wird der Tadel Voltaire's spitzer und kleinlicher, möchte man sagen, als wenn es sich um Stilfragen handelt.¹

Was das Sachliche betrifft, so war Voltaire natürlich ein principieller Widersacher der ludovicianischen Hofhistoriographie. Vor allem verdient sein Verhältniss zu Bossuet bemerkt zu werden. Als Voltaire mit der Marquise du Châtelet sich auf Universalhistorie warf, knüpfte er unmittelbar an das Werk des Bischofs von Meaux an.² Die ausführliche und zusammenhängende Erzählung seines Essai beginnt dort, wo Bossuet geendigt hatte, nämlich bei Karl dem Grossen. Nebenbei verbreitete er sich — in mehr zusammenfassender und reflectirender Weise — besonders über jene Partien, die Bossuet vernachlässigt hatte oder wo ihre Ansichten sich diametral entgegenstanden: über Inder, Chinesen, Hebräer, Araber, das Christenthum. Griechische und römische Geschichte liess er fast gänzliche ausser Acht, wenn wir von seinen kritischen Bedenken absehen, hauptsächlich weil ihn die Leistungen seiner Vorgänger, speciell Bossuet's befriedigten.³ Gleichwie Jedermann noch heute

¹ Je ne connais, après lui (Bossuet), aucun historien où je trouve du sublime, que la Conjuración de St.-Réal. La France fourmille d'historiens et manque d'écrivains. (A d'Olivet, 6. Jänner 1736.) — Je dis qu'un homme qui écrit bien une fable en écrira beaucoup mieux l'histoire. Je suis persuadé que Fénelon aurait su rendre l'histoire de France intéressante. (A Marmontel, 11. April 1772.)

² Vgl. Mémoires de 1758 (1784). — „Comme l'histoire du respectable Bossuet finissait à Charlemagne, M. du Châtelet nous pria de nous instruire en général avec elle de ce qu'était alors le reste du monde et de ce qu'il a été jusqu'à nos jours". (Fragments sur l'histoire générale von 1773, Art. I.) Hauptstellen über Bossuet: Avant-propos des Essai s. I. m.; Remarques pour servir de supplément à l'Essai I; Siècle de Louis XIV, c. 32; Pyrrhonisme de l'hist., c. 2. — A Burigny, 12. Sept. 1761.

³ L'illustre Bossuet, qui dans son discours sur une partie de l'histoire universelle en a saisi le véritable esprit, au moins dans ce qu'il dit de l'empire romain (Avant-propos des Essai.)

urtheilen würde, tadelt Voltaire an Bossuet's Universalgeschichte, sie enthalte nur die Geschichte von vier bis fünf Völkern, insbesondere der kleinen jüdischen Nation, dieses der ganzen übrigen Welt unbekannt oder mit Fug und Recht missliebigen Volkes, auf welches Bossuet trotzdem alle Ereignisse beziehe. ‚Der berühmte Bossuet‘, sagt er, ‚scheint nur darum geschrieben zu haben, damit er uns glauben mache, alles in der Welt sei um der jüdischen Nation willen geschehen. Das ist möglich; aber die Grösse des Cyrus oder des Römervolkes hatte denn doch noch andere Ursachen, die Bossuet selbst nicht unberücksichtigt liess, wo er auf den Geist der Nationen (i. e. im dritten Theil) zu sprechen kam. Es wäre zu wünschen gewesen, dass er sich auch der alten Völker des Orients, der Inder und Chinesen zum Beispiel, ein wenig erinnert hätte.‘¹ Bezeichnend ist das Urtheil, welches er der Châtelet vindicirt: ‚elle admira son (i. e. Bossuet's) pinceau et trouva son tableau très-infidèle.‘² Doch ist er bei allem Gegensatz nicht blind für die Vorzüge des Discours. ‚Bossuet's Discours sur l'histoire universelle‘, sagt er, ‚hat weder ein Vorbild gehabt, noch Nachahmer gefunden. Wenn das System, welches er anwendet, um die jüdische Zeitrechnung mit jener der übrigen Völker zu versöhnen, unter den Gelehrten Widerspruch gefunden hat, so hat sein Stil nur Bewunderer gefunden. Man war verblüfft von der majestätischen Gewalt, mit welcher er die Sitten, die Regierung, den Wachsthum und Verfall der grossen Reiche darstellt; von diesen raschen Zügen voll Energie und Wahrheit, mit denen er die Nationen schildert und

¹ Avant-propos des Essai. ‚On ne parle point d'eux (Arabes) dans nos histoires universelles fabriquées dans notre Occident; je le crois bien: ils n'ont aucun rapport avec la petite nation juive, qui est devenu l'objet et le fondement de nos histoires prétendues universelles, dans lesquelles un certain genre d'auteurs, se copiant les uns les autres oublie les trois quarts de la terre. (Phil. de l'histoire, XV.) Ueber den Titel histoire universelle moquirt sich Voltaire im Art. gloire, S. III. — Vgl. A Henault, 28. Sept. 1768.

² Remarques etc. I. — Bossuet avait de la science et du génie; il était le premier des déclamateurs, mais le dernier des philosophes, et je puis vous assurer qu'il n'était pas de bonne foi. (A M. le duc de Bouillon, 23. Dec. 1767.)

beurtheilt.¹ So stellt er auch in der Vorrede zu seinem Essai dem Bischofe das Zeugniß aus, dass er in der von ihm behandelten Partie der Universalgeschichte deren wahrhaften Geist erfasst habe, mindestens dort, wo er vom Römerreiche spreche.²

Nächst Bossuet achtet er am meisten Fleury, den Kirchenhistoriker. Seine Einleitung könnte man für das Werk eines Philosophen halten, seine eigentliche Geschichte allerdings nicht, obwohl sie die beste sei, die jemals geschrieben worden.³ Von Daniel dagegen, dem Jesuiten und Historiographen Frankreichs, weiss er fast gar nichts Gutes zu sagen. ‚Man wirft ihm vor‘, sagt er, ‚dass seine Diction nicht immer rein, sein Stil allzu kraftlos sei, dass er nicht zu interessiren, nicht darzustellen wisse, dass er die Gebräuche, Sitten, Gesetze nicht ausreichend kennen lehre; dass seine Geschichte nur Details über kriegerische Operationen enthalte, bezüglich deren ein Historiker seines Standes fast immer irre . . . Graf Boulainvilliers sagt, man könne Daniel zehntausend Irrthümer nachrechnen; das ist viel; jedoch hat es mit diesen Irrthümern glücklicher Weise eben so wenig auf sich, als mit den Wahrheiten, die er hätte an deren Stelle setzen können . . . Sein Hauptfehler ist, dass er von den Rechten der Nation nichts gewusst oder über dieselben absichtlich geschwiegen hat. So hat er die berühmten Reichsstände von 1355 völlig bei Seite gelassen. Von den Päpsten, und zumal dem grossen und guten König Heinrich IV., redet er nur als Jesuit;⁴ er besitzt

¹ Siècle de Louis XIV, c. 32.

² Seine Kritiklosigkeit wirft Voltaire dem Bischofe oftmals vor, z. B.: *Défense de mon oncle*, c. 9; aber eben nur hinsichtlich des Einzelnen. Eine schwerere Anklage findet sich in einem Briefe an d'Olivet: ‚en France on ne peut pas la (la vérité) dire. Bossuet a menti avec une élégance et une force admirables. (6. Jänner 1736.)

³ Siècle de Louis XIV. Liste raisonnée s. v. Fleury. — *Pyrrhonisme de l'hist.*, c. 3.

⁴ Un homme qui ne saurait pas que Daniel est un jésuite, le prendrait pour un sergent de bataille. Cet homme ne vous parle jamais que d'aile droite et d'aile gauche. On retrouve enfin le jésuite quand il est à Henri IV et c'est encore bien pis. (A Formont, 19. Juni 1755.) La marquise cherchait dans Daniel l'histoire du grand Henri IV et elle y trouvait celle du jésuite Coton. (Remarques I.) — Vgl. Lettre à M. Du Defand, 18. Aug. 1761.

keine Kenntniss der Finanzen, der inneren Zustände des Reiches und der Sitten'.¹

Ueber die Geschichtschreiber vom Durchschnitte, die Schlachtenerzähler, Anekdoten- und Fabeljäger äussert sich Voltaire stets in verächtlichen Ausdrücken; er ist sich seines höheren Zieles bewusst. Da gebe es eine erstaunliche Anzahl von chronologischen Systemen der alten Welt; aber sie differirten um beiläufig zwei Jahrtausende. Da gebe es unzählige Beschreibungen von Bataillen; aber nur selten verrathe eine Verständniss des Kriegswesens. Da gebe es beständig Wundererzählungen; von der Natur aber wisse man nichts. Jeder Autor betrachte seine Secte als die allein wahre und schmähe alle übrigen.² ‚Wozu all' die Details von kleinlichen Interessen, die heute nicht mehr bestehen, - von ausgestorbenen Familien, die sich um Provinzen stritten, die ein grösseres Reich dann verschluckt hat?‘

Fast jede Stadt habe heute ihre wahre oder falsche, jedenfalls ihre detaillirtere Historie ‚als weiland Alexander der Grosse‘. Die blossen Annalen eines Mönchordens seien voluminöser, als die des römischen Reiches.³ Wollen wir zusammenfassen, was Voltaire hundert und hundert Male den landesüblichen Geschichtschreibern vorwirft, so ist es Folgendes: erstlich, ihre Kritiklosigkeit und Leichtgläubigkeit; dann, ihre ungezügelte Sammelwuth und sinnlose Hochachtung vor allem,

¹ Siècle de Louis XIV. Catalogue s. v. Daniel. — Mézeray et Daniel m'ennuient; c'est qu'ils ne savent ni peindre ni remuer les passions. Il faut dans une histoire comme dans une pièce de théâtre, exposition, nœud et dénouement. On n'a fait que l'histoire des rois, mais on n'a point fait celle de la nation. (A d'Argenson, 26. Jänner 1740.)

² Remarques I. — ‚C'est là (in der Geschichte) que chaque écrivain eût dû dire: Homo sum, mais la plupart des historiens ont décrit des batailles.‘ (Essai, c. 84.) Introduction von 1753: Il semble en lisant les histoires, que la terre n'ait été faite que pour quelques souverains et pour ceux qui ont servi leurs passions; tout le reste est négligé. — Cf. Lettre à Vernet, 1. Juni 1744.

³ Essai, Avant-propos. — Vgl. auch Histoire de la Russie sous Pierre le Grand, Préface §§. 4 und 5. — Je ne crois qu'il y a homme sur terre qui mérite qu'on fasse sur lui deux volumes in-4° . . . car tout ce qui a été fait ne mérite pas d'être écrit. (A Formont, 25. Juni 1735. — A Richelieu, 13. Juni 1768.)

was alt ist; ferner ihre Verrantheit in unentscheidbare Fragen und interesselose Details; ihre Unfähigkeit Wichtiges von Unwichtigem, Bleibendes von Vorübergehendem, der Mittheilung Würdiges von puren Niaisereien zu unterscheiden;¹ ihre Ignoranz in Dingen, von denen sie handeln, besonders im Kriegs- und Staatswesen;² ihre Gedankenlosigkeit bezugs Aufgabe und Zweckes der Geschichtschreibung; daher ihre Nichtbeachtung der wichtigsten Materien der Forschung: wie der Sitten, des Rechtes,³ des Volksgeistes, der Künste, der Wissenschaften; ihre religiöse, nationale, politische, sociale Befangenheit. Auf die Einzelheiten der Voltaire'schen Vorwürfe einzugehen, würde sich um so weniger lohnen, als die Leute, gegen welche sie gerichtet waren, heutzutage kein erhebliches Interesse, nicht einmal literarhistorischer Art, erregen.

Nicht allein die künstlerische, geistreiche Darstellung, auch die ernste, schwer geladene Erudition achtet er, soferne sie nicht der Kritik ermangelt. Er rühmt die Benedictiner, die Gründlichkeit und Neuheit ihrer Untersuchungen; gerade in Frankreich hätten sie sich hervorgethan.⁴ Er preist den Abbate Muratori als weisen und gelehrten Kritiker.⁵ Gegen die Bollandisten aber, ja gegen Dom Ruinart, welche, wie er meinte, die Zuverlässigkeit und Wahrhaftigkeit ihrer Acta martyrum und Vitae sanctorum überschätzten, schleudert er die heftigsten Invectiven.⁶ Als dann die Académie des belles-lettres der

¹ Toutes les histoires modernes nous donnent presque toujours de fausses notions parce qu'on a rarement distingué les temps et les personnes, les abus et les lois, les événements passagers et les usages. (Essai, c. 93.)

² Doch auch in der Naturlehre z. B. Ann. de l'empire a. a. 1283.

³ Les historiens, qui ne sont pour la plupart que de froids compilateurs de gazettes, ne savent pas un mot des lois des pays dont ils parlent. (A Servan, 13. Jänner 1768.)

⁴ Siècle de Louis XIV. Catalogue s. v. Ruinart. — Vgl. Baluze, Calmet, Duchesne, Ducange (de pareils hommes méritent notre éternelle reconnaissance, après ceux qui ont fait servir leur génie à nos plaisirs), Labbé, Lacroze, Lelong, Petau, Simon, Sirmont.

⁵ Ann. de l'empire a. a. 997.

⁶ Essai, c. 9. Fragments sur l'histoire générale, VI. Art. Martyrs. Auch die Chronologen, die sich mit Bestimmungen fictiver Daten ablagen, behandelt er mit Hohn und Abscheu: z. B. Art. Chine, Sect. II. Phil. de l'hist., c. 24. — Art. Chronologie. — Ueber die Chronologie Newton's vgl. Lettres philos. (1734), Nr. 17.

Historie ihre Aufmerksamkeit zugewendet hatte, so rühmte ihr Voltaire, allerdings mit einiger Uebertreibung, nach, sie habe für die Geschichte nahezu dasselbe geleistet, wie die Académie des sciences für die Naturwissenschaften: ‚elle dissipa des erreurs‘.¹

Das Zeitalter Ludwig XIV. macht nach seiner Ansicht auch in Sachen der historischen Kritik und Darstellung Epoche. Seitdem gewinne der kritische Geist immer mehr Raum, während man zuvor der Vergangenheit kaum mehr, als Irrthümer entlehnt habe. Je näher die Historiker seiner Gesinnung stehen, desto mehr drückt sich in seinen Aeusserungen über sie das Gefühl der Wahlverwandtschaft aus. St. Réal's ‚Conjuration de Venise‘ nennt er ein Meisterwerk, eine glückliche Nachbildung des Sallust, welche ihr Vorbild vielleicht übertroffen habe.² Rapin de Thoiras' englische Geschichte gilt ihm für die beste Bearbeitung des Stoffes vor Hume.³ St. Evremont, den Verfasser der ‚Discours sur les Romains‘, rühmt er nur als angenehmen, geistreichen Schriftsteller, der indessen keiner gelehrten Untersuchung fähig gewesen wäre.⁴ Bernard de Fontenelle ist ihm als Verfasser der ‚Relation de l'île de Bornéo‘ und als Bundesgenosse in der Streitfrage über die Alten und Modernen höchst sympathisch. Von dessen berühmter ‚Histoire des oracles‘ weiss er nicht viel mehr zu sagen, als dass sie ein ungemein verständiger und gemässigter Auszug aus der grossen und gelehrten Geschichte der Orakel des Holländers Van Dale sei.⁵ Unter den älteren skeptischen Schriften betraf die Abhandlung des La Mothe-le-Vayer ‚Traité de la vertu des païens‘ einen viel verhandelten Gegenstand. Auf seiner Seite stand auch Voltaire gegen die Jansenisten, welche

¹ Siècle de Louis XIV, c. 31.

² Siècle de Louis XIV. Catal. s. v. St. Réal und c. 32. Doch gibt er zu, dass sich darin ‚quelques embellissements de roman‘ finden. (Essai, c. 186.) Vgl. den Brief an Grosley, 22. Jänner 1758.

³ Siècle de Louis XIV. Catal. s. v. Rapin de Thoiras und Articles extraits de la gazette littéraire (1764), Nr. VII.

⁴ Lettre sur les Français. (Nr. 7 der Lettres à Mgr. le Prince de Brunswick von 1767.) — A Damilaville, 6. Dec. 1763.

⁵ Catal. s. v. Fontenelle und Lettre sur les Français. — Art. Oracles, S. I.

mit Augustin die Tugenden der Heiden für glänzende Laster erklärten.¹

So nahe Bayle seiner Richtung sonst stand, so nennt er ihn doch ‚souvent répréhensible et petit quand il traite des points d'histoire et des affaires du monde‘.² Seines Verhältnisses zu Montesquieu, St. Pierre und anderen berühmten Geschichtsphilosophen der Zeit werden wir noch bei passender Gelegenheit besonders gedenken.³

¹ Lettre s. v. Français.

² Essai, c. 174. Lettre sur les Français. De Bayle. — Art. Athéisme IV.; David; Philosophe I. — A d'Argenson, 21. Juni 1739. — A Vernes, 2. Jänner 1763. — Catalogue s. v. Bayle.

³ Unter den Geschichtschreibern zweiten Ranges hebt Voltaire im Schriftstellercataloge des Siècle de Louis XIV besonders hervor: Amelot de la Houssaie, den Geschichtschreiber Venedigs und Commentator Machiavell's (Préface de l'Antimach., 1740) — Avrigny, den Verfasser der verlässlichen Annales 1601—1715 ‚auteur d'une nouvelle manière d'écrire l'histoire‘ — Basnage — Beaumont de Péréfixe, Geschichtschreiber Heinrich IV. ‚P. émeut tout cœur né sensible et fait adorer la mémoire de ce prince‘ — Beausobre, dessen Geschichte der Manichäer er ‚un des livres les plus profonds, les plus curieux et les mieux faits‘ nennt — Bergier's Histoire de grands chemins de l'Empire romain — Cordemoy, den tüchtigen Forscher über ältere französische Geschichte — d'Olivet, den Historiographen der Akademie, mit welchem Voltaire in Briefwechsel stand — d'Orléans S. J. ‚le premier qui ait choisi dans l'histoire les révolutions pour son seul objet‘ — Dubos, den berühmten Aesthetiker, dessen Geschichte der Ligue von Cambray Voltaire als Muster ihrer Gattung preist — Duhalde, den Sinologen — Dupleix ‚le premier historien qui ait cité au marge ses autorités‘ — Dupuy (Histoire des Templiers) — Félibien (Entretiens sur la vie des peintres) — Fléchier, den berühmten Redner, Verfasser einer Geschichte des Theodosius — Hénault's Abrégé — Huet, den Skeptiker ‚de tous ses livres le Commerce et la Navigation des anciens et l'Origine des Romains sont le plus d'usage‘ — Lenfant (Histoire du concile de Constance) — Mézeray, wenn wir diesen Mann zu den Historikern zweiten Ranges zählen dürfen — Pellisson (Histoire de l'Académie; Histoire de la conquête de la Franche-Comté) — Pétis de la Croix père (Histoire de Gengis-kan et de Tamerlan) — Quincy (Histoire militaire de Louis XIV) — Rollin, dessen beredte und gewandte Compilationen Voltaire ihrer Kritiklosigkeit halber oftmals tadelte (z. B. Phil. de l'hist., Défense de mon oncle, c. 9; Pyrrhonisme de l'histoire, c. 6) — Adr. de Valois, Geschichtschreiber Frankreichs — Vertot, ‚historien agréable et élégant‘ — Velly et Villaret (Histoire de France) vgl. Art. extraits de la Gazette littéraire, Nr. 21; Remarques de l'Essai

Gleichwie Voltaire die Engländer im Allgemeinen bewunderte und sich als Schüler Locke's und Newton's den Cartesianern entgegenstellte, so gehörte er auch zu den Lobrednern ihrer historiographischen Leistungen. Er rühmt ihre Kenntniss des classischen Alterthums; besonders erwähnt er die Forschungen Marsham's über das alte Aegypten, Hyde's über die Perser und die Religion Zoroasters, Sale's über den Mohamedanismus.¹ Ungemischtes Lob spendet er der englischen Geschichte des als Historiker und Philosophen gleichberühmten Hume. ‚Nie‘, sagt er, ‚hat das Publicum besser gefühlt, dass es nur den Philosophen zukomme, Geschichte zu schreiben . . . Hume scheint in seiner Geschichte weder der parlamentarischen noch der royalistischen Partei anzugehören, weder Anglikaner, noch Presbyterianer zu sein; man findet in ihm nichts, als den billig denkenden Mann; er steht über seinem Stoffe und spricht von den Schwächen, Irrthümern, Barbareien der Menschen, wie ein Arzt von den epidemischen Krankheiten.‘²

(1763), c. 3 — Lévesque de Pouilly (à Damilaville, 23. April 1764) — Mignot, Histoire de Ferdinand et d'Isabelle (à Florian, 22. Jänner 1766) — Gaillard, Verfasser einer Geschichte Franz I. (à Gaillard, 2. Nov. 1768, 28. April 1769, 26. Nov. 1770, 4. Febr. 1771) — Mille's Histoire de Bourgogne (13. Sept. 1771) — Mallet du Pan (24. April 1772) — d'Espagnac's Histoire de Maurice comte de Saxe (15. Sept. 1773, 10. Jänner 1774, 1. Febr. 1775, 10. März d. J.) — Raynal (26. Nov. 1775) — Bailly's Histoire de l'astronomie ancienne (15. Dec. 1775, 9. Febr. 1776) — Meunier, Esprit des usages (24. Juli 1776) — Delisles de Sales (7. März 1777).

¹ Siècle de Louis XIV, c. 34. Seines Verhältnisses zu den Deisten — Tindal, Collins, Bolingbroke, Warburton — werden wir später ausführlicher gedenken. Sarkasmen über die grosse englische Welthistorie siehe Fragment von 1773, Art. I. — Ueber H. Walpole's Geschichte Richard III. siehe Lettre à H. Walpole, 15. Juli 1768.

² Articles extraits de la Gazette littéraire, 1764, Nr. VII. — Hingegen wirft er Burnet, Clarendon u. A. ihre Parteilichkeit vor (Art. Histoire, S. III, im Dict. phil.) und meint überhaupt: ‚Mais un Anglais veut qu'on soit toujours partial, ou tout whig, ou tout tory, et la raison, qui est impartiale, ne l'accomode pas.‘ (À Frédéric II, 1751, Nr. 1752 der Hachette'schen Edition.) — Pyrrhonisme de l'hist., c. 18. — Ueber Hume sagt er an einer anderen Stelle: ‚La seule méthode, qui puisse convenir à une histoire générale, a été aussitôt adoptée par le philosophe qui écrit l'histoire particulière d'Angleterre.‘ (Remarques de l'Essai, 1763.) — ‚Nos malheureux Welches n'écriront jamais l'histoire comme lui (Hume);

Wie Hume, so überhäuft er auch Robertson,¹ mit Lobsprüchen.

Nach Allem lässt sich wohl sagen, dass Voltaire seine Vorgänger und Zeitgenossen erstlich gekannt und zweitens nicht getadelt habe, wofern sie es nicht reichlich verdienten; gelobt hat er sie just auch nicht im Uebermaass. Man wird überhaupt diesem beweglichen und durchdringenden Geiste nie seine Zustimmung und Bewunderung versagen können, wenn man nicht an Einzelheiten kleben bleibt.

II.

Voltaire's Geschichtsphilosophie.

A. Voltaire's Historik.

Die kritischen Aeusserungen Voltaire's über seine Vorgänger deuten überall auf seine positiven Ansichten; sie sind voll des Geistes, in dem er selbst gedacht und gewirkt hat. Schon die Titel seiner universalhistorischen Hauptschriften offenbaren uns seinen Sinn und enthüllen uns seine Stellung innerhalb des Entwicklungsganges der Wissenschaft: ‚Philosophie de l'histoire‘ und ‚Essai sur les mœurs et l'esprit des nations‘.²

Den Terminus ‚philosophie de l'histoire‘ hat er erfunden, Herder nach Deutschland verpflanzt.³ Die Sache selbst hatte

ils sont continuellement gênés et garrottés par trois sortes de chaînes: celles de la cour, celles de l'Église, et celles de tribunaux appelés parlements . . . J'aime bien autant encore la philosophie de M. Hume, que ses ouvrages historiques. (A. M. Du Deffand, 20. Juni, 1764.)

¹ A. M. Du Deffand, 28. Jänner 1770. — A. Robertson, 26. Febr. 1770.

² Die Schrift, welche seit 1769 den definitiven Titel ‚Essai sur les mœurs et l'esprit des nations‘ trägt, erschien zuerst (1754—1758) unter dem Titel ‚Essai sur l'histoire universelle‘. 1765 erschien die ‚Philosophie de l'histoire‘, welche seit 1769, mit dem Essai verbunden, als ‚Introduction‘ oder ‚Discours préliminaire‘ desselben figurirt. Davon zu unterscheiden ist der ‚Avant-propos‘, welcher dem ersten Capitel des eigentlichen Essai voranläuft.

³ In seiner Schrift ‚Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit‘ (1774). Uebrigens hatte schon 1768 ein J. J. Harder Voltaire's Philosophie de l'histoire übersetzt.

längst vor ihm existirt. Aber die Geschichte der Wissenschaften zeigt, wie viel auf eine glückliche Namensschöpfung ankömmt. Der pure Terminus ‚Philosophie der Geschichte‘ macht sich als eine fortzeugende Kraft bemerkbar und beeinflusst den Gang der Philosophie, wie der Geschichte. Er besagt, dass es eine besondere Disciplin der Philosophie gebe, Namens Geschichtsphilosophie, etwa wie eine Naturphilosophie existirt; er macht zu wissen, dass es neben der gewöhnlichen Art der Geschichtschreibung auch eine höhere Betrachtung historischer Dinge gebe. Er enthält eine Aussage über das Zusammenbestehen beider Wissenschaften. Wie weit nun die Wechselbeziehungen beider reichen, sagt er nicht. Es geht uns hier auch nichts an. Wir haben uns zuvörderst nur darum zu kümmern, wie Voltaire selbst seinen Begriff einer ‚philosophie de l’histoire‘ definirt und verwirklicht.

Wir wären heutzutage am wenigsten geneigt, der Geschichtsphilosophie zu vindiciren, was Voltaire gerade als eine ihrer Hauptaufgaben betrachtet: die Kritik der Ueberlieferungen, der Data und Facta. ‚Bei allen Nationen‘, sagt er, ‚wird die Geschichte durch Fabeleien entstellt, bis endlich die Philosophie die Menschen aufzuklären beginnt‘.¹ Der ganze Zustand der Historiographie, den er vorfand, lehrte ihn, dass dieser Wissenszweig der Philosophie bedürfe.² So rechnete er es denn auch zu den grossen Ergebnissen seines Zeitalters, dass es den Geist des Zweifels über die fälschlicher Weise Geschichte genannten Fabeln des Alterthums verbreitet habe.³ Kein Historiker wird heutzutage so leicht zugeben, dass zur Kritik gerade Philosophie nöthig sei. Jedenfalls kann er zugeben, dass man zu Voltaire’s Zeiten deren bedurfte, wenn auch heute die Umstände gewechselt haben, und wenn wir auch gewohnt sind,

¹ Essai, c. 197. — Unter den mancherlei Bedeutungen, welche Voltaire dem ‚esprit philosophique‘ beilegt, erscheint auch diese ‚l’esprit qui distingue le faux du vrai, l’incroyable du vraisemblable et qui sacrifie l’inutile‘. (Siècle de Louis XIV. Liste rais. s. v. Rollin.)

² Histoire de la Russie, Préface, §. 7.

³ Précis du Siècle de Louis XV, c. 43. — Die sonst nicht näher bezeichneten Citate dieser Studie sind dem Art. Histoire des Dict. philos. entnommen. Ueber genannten Artikel vgl. den Brief an d’Alembert vom 9. October 1756.

gewisse Ansichten, welche einst die Philosophie in hartem Streite errungen hat, für selbstverständlich zu halten.

Die Geschichte hat für Voltaire nicht die Sicherheit der Mathematik oder Naturwissenschaft. Jedes historische Datum besitzt nur einen mehr oder minder hohen Grad von Wahrscheinlichkeit. Einer, der die Schlacht von Philippi mitgemacht hat, weiss davon allerdings kraft Anschauung oder Empfindung. Das Hörensagen hingegen kann nie die gleiche Gewissheit verleihen. Wenn einer die Sache auch von zwölftausend Augenzeugen gehört hätte, besässe er doch nur eine annähernde, keine volle Gewissheit. Die Angabe einzelner Zeugen ist zweifelhaft, und von Generation zu Generation nimmt die Wahrscheinlichkeit immer mehr ab, bis sie gleich Null wird. Indess ist der Mensch darauf angewiesen, sich mit dergleichen Wahrscheinlichkeiten nach bestem Vermögen zu behelfen.¹

Als Richtschnur möge Folgendes dienen: Nichts, was dem regelmässigen Laufe der Natur widerstreitet, darf geglaubt werden; was schlechthin unmöglich ist, ist auch nicht wirklich. Nur das, was durch zuverlässige Zeugnisse erhärtet werden kann, verdient Glauben; insonderheit wenn die Zeugen das stärkste Interesse gegen die mitgetheilte Thatsache haben.² Ausgeschlossen sind: alle Daten, die überhaupt auf keinerlei Beobachtung beruhen können; Angaben über Zeitalter, bezugs deren keine Zeugnisse vorliegen können; ferner Erzählungen ungläubwürdiger Berichterstatter. Mit der äussersten Behutsamkeit muss alles aufgenommen werden, was dem gesunden Sinne widerstreitet, dem natürlichen Verstande ins Gesicht schlägt, das Wunderliche, Monströse, Exceptionelle.³

¹ Art. Vérité. — Art. Histoire, S. III. — Art. Certitude — J'ai senti combien il était difficile d'écrire une histoire contemporaine (Charles XII). Tous ceux qui ont vu les mêmes événements les ont vus avec des yeux différents; les témoins se contredisent. (A Frédéric, Mai 1737.) — Pour l'histoire, ce n'est, après tout, qu'une gazette; la plus vraie est remplie de faussetés et elle ne peut avoir de mérite que celui de style. (A Frédéric II, 6. Jänner 1778.)

² Tout ce qui n'est pas démontré aux yeux, ou reconnu pour vrai par les parties évidemment intéressées à le nier, n'est tout au plus que probable. (Essai sur les probabilités, 1772, Eingang.)

³ L'incrédulité est le fondement de toute sagesse, selon Aristote. Cette maxime est fort bonne pour qui lit l'histoire et surtout l'histoire ancienne. Que

Theilt man nach den Berichten, welche uns vorliegen, die Zeiten in historische und fabelhafte, so fallen diese ganz, jene, sofern sie vor der Kritik nicht bestehen, aus der Geschichte hinaus.¹ Grundsätze dieser Art sind auch zu Voltaire's Zeiten nicht neu oder unbekannt gewesen. Was aber Voltaire auszeichnet ist seine enorme Kraft, sie anzuwenden; denn eingesehen wird auf der Welt sehr viel, aber angewandt nicht, aus Mangel an Urtheilskraft, als der Fähigkeit, das Einzelne,

de faits absurdes, quel amas de fables qui choquent le sens commun. (Histoire de Charles XII, Préface 1748.) — ‚Son grand but était de juger par le sens commun les fables de l'antiquité‘, sagt er von sich. (Défense de mon oncle, 1767. Exorde.)

¹ ‚La fable est la sœur aînée de l'histoire‘, ist einer seiner Lieblingsprüche. — Après les temps fabuleux viennent les temps historiques; et cet historique est encore partout mêlé de fables. (Fragments historiques sur l'Inde, c. 31.) — Je n'approuve point dans Tite-Live ce que j'aime dans l'Homère. (A Colini, 21. Oct. 1767.) Kritische Erörterungen finden sich aller Orten in seinen historischen und philosophischen Haupt- und Nebenwerken. Die ausführlichste kritische Untersuchung aus seiner Feder betrifft das Testament Richelieu's, worüber viel gestritten worden. Die Zahl angeblicher Geschichten, welche er ins Fabelbuch verweist, ist Legion. Ich nenne nur beispielshalber: die französischen Königsmirakel (Rheimser Fläschen etc.), Essai c. 42; das Histörchen von Eginhard und Emma („digne de l'archevêque Turpin“, Ann. de l'empire a. a. 794); den Mäusethurm (a. a. 969); Heinrich II. Jungfräulichkeit (a. a. 1024); den Antheil Kaiser Friedrich II. an dem Pamphlete ‚De tribus impostoribus‘ (a. a. 1239); die Tellsage („Fable danoise“, Essai, c. 67 und Ann. a. a. 1307). Wie genau er es mitunter nahm, dafür ein Beispiel statt hundert anderer. Er las von einer angeblich aus dem Jahre 1301 stammenden Kanone, die sich noch in Amberg befinden sollte. Das frühe Datum machte ihn stutzen. Er veranlasste also den Grafen Holnstein, sich an Ort und Stelle um die Sache zu bekümmern. Die Kanone existirte nicht. Dagegen fand man auf dem Grabsteine eines Ingenieurs Abbildungen von Kanonen und im Epitaph die Jahreszahl 1501. Offenbar hatte man aus der abgebildeten eine veritable Kanone, und aus der Fünf eine Drei gemacht. ‚Si on approfondissait ainsi toutes les antiquités, ou plutôt tous les contes dont on nous berce, on trouverait plus d'une vieille erreur à rectifier.‘ (Remarques 1763, Nr. VIII.)

Voltaire war weder der Erste, der obige Fabeln bezweifelte, noch gab er sich dafür aus. Aber er hatte für das, was bezweifelt zu werden verdiente, einen lebendigen Instinct. Er verbreitete den kritischen Sinn über alle Welt und machte mehr, als irgend ein Anderer, die kritiklose Erudition und den spielenden bel-esprit in der Geschichtschreibung unmöglich.

Concrete richtig zu subsumiren, und aus Mangel an Muth. So schleppte man denn getrost alle Märchen der altorientalischen, der griechischen, römischen und mittelalterlichen Historie durch die Bücher. Man hielt es für das erste Erforderniss eines Geschehnisses, durch Wunderlichkeit zu amüsiren. Noch zehrte das Publicum an Büchern, wie denen Rollin's, der den ganzen livianischen und herodotischen Fabelkram kritiklos wiederkäute. Sicherlich hat der in mancher Hinsicht vorzügliche Mann recht wohl jene Grundsätze gekannt, welche Voltaire bewogen, die ersten fünfhundert Jahre der römischen Geschichte ins Fabelbuch zu verweisen. Aber angewendet hat er sie nicht. Voltaire aber machte geltend, dass über die besagten Zeiten keine Nachrichten vorliegen könnten, weil der Bildungszustand der alten Römer historische Aufzeichnungen nicht erlaubt hätte; weil etwaige Documente im Laufe der Zeit, sicherlich beim gallischen Brande, zu Grunde gegangen wären; endlich weil die Daten selbst das Gepräge des Unwahrscheinlichen, Fabelhaften, Erfundenen an sich trügen. Das Verdienst Voltaire's bleibt ungeschmälert, wenn man auch unserer Zeit das ihrige zuerkennt, nämlich nach verschiedenen Principien und mit verschiedenem Erfolge brauchbare Bausteine zum Aufbaue der älteren römischen Geschichte aus dem Wuste der Ueberlieferungen ausgesondert zu haben.¹ Noch eclatanter springt Voltaire's historisches Verdienst in die Augen, wenn wir sehen, wie er die nämlichen Grundsätze der Kritik in Anwendung brachte, wo immer es sich um die Ueberlieferungen der altjüdischen und altchristlichen Geschichte handelt. Man mag an seinen Spöttereien Aergerniss nehmen — sie gehören zur blossen Einkleidung — und sich einer genaueren, umfassenderen Kenntniss der Dinge rühmen; das schmälert nicht Voltaire's Verdienst, welches man auch dann schwerlich aus der Welt schaffen wird, wenn man nachweist, dass er in dieser Beziehung den englischen Deisten viel zu verdanken habe.

¹ Buckle, Geschichte der Civilisation III, 140 (Ritter'sche Uebersetzung). — Interessant ist in diesem Jahrhundert der Anklagen und Rettungen der Versuch Voltaire's, Calligula, Nero etc. von den Verleumdungen Sueton's und Tacitus' rein zu waschen. (Pyrrhonisme de l'hist., c. 12—13.) Vgl. Commentaire sur l'esprit des lois (1777), 45.

So wenig, lehrt ferner Voltaire, als die pure Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit die Wirklichkeit eines Factums erhärtet, so wenig reicht der Schein der Unwahrscheinlichkeit in allen Fällen zu, eine Ueberlieferung zweifelhaft zu machen. Auch das wahrscheinliche, an sich mögliche, widerspruchsfreie Factum bedarf des guten, gewichtigen Zeugnisses, um Glauben zu verdienen. Andererseits vermögen gute Zeugnisse Nachrichten, die auf den ersten Anblick Verdacht erregen und eine grosse Familienähnlichkeit mit den landläufigen Fabeln haben, plausibel zu machen.¹ Unter den Ueberresten der Vergangenheit sind vornehmlich die Monumente schätzenswerth. Jedoch beweist ein Monument als solches noch nicht die Wahrheit eines hiedurch verewigten Factums; es beweist nur, dass diejenigen, welche es errichtet, an das betreffende Factum glaubten. ‚Wie hätte ein Philosoph im Tempel des Jupiter Stator die Menge überreden können, dass Jupiter nicht vom Himmel herabgestiegen sei, um der Flucht der Römer Einhalt zu gebieten? . . . Die Priester würden ihm geantwortet haben: Ungläubiger Verbrecher! Ihr müsst zugeben, wenn ihr die Rostra sehet, dass wir eine Seeschlacht gewonnen haben, von der diese Säule das Wahrzeichen ist: so gebt auch zu, dass die Götter auf die Erde herabgestiegen sind, uns zu vertheidigen, und lästert nicht unsere Mirakel angesichts der Monumente, welche sie bezeugen.‘ So wenig als Monumente gewähren Medaillen, Feste, Ceremonien eine hinreichende Bürgschaft für die Thatsache, von der sie Zeugnis geben sollen.² Was die

¹ Ce qui n'est vraisemblable ne doit peut-être être cru, à moins que plusieurs contemporains dignes de foi ne déposent unanimement. (Siècle de Louis XIV, c. 25, vgl. Essai, c. 197.) Dass das scheinbare Naturwidrige doch mitunter wirklich ist, beweist die religiöse Prostitution in Babylon. (Défense de mon oncle, 1767, 2.) Voltaire bekämpft das herodoteische Zeugnis mit dem Satze: ‚Ce qui n'est pas dans la nature n'est jamais vrai‘. Freilich sind es analoge Fälle, die hier und oftmals dem nicht unbezweifelbaren Zeugnisse zur Stütze dienen. Von der Analogie macht er selbst oft Gebrauch. ‚Il serait encore difficile de concilier les idées sublimes que les bramines conservent de l'Être sublime, avec leurs superstitions et leur mythologie fabuleuse, si l'histoire ne nous montrait pas de pareilles contradictions chez les Grecs et les Romains. (Essai, c. 3.)

² Phil. de l'hist., 24: Par quel excès de démençe, par quelle opiniâtreté absurde, tant des compilateurs ont-ils voulu prouver dans tant de volumes

Autoren betrifft, so hat man sich erstlich um die Glaubwürdigkeit derselben zu kümmern, dann die Uebereinstimmungen und Abweichungen der glaubwürdigeren zu beachten. Was durch die öffentlichen Register, die Uebereinstimmung zeitgenössischer, aufgeklärter, unter öffentlicher Controle schreibender Historiker verbürgt ist, verdient Glauben.¹ ,Wenn Zeitgenossen, wie der Cardinal von Retz und der Herzog von Larochefoucauld, wechselseitige Feinde, das nämliche Factum in ihren Memoiren erzählen, so ist dieses Factum unbezweifelbar; widersprechen sie sich, so tritt der Zweifel in sein Recht.'² Zeitgenössische Memoiren sind stets der Parteilichkeit verdächtig; da gilt es denn, der satirischen Absicht, der Frivolität, der Uebertreibung die Spitze abzubrechen. Gar keinen Werth besitzt, was von obskuren Leuten in einem obskuren Winkel ohne alles historische Gefühl in die Geschichte eingeschwärzt wird. In rohen Zeiten sind Bildungslosigkeit und Einbildung, in aufgeklärter Parteilichkeit und Schurkerei die Feinde historischer Wahrheit.³

Zu den ,historischen Lügen' rechnet Voltaire nicht allein die Wundergeschichten und Fabeln, sondern auch die Anekdoten, die ,Portraits' und ,Harangues'; ihnen allen gereicht das Moment der Absichtlichkeit zum Verderben. Rohe und barbarische Zeiten sind lügenhafter, als helle aufgeklärte. Je höher die geistige Cultur eines Schriftstellers steht, desto höher steht er in der Scala der Glaubwürdigkeit. Niedere Gesinnung, Unwissenheit und Lügenhaftigkeit gehen Hand in Hand. Nur aufgeklärte Zeiten bringen wahrhaftige Historiker hervor, wofern nicht rednerisches Pathos, Affect oder Parteilichkeit den Vorzug der Aufklärung wieder zu nichte machen.⁴ Indess sind nicht

énormes, qu'une fête publique établie en mémoire d'un évènement était une démonstration de la vérité de cet évènement?

¹ Essai, c. 197.

² Siècle de Louis XIV, c. 25. So dient ihm der Gegensatz Sarpi's und Pallavicini's zur Controle ihrer Glaubwürdigkeit. (Essai, c. 172.)

³ Ces fables ne sont-elles pas inventées par l'oisiveté, la superstition et l'intérêt? (Remarques 1763, Nr. 21.)

⁴ D'ordinaire les histoires sont des satires ou des apologies, et l'auteur, malgré qu'il en ait, regarde le héros de son histoire comme un prédicateur regarde le saint de son sermon . . (Lettre à Caumont, 15. Sept. 1733.) — Un historien a bien des devoirs . . celui de ne point calomnier

alle historischen Daten, welche verworfen werden müssen, qualificirte Lügen; es gibt auch historische Irrthümer sehr verzeihlicher Natur.¹ Man kann irren aus Unachtsamkeit; man kann irren in seinen Schlussfolgerungen, was nur allzu häufig vorkömmt. Im Ganzen überwiegt die Lüge den Irrthum. So berechtigt diese Erwägungen Voltaire's sein mögen, so sind sie doch zu allgemein hingestellt. Er kennt nicht den Unterschied von Mythen, Sagen, Legenden und Tendenzmärchen. Wie sein ganzes Jahrhundert gewährt er der bewussten Erfindung, der eigentlichen Lüge, dem qualificirten Betrüge einen allzu weiten Spielraum. Er bedenkt auch nicht, dass selbst Hass, Leidenschaft, Servilismus selten absichtlich die Unwahrheit sagen; sie umdunkeln vielmehr von vorneherein den Intellect und heben dessen Freiheit auf.

Dass Voltaire die Anekdoten, die Volksreden im Stile des Thukydidés oder Livius, die Charakterschilderungen (portraits²) üblicher Art bekämpft, liegt im rationalistischen Zuge seiner Natur und seiner Zeit, in der bei ihm zum Durchbruch gelangenden Abneigung des wissenschaftlichen Geistes gegen die classicistische Tradition, welche darin einen unentbehrlichen Schmuck der historischen Diction erblickte. Insbesondere sieht Voltaire jeder Anekdote³ scharf ins Gesicht; ihre pöbelhafte Physiognomie hat etwas Empörendes für den Mann, der mit den Grossen dieser Welt auf vertrautem Fusse zu leben gewohnt war. Anekdoten reproducirt er niemals gerne, auch wenn sie wohl verbürgt und glaubhaft sind. Erstlich widerstrebt es ihm, wie oft geschieht, Anekdoten zu erzählen und auf sie den Ursprung grosser Ereignisse zurückzuführen, statt sich der Mühe einer Untersuchung ihrer verwickelten

et celui de ne point ennuyer. (A Nordberg, 1742, Nr. 1271 der Hachette'schen Edition.)

¹ Histoire de la Russie, Préface §. 7.

² Les portraits des hommes sont presque tous faits de fantaisie . . . les hommes publics des temps passés ne peuvent être caractérisés que par les faits. Vgl. Connaissance de la poésie et de l'éloquence (1749). Caractères et portraits.

³ Vgl. den Art. Ana, Anecdotes im Dict. phil. — Histoire de la Russie sous Pierre le Grand, Préface §. 4—7. — Siècle de Louis XIV, c. 25. — A M . . sur les anecdotes (1775).

Bedingungen zu unterziehen.¹ Zweitens lenken sie nach seiner Meinung von dem eigentlich Historischen ab, zerren das oft bedeutungslose Privatleben vor die Oeffentlichkeit und geben der Gemeinheit, Bosheit, Niederträchtigkeit einen willkommenen Anlass, das Erhabene auf ihr Niveau herabzuziehen. ‚Alle diese kleinen Geschichtchen, mit welchen man die Historie aufputzen will, entstellen sie; unglücklicher Weise bestehen fast alle alten Geschichten bloss aus derartigen Histörchen. Malebranche hatte in dieser Hinsicht Recht, wenn er sagte, er mache sich aus der Geschichte nicht mehr, als aus dem Klatsche seines Viertels.‘ Es ist begreiflich, dass Voltaire einem Zeitalter, dessen Interesse an der Oeffentlichkeit sich lediglich um die *chronique scandaleuse* drehte, unaufhörlich würdigere und zutreffendere Ansichten beizubringen bestrebt war. Wenn Cicero sagt, der Geschichtschreiber dürfe keine Wahrheit verheimlichen, so entgegnet Voltaire: ‚Angenommen, Ihr seid Zeuge einer Schwachheit gewesen, die ohne Einfluss auf die öffentlichen Angelegenheiten geblieben ist, seid Ihr verpflichtet, sie zu enthüllen? In diesem Falle würde die Geschichte zur Satire werden.‘ Voltaire hasste die Anekdoten so zu sagen persönlich; denn einen seiner Helden hatte man über seinen Maitressen,² einen andern über seinen Schnapsräschen beinahe vergessen. Auch hierin ist Voltaire ein populärer Schriftsteller, der das Publicum zu sich emporzieht, während Andere dessen ordinären Gelüsten nachgeben und das Edlere ausser Cours bringen.

Voltaire rechnet nicht bloss die Anekdoten zum Ballast der Historie; vielmehr sind seine Ansichten über das Unnütze, das der philosophische Geist ausser Acht lassen dürfe, ziemlich radicaler Natur. Man müsse die Dinge im Ganzen und Grossen betrachten, sagt er; man müsse sich an die Gemälde der Jahrhunderte halten; der menschliche Geist sei von Natur schwach und erliege unter der Last minutiöser Details. Details, die

¹ Die verborgenen, rein persönlichen Triebfedern der menschlichen Handlungen sind überhaupt kein Gegenstand für den Historiker. ‚La cause première n'est guère faite pour le physicien, et les premiers ressorts des intrigues ne sont guère faits pour l'historien. (20. Mai 1738, an den Prinzen Friedrich.)

² Eigentlich ausser Ludwig XIV. auch Heinrich IV. (Vgl. Essai, c. 174.)

uns nichts lehren, seien dasselbe, was die Bagage bei einem Heere ist: ‚impedimenta‘.¹ Man habe sich nicht um die Sammlung einer enormen Masse von Thatsachen zu bemühen, die sich wechselseitig verwischen, vielmehr nur um die hauptsächlichsten und best beglaubigten zu bekümmern.² Man erforsche mit aller Sorgfalt den Tag einer Schlacht, den Pomp einer Ceremonie bis auf den letzten Lackei herab — gut. Aber wenn man tausende von Schlachtbeschreibungen und hunderte von Friedensschlüssen gelesen, habe man nichts weiter gelernt, als Thatsachen, Ereignisse. Man vernachlässige um dieser Dinge willen Kenntnisse von einer mehr fühlbaren und andauernden Nützlichkeit.³ Aus der ungeheuren Fülle der Thatsachen müsse man hervorheben, was gekannt zu werden verdiene: den Geist, die Sitten, die Gewohnheiten, Vorurtheile, Culte, Gesetze, Künste, Wissenschaften der Völker, gestützt auf die zum Verständniss unentbehrlichen politischen Ereignisse. Nicht der gekrönte Pöbel, sondern nur die Könige, deren Grossthaten ihre Völker beglückt haben, seien der historischen Erinnerung werth.⁴ Die Ereignisse, Parteiungen, Revolutionen

¹ Préface von 1754. — On nous accable d'histoires anciennes, sans choix et sans jugement; on les lit à peu près avec le même esprit qu'elles ont été faites et on ne se met dans la tête que des erreurs. (Phil. de l'hist., XIV.)

² Remarques (1763) III. — Vous pensez aussi qu'il ne faut jamais s'appesantir sur les petits détails qui ôtent aux grands évènements tout ce qu'ils ont d'important et d'auguste . . Les mémoires, les dupliques et les répliques, sont de monuments à conserver dans des archives ou dans les recueils des Lamberti, des Dumont, ou même de Roussel; mais rien n'est plus insipide dans une histoire. (A Schowalow, 14. Nov. 1761.) — De quels faits peut-on être un peu instruits dans l'histoire de ce monde? des grands évènements publics que personne n'a jamais contestés . . mais qui peut pénétrer les détails? On aperçoit de loin la couleur dominante; les nuances échappent nécessairement. (A M . . sur les anecdotes 1775.) Le fond de son histoire (Cyrus) est très vrai; les épisodes sont fabuleux: il en est ainsi de toute histoire. (Phil. de l'hist., XI.) — Er meint, dass man die kritisch sicheren Details zum Behufe der eigentlichen Historiographen annalistisch oder lexikalisch zusammenstellen solle. (Préface von 1754.) Des détails que je hais . . Malheur aux gros livres! je m'occupe à rendre celui-ci (Siècle de Louis XIV.) plus petit et meilleur. (A Richelieu, 16. Dec. 1752.)

³ ‚Nouvelles considérations sur l'histoire‘. Vorwort zum Charles XII.

⁴ L'histoire des dates, des généalogies, des villes prises et reprises, a son mérite; mais l'histoire des mœurs vaut mieux, à mon gré. (A Burigny,

und Verbrechen solle man nicht um ihrer selbst willen der Beachtung würdigen, sondern nur insoferne sie uns helfen, die Geschichte der menschlichen Meinungen, des menschlichen Geistes überhaupt verstehen zu lernen.¹ Weil die Geschichte sich selbst unzählige Male wiederhole, genüge es die bezeichnendsten Momente hervorzuheben. Freilich, die Principien, nach denen Voltaire die Auswahl und Anordnung der historischen Geschehnisse vornahm und vorgenommen wissen wollte, werden uns erst ganz klar werden, wenn wir den Umkreis seiner historisch-philosophischen Ansichten werden durchmessen haben.

Welchen Nutzen verspricht sich nun Voltaire von seiner kritisch gesichteten Historie? Was er selbst darüber sagt, das übersteigt in der Regel nicht das Durchschnittsmaass skizzenhafter Banalität; wir wollen dessen daher nur im Vorbeigehen erwähnen; charakteristisch ist es immerhin, namentlich im Vergleich mit der theologischen und höfischen Auffassung Bossuet's. Die Geschichte, meint er, liefere dem Staatsmanne, wie dem Bürger das Material zu Vergleichen der actuellen Zustände seines Landes mit denen fremder Zeiten und Völker; dadurch errege sie den Wetteifer der Nationen. Als Fehler- und Beispielsammlung übe sie eine heilsame Wirkung, zumal auf die leitenden Persönlichkeiten, aus. Sie sei eine Schule der Politik; so lehre sie das Gleichgewichtssystem erkennen, dem Europa verdanke, dass es nicht einer einzelnen Macht unterworfen sei.² In Zeiten geschichtlicher Unwissenheit treffe man keine

10. Mai 1757.) Vgl. den Avant-propos des Essai. — Autant il faut connaître les grandes actions des souverains . . qui ont rendu leurs peuples meilleurs et plus heureux; autant on doit ignorer le vulgaire des rois qui ne servirait qu'à charger la mémoire. (Introduction von 1753.)

¹ Remarques (1763) II. — Tout ce qui s'est fait ne mérite pas d'être écrit. On ne s'attachera, dans cette histoire, qu'à ce qui mérite l'attention de tous les temps, à ce qui peut peindre le génie et les mœurs des hommes, à ce qui peut servir d'instruction et conseiller l'amour de la vertu, des arts et de la patrie. (Siècle de Louis XIV. — Introduction.) Mon but n'est pas d'écrire tout ce qui s'est fait, mais seulement ce qui on a fait de grand, d'utile et d'agréable. C'est le progrès des arts et de l'esprit humain que je veux faire voir et non l'histoire des intrigues de cour et des méchancetés des hommes. (A Berger, April 1739.)

² ‚Ces détails‘, sagt er gelegentlich, ‚pourraient fournir des exemples, s'il y avait des cas pareils; mais il ne s'en trouve jamais, ni dans les

Vorsichtsmaassregeln und öffne so allen Calamitäten Thür und Thor. ‚Anéantissez l'étude de l'histoire, vous verrez peut-être des St.-Barthélemy en France et des Cromwell en Angleterre.‘ Das ist doch der ganze Voltaire! der Geist des achtzehnten Jahrhunderts, welches glaubt, die Erkenntniss sei im Stande, das Unheil, das aus den vernunftlosen Leidenschaften der Völker entspringt, für ewige Zeiten zu bannen! ¹

Wegen ihres Nutzens, aber auch ihrer höheren Zuverlässigkeit halber, bevorzugt Voltaire entschieden die neuere Geschichte. In dieser Beziehung ist er mit Bolingbroke einverstanden; einige seiner Aeusserungen scheinen unter dem directen Eindrucke der ‚Letters on the study of history‘ geschrieben zu sein. ‚Ich wollte‘, sagt er, ‚dass man ein ernsthaftes Geschichtsstudium erst mit jener Zeit beginne, wo sie für uns interessant zu werden anfängt: das ist, wie mir scheint, gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. Alte Geschichte treiben heisst einige Wahrheiten unter tausend Lügen zusammenstoppeln. Alte Geschichte ist nur insoweit von Nutzen, als es die Fabel ist, nämlich durch ihre grossen Ereignisse, die den stets wieder-

affaires ni dans la guerre. Les ressemblances sont toujours imparfaites, les différences toujours grandes.‘ (Siècle de Louis XIV. Catalogue s. v. Quincy.)

¹ ‚Ceux qui diraient à un historien: Ne parlez pas de nos extravagances passées, ressembleraient aux enfants des pestiférés, qui ne voudraient pas, qu'on dit que leurs pères ont eu le charbon. Les papiers publics . . effrayent le crime, ils arrêtent la main prête à le commettre. Plus d'un potentat a craint quelquefois de faire une mauvaise action qui serait enregistrée sur le champ dans toutes les archives de l'esprit humain.‘ (Remarques de l'Essai, 1763, Nr. VII, vgl. Nr. XV.) — ‚Si les princes et les particuliers n'avaient pas quelque intérêt à s'instruire des révolutions de tant des barbares gouvernements, on ne pourrait plus mal employer son temps qu'en lisant l'histoire.‘ (Essai, c. 94.) — ‚Le jugement de la postérité est le seul rempart qu'on ait contre la tyrannie heureuse.‘ (Essai, c. 166.) — ‚La consolation du genre humain est d'avoir des annales fidèles qui, en exposant les crimes, excitent à la vertu.‘ (Annales de l'empire. Lettre à Madame la Duchesse de Saxe-Gotha, 8. März 1754.) — Tous les faits principaux de l'histoire doivent être appliqués à la morale et à l'étude du monde; sans cela la lecture est inutile. (Pensées, remarques et observations de Voltaire.) Enfin les hommes s'éclaircissent un peu par ce tableau de leurs malheurs et de leurs sottises. (Remarques. 1763.)

kehrenden Gegenstand neuer Gemälde, Dichtungen, Gespräche, moralischer Erörterungen bilden. Die alte Geschichte verhält sich, wie mir scheint, zur neueren, gleichwie die alten Medaillen zu den in Curs befindlichen Münzen: die ersteren bleiben in den Cabineten, die letzteren circuliren zum Behuf des Handelsverkehrs in der ganzen Welt.¹ Nützlich zu sein, d. h. mindestens die Einsicht zu erweitern, was die Anhäufung falscher oder auch wahrer Details niemals vermag, rechnet Voltaire zu den wesentlichen Pflichten des philosophischen Geschichtschreibers.² Letzterer aber setzt den philosophischen Leser voraus.³

Dem Staatsmann, dem Philosophen kommt es nach Voltaire's Ansicht zu, Geschichte zu schreiben; schriftstellerische Talente sind ihm gleichfalls unentbehrlich.⁴ Der Geschichtschreiber muss die Menschen kennen, damit er sie schildern kann. ‚Begnügen wir uns‘, sagt er mit Montaigne, ‚wenn wir einfache Historiker haben, welche mit Sorgfalt und Fleiss anhäufen, was ihnen zur Kenntniss kommt, die alles redlich, ohne daran

¹ Siehe ‚Remarques‘ und ‚Nouvelles considérations‘ vor dem Charles XII. — ‚C'est dans l'histoire de nos propres folies qu'on apprend à être sage et non dans les discussions ténébreuses d'une vaine antiquité.‘ (Conclusion von 1763, Nr. IV.) Vgl. Conseils sur l'histoire (1737). — Laissons donc là toute la prétendue histoire ancienne, et, à l'égard de la moderne, que chacun cherche à s'instruire par les fautes de son pays et par celles de ses voisins, la leçon sera longue. (L'A, B, C; 6^{me} entretien.)

² Vous voudriez que des philosophes eussent écrit l'histoire ancienne . . . Vous ne cherchez que de vérités utiles . . . Tâchons des nous éclairer ensemble. (Phil. de l'hist. I.)

³ Si les hommes étaient raisonnables, ils ne voudraient d'histoires que celles qui mettraient les droits des peuples sous leurs yeux . . . mais cette manière d'écrire l'histoire est aussi difficile que dangereuse. Ce serait une étude pour le lecteur et non un délassement. Le public aime mieux les fables: on lui en donne. (Pyrrhonisme de l'hist., c. 16.)

⁴ Habile historien, c'est-à-dire l'historien qui a puisé dans les bonnes sources, qui a comparé les relations, qui en juge sainement, en un mot qui s'est donné beaucoup de peine. S'il a encore le don de narrer avec l'éloquence convenable, il est plus qu'habile, il est grand historien, comme Tite-Live, de Thou . . . (Art. Habile.) — Enfin le grand art est d'arranger et de présenter les événements d'une manière intéressante; c'est un art très-difficile, et qu'aucun Allemand n'a connu. (A Schowalow, 14. Nov. 1761.)

viel herumzuklauben, einregistriren, indem sie unser Urtheil bezugs der Erkenntniss des Wahren freilassen.‘ ,Aber‘, setzt er hinzu, ,wir wollen sie mit philosophischem Geiste lesen.‘¹ Der schalen Reflexion, des aufdringlichen und schiefen Urtheiles müde, äussert sich Voltaire oft so, als ob es dem Geschichtschreiber nur zukäme, die nackten Thatsachen für sich selbst sprechen zu lassen. Ihn beseelte zeitlebens ein reger Sinn für alles Factische. Jedoch was er den Pedanten, den Fanatikern verwehrt wissen wollte, dem auch für seine Person zu entsagen, kam ihm gar nicht in den Sinn. Ihm waren seine Reflexionen, seine Urtheile über Menschen und Ereignisse, die Wirkung auf die Gesinnungen seiner Zeitgenossen Haupt- und Endzweck der historischen Darstellung.²

B. Gott und Mensch in der Geschichte.³

Wie wir bisher gesehen haben, rechnet Voltaire zu den Aufgaben einer philosophischen, über den gewöhnlichen geistlosen Betrieb erhabenen Geschichtschreibung: erstens, eine scharfe, rücksichtslose Kritik der Ueberlieferungen; zweitens, eine ver-

¹ Articles extraits de la Gazette littéraire (1764), Nr. 24.

² Je pense qu'il faut écrire l'histoire en philosophe; mais qu'il ne faut pas l'écrire en précepteur, et qu'un historien doit instruire le genre humain sans faire le pédagogue. (A Thieriot, 31. Oct. 1738.) — ,J'ai fait tout ce que j'ai pu pour contribuer à étendre cet esprit de philosophie et de tolérance qui semble aujourd'hui caractériser le siècle‘, schreibt er über seinen Essai an Thieriot (26. März 1757). — Je crois que la meilleure manière de tomber sur l'infâme est de paraître n'avoir nulle envie de l'attaquer, de débrouiller un peu le chaos de l'antiquité . . de répandre quelque agrément sur l'histoire ancienne, de faire voir combien on nous a trompés en tout, combien ce qu'on nous a donné pour respectable est ridicule, de laisser le lecteur tirer lui même les conséquences. (A Damienville, 13. Juli 1764.) Vgl. den Briefwechsel über die Philosophie de l'histoire, März bis Juli 1765.

³ Die besten mir bekannten Darstellungen der Voltaire'schen Philosophie, ausser der Monographie Bersot's (La philosophie de Voltaire, 1848) sind: D. Fr. Strauss: Voltaire, 5. Vortrag (vgl. K. Fischer's Francis Bacon, 2. Aufl., p. 678—682) — H. Hettner, Geschichte der französischen Literatur (1872, 3. Aufl.), p. 178—226 — Windelband, Geschichte der neueren Philosophie (1878), p. 367—375 — Flint, Philosophy of history, p. 116—124.

ständige Auswahl der wichtigen, inhaltsvollen, erspriesslichen Daten aus dem Chaos der Einzelheiten, wobei er das Hauptgewicht nicht auf die Kriegs- oder Staatengeschichte, sondern auf das, was wir unter Culturgeschichte begreifen, legt. Wir haben nun mit ihm zu erforschen, welche die in der Geschichte wirksamen Kräfte sind; welche Triebfedern die menschlichen Handlungen bewegen; wie weit sich das Reich der Nothwendigkeit und das Reich der Freiheit erstrecken. Erst müssen wir den natürlichen Verlauf der Begebenheiten kennen, das Was und Wie des historischen Geschehens: dann können wir die Frage nach dem Wozu, dem Ziel und Ende der menschlichen Bestrebungen aufwerfen, um daran den Werth derselben zu messen. Kraft dieser Beurtheilung, über deren Art und Weise wir hier keine allgemein giltige Norm aufzustellen gedenken, bemächtigt sich die Philosophie eigentlich erst des empirischen Stoffes. Doch hat sie zur gemeinen und wissenschaftlichen Erfahrung noch ein anderes Verhältniss: sie kritisirt auch die Zulänglichkeit der empirischen Erklärungsweisen. Gewöhnlich gibt sie sich mit denselben nicht zufrieden, sondern sucht eine Ergänzung zu den leicht fassbaren Factoren, mit welchen die Empirie zu rechnen gewohnt ist. Sie stellt der Physik eine Metaphysik zur Seite und unterwirft nun das ganze Gebiet natürlicher, wie geschichtlicher Erfahrungen der metaphysischen Betrachtung. Zu den metaphysischen Kräften, welche man zur Natur und zur Geschichte in Beziehung bringt, zählt auch die Gottheit.

Namentlich in der jüdischen und der christlichen Religion hatte man den Wechsel und Wandel des historischen, socialen, moralischen Lebens der Menschen auf das engste mit dem Willen der Gottheit, ihren Plänen, ihren mannigfaltig bedingten Actionen verknüpft. Voltaire fand das bezügliche Geschichtssystem noch in voller Herrschaft. Doch hatte das philosophische Bewusstsein der neueren Jahrhunderte gegen dasselbe schon wiederholt revoltirt.

Mitten in die Bestrebungen, die auf eine gänzliche Elimination der metaphysischen Potenzen aus dem Reiche der Erfahrung zielten, fiel Voltaire's Leben. Er hält auch hier eine mittlere Richtung ein; ihm widerstreben alle Excesse der Meinung; er gehört zur Partei des ‚juste milieu‘ und des ‚bon

sens'.¹ Nicht gegen die Existenz und die Wirksamkeit Gottes im Allgemeinen wendet er sich; er bekämpft nur die anthropomorphistischen Vorstellungen, welche er in der christlichen Auffassung vorzufinden meint. Nicht das universelle Princip der Thätigkeit stellt er in Abrede, wohl aber die Möglichkeit, die Wirksamkeit Gottes in ihrem Wesen, ihrem Grunde und ihrem Endziele zu erkennen. Nicht die Abhängigkeit des Universums von ihrem Schöpfer und Lenker leugnet er, wohl aber die Annahme, dass unser kleiner Planet oder wohl gar das Geschick eines bedeutungslosen Völkchens der Punkt sei, auf welchem sich das Wirken Gottes concentrirt. Er verdammt das ‚asylum ignorantiae‘ und die ‚ignava ratio‘; er protestirt, dass man Alles, was man nicht erklären könne, der Gottheit zuschiebe; er will nicht, dass die Menschen in feiges Gewährenlassen und fatalistisches Zusehen versänken; er will ihnen vielmehr die Pflicht des Selbsthandelns und die Selbstverantwortlichkeit zu Gemüthe führen.²

Der Gott Voltaire's ist der Gott des Deismus, des Vernunftglaubens, nicht der Gott des Dogmas und der Mystik. Unter den Beweisen für seine Existenz bevorzugt er den physico-theologischen und den moralischen (ethico-theologischen); auch den kosmologischen wendet er an.³ Ist der Gott des Dogmas, so zu sagen, historischer Abkunft und historischen Charakters, so ist der Gott Voltaire's, wie der der neueren Philosophie überhaupt, physischer Herkunft, ein Naturgott, zu dessen entlegensten

¹ Il a fallu dire ce que je pense, et le dire d'une manière qui ne révoltât ni les esprits trop philosophes ni les esprits trop crédules. J'ai vu la nécessité de bien faire connaître ma façon de penser qui n'est ni d'un superstitieux, ni d'un athée; et j'ose croire que tous les honnêtes gens seront de mon avis. (A Cideville, 12. April 1756.)

² Die wichtigsten Stellen über Gott sind in folgenden Schriften enthalten: *Traité de Métaphysique* (1734). 2 c. — *Éléments de la philosophie de Newton*, I part., 1—3 c. — *Sophonime et Adélos* (1768) — *Le philosophe ignorant* (1766) — *Homélie sur l'athéisme* (1767) — *Tout en Dieu, Commentaire sur Malebranche* (1769) — *Dieu et les hommes* (1769) — *Lettres de Memmius à Cicéron* (*Traité de Memmius*) I—XIII (1771) — *Il faut prendre un parti* (1772) — *Dialogues d'Évhémère* (1777). — Ferner diverse Artikel des philosophischen Wörterbuches, wie Art. Athée; Athéisme; Dieu; Religion.

³ Hettner, *Französische Literatur*, p. 184 ff.

Actionsgebieten nebstbei die historische Welt gehört. Der in der Natur vorherrschende Typus des Wirkens prädominirt in dieser Gottesvorstellung, während die Merkmale des seelischen Lebens, Liebe und Hass, von ihr geradezu ausgeschlossen werden. Vernunft zwar, wie sie sich im Mechanismus der Natur zu offenbaren scheint, hat dieser physikalische Gott; aber menschlich verständliche Absichten nicht. Wie die Welt der Empfindung und des Begehrens nur ein Nebeneffect der ewig waltenden, indifferenten Natur ist, so erscheint auch in der metaphysischen Projection derselben der Charakter des Mechanischen, Gleichgiltigen, Unwandelbaren vorwaltend. Kein seelischer Contact herrscht zwischen Gott und Menschenwelt; nur ein mechanisches Verhältniss obwaltet zwischen Gott und Natur.¹ Er ist der ‚éternel géomètre‘ des Universums; er ist der ‚maître de la nature‘. ‚Nature‘ und ‚Dieu‘ werden als Synonyma gebraucht, ähnlich wie Spinoza ‚Deus sive Natura‘ sagt.² Gott ist die ewige Macht, welche die von ihm ersonnene mechanische Thätigkeit der Natur in ihrem bewunderungswürdigen, gesetzlichen Ablauf erhält.

Die Unbegreiflichkeit des Naturlebens ist auch für Voltaire der Grund, ein, trotz aller Reserve, doch nach menschlicher Analogie fingirtes Wesen anzunehmen. Weil alles sich bewegt und lebt — Himmel, Erde, Wasser, Organismus und Leichnam — so muss es auch ein besonderes Princip dieser universellen Thätigkeit geben; die Welt bedarf eines belebenden Principes, eines Motors.³ Die constante Uniformität der Naturgesetze im Laufe der Gestirne, wie im Leben jeder Thiergattung beweist die Einheit dieses Principes. Der Beweger des Alls

¹ Le vulgaire imagine Dieu comme un roi qui tient son lit de justice dans sa cour. Les cœurs tendres se le représentent comme un père qui a soin de ses enfants. Le sage ne lui attribue aucune affection humaine. (De l'âme, 1774.) — Les physiciens sont devenus les hérauts de la Providence: un catéchiste annonce Dieu à des enfants et un Newton le démontre aux sages. (Art. Théisme.) — cf. Art. Athée, S. II.

² Le fabricant éternel. (Sophronime et Adélos, 1766.) — L'éternel machiniste. (Traité de métaphysique, c. 8.) — L'architecte de l'univers, l'arrangeur, formateur, conservateur, destructeur et reproducteur u. s. w.

³ Eine der wichtigsten Schriften Voltaire's ist überschrieben: Il faut prendre un parti ou le principe d'action (1772). Es ist der treffendste Ausdruck seiner Meinung.

ist sehr mächtig, nicht allmächtig,¹ sehr intelligent, sehr weise, unveränderlich, ewig, wie das Universum. Identisch mit dem letzteren ist er nicht: er ist nur dort, wo schon etwas ist. Er ist der Arrangeur der Weltbestandtheile, der weise Urheber der allwaltenden Gesetze. Wie Alles, so ist auch der Mensch ein Geschöpf Gottes. Gott gab ihm seinen Leib und pflanzte der Materie die Fähigkeit zu denken ein. Durch die Organisation, die er ihm gab, ward er zugleich der Urheber des geselligen Lebens, der Urheber des Sittengesetzes. Von einem Pol zum andern ist der Urgrund der Menschennatur gleich; allein das allen Gemeinsame ist der Abstufung, der Entwicklung, der Vervollkommnung fähig. Das ist der Punkt, wo die Geschichte an die Stelle der Naturgeschichte eintritt. So weit bedarf Voltaire Gottes; so weit reicht das Unbegreifliche, zu dessen Aufhellung ihm der Gottesbegriff verhilft: von da ab beginnt das Reich des Menschlichen, deshalb Verständlichen.

Die ursprüngliche Anordnung der Weltbestandtheile durch eine höchste Intelligenz vorausgesetzt, vollzieht sich der Ablauf der Ereignisse nach unwandelbaren Gesetzen; für besondere, so oder so motivirte Eingriffe Gottes ist innerhalb dieses Systems weder Bedürfniss, noch Möglichkeit vorhanden. Die Ereignisse folgen sich nach dem Principe von Ursache und Wirkung. Alles ist Rad, Rolle, Strick, Triebfeder in der ungeheuren Maschine. Kein Geschöpf ist von diesen ewigen Gesetzen eximirt, mag es empfindungslos sein oder Empfindung haben. Jedes Geschöpf folgt den eigenen Gesetzen seiner Natur, ist aber in das grosse Ganze hineinverwebt. Man missverstehe aber diese Lehre nicht. Wohl ist jedes Ereigniss die Wirkung vorangehender Ursachen. Aber nicht jedes Ereigniss wird selbst wieder Ursache. Wenn die Vergangenheit die Mutter der Gegenwart ist, so geht auch die Gegenwart mit der Zukunft schwanger: jedoch nicht jedermann ist Vater, wie er Kind ist. Es verhält sich damit wie

¹ Il est véritablement le seul puissant, puisque c'est lui qui a tout formé; mais il n'est pas extravagamment puissant . . . Chaque être est circonscrit dans sa nature; et j'ose croire que l'Être suprême est circonscrit dans la sienne. (Dialogues d'Évhémère, 2.) — Il est esclave de sa volonté, de sa sagesse, des propres lois qu'il a faites, de sa nature nécessaire. Il ne peut les enfreindre, parce qu'il ne peut être faible, inconstant, volage comme nous. (Les oreilles du Comte de Chesterfield, c. 4, 1775.)

mit den Stammbäumen: alle Häuser gehen bis auf Adam zurück, aber es gibt in jeder Familie Leute genug, die keine Nachkommenschaft hinterlassen.¹ ‚Wenn man nicht den Kaiserschnitt an Cäsar’s Mutter vorgenommen hätte, so würde Cäsar die Republik nicht zerstört haben. Maximilian heirathete die Erbin Burgunds und der Niederlande, welche Heirath die Ursache zweihundertjähriger Kämpfe wurde. Aber ob Cäsar rechts oder links gespuckt, ob die Erbin von Burgund ihre Coiffure so oder so geordnet hat, das war sicherlich für das System der Dinge gleichgiltig. Es gibt eben Ereignisse, die Wirkungen hervorbringen, und andere, bei denen dies nicht der Fall ist.‘²

Von dieser Lehre macht er denn auch als Geschichtsphilosoph uneingeschränkten Gebrauch. So sagt er einmal in Bezug auf den Islam:³ ‚Diese für uns so gewaltige Umwälzung ist in Wahrheit nur gleich einem Atom, das in der Unendlichkeit der Dinge seinen Platz gewechselt hat; . . . aber mindestens ist es ein Ereigniss, welches man als ein Rad in der Maschine des Weltalls und als eine nothwendige Wirkung der ewigen, unveränderlichen Gesetze betrachten muss: denn kann sich irgend etwas ereignen, was nicht von dem Meister aller Dinge wäre vorausbestimmt worden? Nichts ist anders, als es sein muss . . . Wie könnte in dem Werke des ewigen Geometers, der die Welt hervorgebracht hat, nur ein einziger Punkt sich ausserhalb der Stelle befinden, die ihm der oberste Künstler angewiesen hat? Man kann Worte, welche dieser Wahrheit widersprechen, vorbringen; aber eine entgegengesetzte Meinung kann kein Mensch haben, wofern er nachdenkt. Der Graf Boulainvilliers behauptet, Gott habe den Mohamet erweckt, um die orientalischen Christen zu strafen . . . Allein dies heisst ihm parteiische und particuläre Absichten unterlegen. Es ist doch wunderlich, sich einzubilden, das ewige und wandellose Wesen verändere seine allgemeinen Gesetze, würdige sich zu kleinlichen Absichten herab . . . opfere durch einen speciellen Eingriff die von seinem Sohne verkündete

¹ Art. ‚Enchaînement‘ und ‚Destin‘. — Vgl. die Anmerkung zum 75. Vers des Poëms ‚Sur le désastre de Lisbonne‘. — Il faut prendre un parti (c. 6—8.) — Éléments de la philosophie de Newton, I, 3.

² Note zum ‚Poëme sur le désastre de Lisbonne‘ (1755).

³ Remarques de l’Essai (1763), IX.

Religion einer falschen auf. Entweder hat er seine Gesetze verändert, was doch ein unbegreiflicher Wankelmuth bei einem höchsten Wesen wäre; oder die Vernichtung des Christenthums in diesen Himmelsstrichen war eine unfehlbare Folge der universellen Gesetze.

Unter den so verpönten particulären (den gesetzmässigen Ablauf der Dinge unterbrechenden) Wirkungen Gottes nimmt in Glauben und Geschichte das Wunder den ersten Platz ein. Die Bekämpfung des Wunderglaubens bildete ein Lieblingsthema der Aufklärer. Voltaire hatte hierin berühmte Vorgänger, wie Woolston, Bolingbroke, und einen noch berühmteren Mitkämpfer: D. Hume.¹ So oft Voltaire auf die Wunderfrage zu sprechen kommt, lässt er alle Künste seiner corrosiven Beredsamkeit spielen. Meistens ironisirt er, selten bricht er in Hohn oder Entrüstung aus. In seinen verhältnissmässig jüngeren Jahren — er wurde sehr alt und blieb sehr lange jung — bevorzugt er die leichteren Formen des Witzes; je älter er wird, desto knirschender wird sein Ton. Man focht eben damals nicht mit Schulklingen, sondern mit blanker, nicht selten vergifteter Waffe.

Auf dem Standpunkte Voltaire's gibt es kein Wunder; über Wunder findet von Rechtswegen weder ein Wissen, noch ein Meinen oder Glauben statt. Wohl aber gibt es einen Wunderglauben als historische Thatsache, als historisch machtvollen Wahn, der es seiner thatsächlichen, actuellen Bedeutung halber verdient, auf seinen Ursprung, seine Motive, Ziele, kurzweg Erscheinungsformen geprüft zu werden. Unter den historischen Wundern sind wiederum die biblischen für uns die wichtigsten, nicht weil sie realer wären, als die Wunder der heidnischen Welt, sondern weil sie den stärksten Einfluss auf die Schicksale der Menschen ausgeübt haben. Wenn sich

¹ Ueber Woolston's Schrift (*Discourses on the miracles of our saviour*) erzählt Voltaire: „Il en fit en deux ans depuis 1727 à 1729 trois éditions de vingt mille exemplaires chacune; il est difficile aujourd'hui d'en trouver chez les libraires“. (*Art. Miracles, Sect. IV.*) — Er selbst bekämpft das Wunder und die Wunder, man kann sagen, in jeder seiner philosophischen oder historischen Abhandlungen. Insbesondere vgl. *Questions sur les miracles* (1765). — *Art. Miracles* (nach Beuchot nur zum Theile von Voltaire herrührend).

die Wundergläubigen darauf berufen, dass Gott nur zu Gunsten seiner Auserwählten Wunder verrichte, so entgegnet ihnen der Philosoph, dass alle Völker sich für auserwählt hielten und die Geschichte aller von Wundern wimmle, die man einem irgendwie benannten Gotte zuschreibe. Entweder — oder! Entweder gesteht die Göttlichkeit all diese Wunder zu, oder unterwerft auch eure eigenen Wundergeschichten der historischen und philosophischen Kritik.¹ Die erstere beobachtet, dass Wunder zu allen Zeiten an guter historischer Beglaubigung Mangel leiden; dass sie sich in dem Maasse mehren, als die Zeiten dunkler, barbarischer, unwissender werden; dass sie in dem Maasse verschwinden, als Vernunft und Aufklärung zunehmen.² Die historische Kritik lehrt überdies, dass mit den Mächten des Wahnes auch die Absicht zu täuschen, der Betrug, Hand in Hand geht. Wunder finden sich überall dort, wo es theokratische Ansprüche gibt; sie sind Stützen und Mittel der Herrschaft über die rohe Menge. Der Wunderglaube vergeht mit dem anbrechenden Lichte der Vernunft. Das Wunder ist dem Philosophen ein Unding, weil es eine Verletzung der mathematischen, unabänderlichen, göttlichen Gesetze des Weltalls behauptet; weil es auf eine ebenso widerspruchsvolle, als niedrige Vorstellung vom Wesen Gottes basirt ist; weil es auf einem barbarischen Wahne von der Wichtigkeit unseres winzigen Planeten und unserer erbärmlichen Querellen beruht.³

¹ Quoi? vous ne croyez pas aux miracles rapportés dans les Hérodote et les Tite-Live par cent auteurs respectés des nations; et vous croyez à des aventures de la Palestine racontés, dit-on, par Jean et par Marc, dans des livres ignorés etc. (Catéchisme de l'honnête homme, 1763.) — 'Chaque peuple', spottet er in der Phil. de l'hist., c. 39, 'à ses prodiges; mais tout est prodige chez le peuple juif; et on peut dire que cela devait être ainsi, puisqu'il était conduit par Dieu même. Il est clair que l'histoire de Dieu ne doit pas ressembler à celle des hommes.'

² Pourquoi a-t-il (Dieu) fait une foule de miracles incompréhensible en faveur de cette chétive nation avant les temps qu'on nomme historiques? Pourquoi n'en fait-il plus depuis quelques siècles? (Questions de Zapata III, 1767.) — Depuis les temps historiques, c'est-à-dire depuis les conquêtes d'Alexandre, vous ne voyez plus de miracles chez les Juifs. (Art. Miracles, S. III.) — Plus les sociétés perfectionnent les connaissances, moins il y a de prodiges. (Ibid.)

³ Eine reizende Persiflage des geocentrischen Grössenwahnes enthält der Roman Mikromégas.

Den Wunderglauben finden wir häufig mit dem Auserwählungsglauben verbunden. Auch dieser widerspricht allen besseren Vorstellungen über Gott und Weltlauf; er ist eine bloße Ausgeburt des nationalen Dünkels, insbesondere bei den Juden und Christen. ‚Das ist doch der Gipfelpunkt des Schreckens und der Lächerlichkeit, Gott als einen unsinnigen und barbarischen Despoten aufzufassen, der heimlich einigen seiner Günstlinge ein unverständliches Gesetz verkündet und die übrigen Völker hinwürgt, weil sie von diesem Gesetze nichts wissen.‘¹ Ebenso widrig dünkt unserem Philosophen eine andere Grundvorstellung der christlichen Geschichtsphilosophie, die Lehre von der Gnadenwahl sammt allem, was daran hängt, der *civitas dei* und *diaboli*. In einem seiner frühesten Gedichte² schon sagt Voltaire:

Je veux aimer ce Dieu, je cherche en lui mon père:
On me montre un tyran que nous devons haïr.

Ce Dieu poursuit encore, aveugle en sa colère,
Sur ses derniers enfants l'erreur d'un premier père;
Il en demande compte à cent peuples divers
Assis dans la nuit du mensonge;
Il punit au fond de l'enfers
L'ignorance invincible où lui-même il les plonge,
Lui qui veut éclairer et sauver l'univers!
Amérique, vastes contrées,
Peuples que Dieu fit naître aux portes du soleil,
Vous, nations hyperborées,
Que l'erreur entretient dans un si long sommeil,
Serez-vous pour jamais à sa fureur livrées
Pour n'avoir pas su, qu'autrefois,
Dans un autre hémisphère, au fond de la Syrie,
Le fils d'un charpentier, enfanté par Marie,
Renié par Céphas, expira sur la croix?

Später freilich bekämpfte er den nach seiner Meinung tyrannischen und ungerechten Gott der jüdisch-christlichen Geschichtsphilosophie nicht mehr vom Standpunkte einer gefühlvolleren, humaneren Auffassung. Er sah in ihm das Widerspiel seines Gottes, seines ‚*maître de la nature*‘ mit ihrer ewigen,

¹ *Dieu et les hommes* (1769), Axiomes. — Vgl. über diesen Gegenstand den folgenden Abschnitt vorliegender Abhandlung.

² *Le pour et le contre* (1722).

undurchbrechbaren Gesetzlichkeit. Er sah in der jüdisch-christlichen Religion nur ein Exemplar jener positiven Religionen, in denen der Aberglaube der Massen und der Betrug der Priester Verkörperung gefunden haben. Wenn Einem Manne, so ist ihm die Vernichtung des bis dahin herrschenden, noch von Bossuet vorgetragenen Geschichtssystems zu danken. Gerade dass er hundertmal und tausendmal die nämlichen Themen variirt, dass er kein Capitel vorübergehen lässt, in dem er seinen Gegnern nicht einen Hieb versetzt: gerade dies macht das Geheimniss eines literarischen Erfolges aus. Trotz der ernstlichst gemeinten Wiederbelebungsversuche gelang es nicht wieder, die entschlafenen Meinungen zu erwecken. Mag einer über die Beziehungen der überirdischen zur irdischen Welt so oder anders denken, in der Geschichte, als Wissenschaft, darf er weder Wunder- noch Auserwählungsglauben zum Vorschein kommen lassen; als Mitwischer der göttlichen Absichten darf er sich nicht geriren: das einmüthige Verdict der Wissenschaft würde ihn widrigenfalls in seine Schranken weisen. Unser historisches Jahrhundert, das über das ‚unhistorische‘ achtzehnte so gerne die Achseln zuckt, steht doch auch in historischen Dingen auf dessen Schultern.

Ist Gott der weise Schöpfer, Ordner, Erhalter des Weltalls, so entsteht die Frage, erstlich wie es sich mit dem in der Welt vorhandenen Uebel verhält, zweitens wie er sich dazu verhält.

Für Voltaire gibt es nichts Lächerlicheres und Beklagenswertheres als den Versuch, das Uebel zu leugnen oder hinweg zu disputiren, als die Theodicee Shaftesbury's, Pope's, Leibnizens, als den Satz: ‚Tout est bien‘.¹ In seinen historischen und philosophischen Schriften, wie in seinen Romanen und

¹ Ceux qui ont crié que tout est bien sont des charlatans. (Il faut prendre un parti, 15.) — Avouez que le mal existe, et n'ajoutez pas à tant de misères et d'horreurs la fureur absurde de les nier. (Ibid.) — L'auteur s'élève contre les abus qu'on peut faire de cet ancien axiome: ‚Tout est bien‘. Il adopte cette triste et plus ancienne vérité reconnue de tous les hommes, qu'il y a du mal sur la terre . . . ainsi que du bien; il avoue qu'aucun philosophe n'a pu jamais expliquer l'origine du mal moral et du mal physique. (Préface zum Gedichte ‚Sur le désastre de Lisbonne‘ 1756.)

Gedichten — zumal im *Candide* und im *Poëme sur le désastre de Lisbonne*¹ — gibt er in uneingeschränktem Maasse die Thatsache des Uebels zu; er macht auch keinen ernsthaften Versuch, durch ätiologische oder teleologische Wendungen uns mit derselben zu versöhnen. Seine Schilderungen des physischen, intellectuellen und moralischen Elendes der Menschen stehen an Drastik hinter denen Schopenhauer's kaum zurück, der Voltaire auch mit Vorliebe citirt. Durch die ganze Natur hin, sagt Voltaire, walten Kampf und Schmerz. Ein unwiderstehlicher Hang treibt Thier gegen Thier, und eines lebt vom Morde des anderen. Mensch und Vieh leiden fast ohne Unterlass, ja jenem ist gerade seine höhere Entwicklung eine Quelle vermehrten Leides.² Wie zeigt uns erst die Geschichte so recht das Elend des menschlichen Daseins! Man werfe nur einen Blick auf die Schicksale der Gesellschaft etwa von den Proscriptionen Sullas bis zu den irländischen Massenmorden! ‚Un esprit juste‘, sagt er, ‚en lisant l'histoire n'est presque occupé qu'à la réfuter.‘ Er nennt die Geschichte ‚un tableau de cruautés et de malheurs des hommes, une suite presque continue des crimes et des désastres.‘³ Er spricht von der ‚bizzarerie des événements‘, von der Herrschaft des Widerspruches, des Unwahrscheinlichen, des Unberechenbaren, des Dummen und Schlechten.⁴ Er schwankt zwischen dem Tone

¹ Vgl. die Briefe vom 28. November 1755 bis beiläufig zum Jänner 1756 über das Erdbeben selbst und die Briefe vom März 1756 bis in den Mai d. J. über das Poëm. Hiezu das Sendschreiben Rousseau's vom 18. Aug. 1756. — Ueber den Werth des Lebens im Allgemeinen spricht sich Voltaire vornehmlich in seinem Briefwechsel mit der Du Deffand aus.

² Il faut prendre un parti, 15—25.

³ Je vous avoue que je souhaiterais, pour l'édification du genre humain, qu'on jetât dans le feu toute l'histoire civile et ecclésiastique: je n'y vois guère que des annales des crimes . . . puisque la papauté a subsisté au milieu d'un débordement si long et si vaste de tous les crimes, puisque les archives de ces horreurs n'ont corrigé personne, je conclus que l'histoire n'est bonne à rien. (L'A, B, C; 12^{me} entretien.)

⁴ Il ne faut pas croire qu'il y ait aucune vérité fondamentale dans la science de l'histoire comme il en est dans les mathématiques. (Annales de l'empire a. a. 919—920.) — La bizzarerie des événements qui met tant des contradictions dans la politique humaine. (Essai, c. 140.) — C'est le sort du genre humain que la vérité soit persécutée dès qu'elle commence à paraître. (Ibid. 121.) — La destinée se joue de l'univers.

des Abscheus und der Entrüstung. ‚Diese Geschichte‘ — so schliesst er seine ‚Annales de l'Empire‘ — ‚ist doch beinahe nur ein ungeheures Schauspiel menschlicher Schwächen, Fehler, Verbrechen, Unglücksfälle, worunter man einige Tugenden und Erfolge gewahrt; ebenso verhält es sich mit allen übrigen Geschichten.‘ Fast mit den nämlichen Worten drückt er sich im Schlusscapitel seines Essai aus: ‚Man muss gestehen, dass diese ganze Geschichte eine Anhäufung von Verbrechen, Thorheiten und Unglücksfällen ist, worunter sich einiges Gute und einige glückliche Zeiten befinden, so wie man etwa in wilden Wüsteneien da und dort verstreute Wohnsitze antrifft.‘ ‚Es scheint,‘ sagt er im zehnten Capitel des Ingénu, ‚dass die Geschichte missfällt und langweilt, wie die Tragödie, wenn sie nicht durch Leidenschaften, Unthaten und grosse Unfälle belebt ist.‘

So crass diese Aeusserungen klingen mögen, vor einer totalen Weltverneinung haben unsern Philosophen doch stets Naturell, bon sens und ideale Gesinnung bewahrt. Den Extremen abhold hat er eine mittlere Stellung gesucht. Im Babouc heisst es: ‚Si tout n'est pas bien, tout est passable.‘ Dieselbe Ansicht bekennt er auch noch Jahrzehnte später.¹ Weder die positive Natur des Vergnügens, noch die Hoheit der menschlichen Vernunft, noch das Vorhandensein der Tugend hat Voltaire jemals bezweifelt. Der geschichtliche Fortschritt ge-

(Remarques, X, 1763.) — Si vous aimez un tableau très fidèle de ce vilain monde, vous en trouverez un quelque jour dans ‚l'histoire générale des sottises du genre humain. (A M. Du Deffand, 13. Oct. 1759.) — Ce qui n'est pas vraisemblable est arrivé; et c'est qu'on a vu cent fois dans cette vaste histoire où les grands évènements ont presque toujours trompé les hommes. (Conclusion von 1763.) — La terre entière est gouvernée par des contradictions. (Fragments historiques sur l'Inde, c. 7.) —

O triste muse de l'histoire
 Ne grave plus à la mémoire
 Ce qui doit périr à jamais;
 Tu n'a vu qu'horreur et délire,
 Les annales de chaque empire
 Sont les archives des forfaits.

(Ode sur le passé et le présent, 1775.)

¹ L'A, B, C; 3^{me} entretien (1769). — Dialogues d'Évhémère (1777), 2. — Histoire de Jenny (1775), 9.

hört zu den Fundamentalsätzen seines Bekenntnisses. Allein sein klarer Kopf vermochte nie einzusehen, dass die Thatsächlichkeit und Fühlbarkeit des Uebels aus der Welt geschafft oder nur irgendwie gemildert werde durch die Einsicht in die Nothwendigkeit¹ oder durch leere Speculationen über die Zweckmässigkeit des Widrigen und Verwerflichen oder gar durch die Berufung auf die unerkennbaren Eigenschaften Gottes. Aller Theodicee war er feind.

Schon im grauen Alterthume versuchten die Inder das physische und moralische Uebel zu erklären und zu rechtfertigen. Sie erfanden den vielfach nachgeahmten Roman vom Falle der Geister, ihrer Busse und Erlösung; das Uebel galt ihnen als gerechte Strafe des Bösen, als Mittel zur Reinigung. Allein eine noch so schöne Fiction vermag unseren Verstand nicht zu beschwatzen. Es kamen die Perser und trennten das gute Princip vom Bösen; sie zerrissen die Einheit des weltbewegenden Principes. Polytheisten, Monotheisten, Philosophen aller Schulen versuchten sich in der Rechtfertigung des Uebels.² Voltaire, der das Uebel einräumt und sich nicht durch Reflexionen auf den Zusammenhang des Weltalls irre machen lässt, empfindet eben gar kein Bedürfniss, seinen Gott von der Schuld oder Mitschuld am Uebel zu reinigen. Sein Gott ist zwar mächtig, aber nicht allmächtig im überschwenglichen Sinne der Theologie; er ist auch weise und gut; jedoch erzeugen wir ihm keinen Dienst, wenn wir nach dem Wenigen, was wir

¹ Il serait bien plus important de trouver un remède à nos maux, mais il n'y en a point, et nous sommes réduits à rechercher tristement leur origine. (Art. Bien.) Vgl. die drastische Schilderung einer Steinoperation im Art. Tout est bien. „Je meurs dans des tourments affreux: tout cela est bien, tout cela est la suite évidente des principes physiques inaltérables.“

² Il faut prendre un parti, 17—25. — Ueber Leibniz vgl. Philosophe ignorant, 26. — Art. Tout est bien. — Gegen ihn, Pope und Shaftesbury kämpft er vornehmlich für die Ansicht, dass alle Rechtfertigung des Uebels verlorene Mühe sei; erstlich, weil die hiezu verwendeten Gedankengänge die Grenzen unserer Erkenntniss überschritten; zweitens, weil das Uebel nicht aufhöre Uebel zu bleiben, wenn wir noch so sehr eingesehen haben, dass es nothwendig und gut sei; drittens, weil der Widerspruch zwischen der Annahme eines allervollkommensten Wesens und der Thatsache des Uebels bestehen bleibe, mögen wir die Sache wenden, wie wir wollen.

von der Welt und ihrem Zusammenhange wissen, oder wenn wir nach unseren beschränkten, augenblicklichen Zwecken (à la Pangloss) die Vorsehung, ihre Weisheit und Güte rechtfertigen wollen. Mit unserer Vernunft und Einsicht können wir der allgemeinen Vernunft, deren Emanationen sie sind, schwerlich zu Hilfe kommen.¹ Sicher ist nur dies, dass Gott wirklich der Urheber der Gesetze ist, denen zufolge das Uebel eintritt, dass Gott die Welt nicht anders machen konnte, als sie ist, eben die Welt mit all ihrem Jammer und Verderben. Ich werde stets über den Ursprung des Uebels ein wenig in Verlegenheit bleiben, aber auch vermuthen, dass der gute Oromase (Ahura - mazda), der Alles gemacht hat, es nicht hat besser machen können. Unmöglich liegt eine Beleidigung für ihn darin, wenn ich sage: Du hast Alles gethan, was ein mächtiges, weises und gutes Wesen vermag. Es ist dein Fehler nicht, wenn deine Werke nicht eben so gut, eben so vollkommen sein können, wie du selbst . . Du hast keine Götter machen können, es war nothwendig, dass die Menschen bei all ihrer Vernunft auch Narrheit besäßen, so wie Reibungen bei jeder Maschine unvermeidlich sind . . Für meine Person, so unvollkommen ich bin, danke ich dir doch, dass du mir für einige Zeit das Dasein geschenkt und mich insbesondere nicht zum Theologieprofessor geschaffen hast.² Die ewige Weltordnung und deren intelligentes Princip ist eben zu erhaben, als dass wir auch nur das Recht hätten, es mit unseren Schmerzen und Klagen in Verbindung zu bringen. Die Uebel und Leiden der Menschen afficiren Gott nicht. Wir haben eine der menschlichen Kraft angemessene Leidensfähigkeit; unsere menschlichen Schmerzen und Unvollkommenheiten erregen weder das

¹ Tout en Dieu (1769), Résultat. — Art. Bien.

² Il faut prendre un parti, 24. — Il y a certainement des choses que la suprême intelligence ne peut empêcher . . La liste de ces impossibilités serait très longue; il est donc très vraisemblable que Dieu n'a pu empêcher le mal. (Lettres de Memmius à Cicéron. Traité de Memmius, VIII.) — Tous ces caractères, qui me paraissent essentiels à Dieu, ne me disent pas qu'il ait fait l'impossible . . Il était probablement contradictoire que le mal n'entrât pas dans le monde. (Dialogues d'Évhémère, 2.) — Tout en Dieu, Résultat. — Il y a dans la nature une intelligence; et, par les imperfections et les misères de cette nature, il me paraît que cette intelligence est bornée. (A Dalember, 27. Nov. 1771.)

Mitleid, noch den Zorn Gottes, dass dieser sich etwa veranlasst fühlen könnte, die einmal festgestellte Ordnung zu alteriren. Unser Elend bleibt Elend, woferne wir nicht selbst die göttliche Gabe der Vernunft zu dessen Linderung verwenden. Nur darin liegt Trost; die Einsicht, dass es so sein müsse, oder die Fiction, dass es so sein solle, gewährt keinen.

Alles Wehe beschränkt sich schliesslich auf die empfindenden Wesen. Physisches und moralisches Elend kennt nur der Mensch. Es ist mit dem innersten Kerne seines Wesens unzertrennlich verknüpft. Auf den Menschen, den eigentlichen Träger der Geschichte, d. h. des vielen, vielen Leides und des wenigen Guten, das ihm zu Theil geworden, müssen wir nun unseren Blick wenden.

Der innerste Kern der Menschennatur ist überall der nämliche.¹ Wie könnte es auch in dieser gleichförmigen Welt anders sein? *Natura est semper sibi consona*. Im sogenannten Physischen tritt dies aufs deutlichste hervor. Alle Verrichtungen der gleichartigen Organe, alle damit verbundenen Gefühle und Begierden sind überall gleich. Demzufolge sind auch die Grundrichtungen des geselligen Lebens, soferne sie auf der Natur des Menschen beruhen, bei allem Wechsel der Formen, ein und dieselben. Das Gebiet des Veränderlichen zeigt sich durchweg eingeschränkt. Der Mensch ist seiner Corporisation nach eines der schwächsten, das waffenloseste unter den Landsäugethieren. Die Männchen sind stärker als die Weibchen.² Den Bedürfnissen des Körpers entsprechen die primitiven Verrichtungen, von denen keiner eximirt ist und in denen das Leben aller Menschen, wenige ausgenommen, ohne Rest aufgeht. Ein Stück Brod, eine Hütte und ein Gewand: ‚Voilà l'homme tel qu'il est en général d'un bout de l'univers à l'autre'.³ Auf diesen unabänderlichen Bedürfnissen, auf der Arbeit, sie zu gewinnen und zu erhalten, ruhen Gesellschaft und Geschichte. ‚Le physique gouverne toujours le moral.'⁴

¹ Essai, 197; *ibid.* 142.

² Art. Femme. — L'homme a beaucoup de supériorité par celle du corps et même de l'esprit.

³ Art. Homme. — Art. Instinct.

⁴ Art. Femme. (Physique et morale.)

Doch sind die Menschen weder im Physischen, noch Moralischen vollkommen gleich. Es gibt auch Unterschiede. Die verschiedenen Racen z. B. zeigen eine nicht unerhebliche Diversität der äusseren Erscheinung und der geistigen Begabung.¹ ,Gleichwie Birnbäume, Tannen, Eichen nicht von demselben Baume abstammen, so kommen auch die bärtigen Weissen, die wollhaarigen Neger, die schlichthaarigen Gelben nicht von dem nämlichen Menschen her.² Dieselbe Vorsehung, die den Elephanten geschaffen hat, hat auch in einer andern Welt Menschen von einem Charakter entstehen lassen, welcher nicht der unserige ist.³ Voltaire ist demnach ein Anhänger der Lehre von der Unveränderlichkeit der Arten, und weil er die Menschenracen für ‚*bonas species*‘ hält, so kann er nicht umhin, sie mit all ihren charakteristischen Merkmalen direct aus der Hand des Schöpfers hervorgehen zu lassen.⁴

Wie hinsichtlich des Körperlichen und Physischen, so ist auch hinsichtlich des Psychischen und Moralischen die Natur des Menschen nur éine; aber der Spielraum des Veränderlichen erweitert sich. Was die intellectuelle Seite des Menschen betrifft, so legt Voltaire auf sie einen grossen Nachdruck, wie es sich für einen Schüler Locke's ziemt.⁵

Es gibt keine angeborenen Ideen (im Sinne des Cartesius), welche der Schöpfer in den Menschen gepflanzt haben soll. Alles muss sich der Mensch erwerben. Er tritt in die Welt hinein und empfängt von ihr mittels der Sinne diverse Eindrücke; daraus schafft er seine mehr oder minder complicirten Ideen.⁶ Sowie das Kind bildet sich auch der historische Mensch erst

¹ Art. Homme. (Diff. races.) — Essai, c. 146: On peut réduire, si l'on veut, sous une seule espèce tous les hommes, parce qu'ils ont tous les mêmes organes de la vie, des sens et du mouvement. Mais cette espèce parut évidemment divisée en plusieurs autres dans le physique et dans le moral.

² Traité de Métaphysique (1734), I.

³ Phil. de l'hist., 8.

⁴ Si on ne s'étonne pas qu'il y ait des mouches en Amérique, c'est une stupidité de s'étonner qu'il y ait des hommes . . . Le maître de la nature a peuplé et varié le globe. (Essai, c. 146.) Vgl. Phil. de l'hist., 8.

⁵ Tant de raisonneurs ayant fait le roman de l'âme, un sage est venu, qui en a fait modestement l'histoire. (Lettres philosophiques, 13.)

⁶ Traité de Métaphysique, c. 3. — La nature étant par tout la même, les hommes ont dû adopter les mêmes vérités et les mêmes erreurs. (Phil. de l'hist., 6.)

allmählig im Laufe der Zeit seine Vorstellungen über Gott, Seele und Welt.¹ Jedoch wird der Mensch, wenn er die untersten Stufen überschritten hat, in eine schon vorhandene Welt von Ideen und Meinungen hineingeboren. Wie diese überhaupt die Welt regieren, so bemächtigen sie sich des Einzelnen und lassen ihm nur einen geringen Spielraum.² Die Freiheit gewinnt der Mensch nur durch die höchste Entwicklung seiner intellektuellen Anlagen. Irrthum und Wahn machen den Menschen unglücklich und böse; nur die Aufklärung der Vernunft vermag ihn gut und glücklich zu machen.³

Jedenfalls gestaltete sich, wie man daraus vorläufig ersehen kann, auf dem Locke-Voltaire'schen Standpunkte die Geschichte weit interessanter, als auf dem Bossuet'schen oder Cartesischen. Von dem Principe der Wunder-, Eingriffs- und Auswählungstheorie ganz abzusehen, so hemmte das geschichtswidrige System der eingebornen Ideen, weil es aus historischer Ignoranz stammte, das Verständniss der Geschichte. Aus dem Locke'schen Princip ergab sich dagegen die fruchtbare Auf-

¹ Vornehmlich Phil. de l'hist., c. 4–6. Tout a sa source dans la nature de l'esprit humain. (Ibid. 48.)

² Ueber die Macht der ‚opinion‘ vgl. die Remarques de l'Essai (1763). L'opinion, cette reine inconstante du monde. (Art. Climat.) — Die Leistungen des Menschen auf wissenschaftlichem, überhaupt geistigem Gebiete gelten ihm als die höchsten.

,Et le plus digne objet des regards éternels
Le plus brillant spectacle, est l'âme du vrai sage
Instruisant les mortels.‘

(Ode à MM. de l'Académie des Sciences.) L'opinion gouverne le monde, mais ce sont les sages qui à la longue dirigent cette opinion. (Conformez vous aux temps, 1764.)

³ La seule manière d'empêcher les hommes d'être absurdes et méchants, c'est de les éclairer. (Remarques, c. XV.) — Pourquoi le plus superstitieux est-il le plus méchant? (Dialogues d'Évhémère, I.) — Vgl. vornehmlich ‚Éloge historique de la raison‘ (1774). — Il est ridicule à penser qu'une nation éclairée ne soit pas plus heureuse, qu'une nation ignorante. (Réflexions pour les sots, 1760.) — Les hommes, étant plus éclairés, en sont devenus plus sages et moins malheureux. (Cri des nations, 1769.) La vertu, quand elle est éclairée, change en paradis l'enfer de ce monde. (A M. le chevalier de Richelieu, 20. Sept. 1760.) — N'est-ce donc rien d'être guéri des malheureux préjugés qui mettent à la chaîne la plupart des hommes et surtout des femmes? (A M. Du Deffand, 4. Juni 1764.)

fassung, dass die Geschichte das Reich der sinnvollen, geistig belebten Veränderung und Fortschreitung sei; dass es gelte, den Spuren des Geistes nachzugehen und sich über den jeweilig erreichten Höhegrad ein Urtheil zu bilden.

Voltaire, der Erfahrungs- und Geschichtsphilosoph, liebt nicht, den Menschen als isolirtes Wesen zu betrachten. So oft er auf ihn zu sprechen kommt, denkt er sich ihn als Mensch unter Menschen, als ‚bête sociale‘. In der gesammten Thierwelt, lehrt er, manifestirt sich die Unveränderlichkeit der Instincte. Der Vogel baut sein Nest, wie die Gestirne ihre Bahn einhalten. Wäre der Mensch zu einem solitären Leben bestimmt gewesen, wäre er dann wohl, dem Naturgesetze zuwider, ein geselliges Wesen geworden? Der Mensch muss von Anbeginn kraft Naturgebotes, nicht infolge naturwidriger Entwicklung in Heerden gelebt haben. Freilich hat er nicht immer ‚schöne Städte, Vierundzwanzigpfünder, komische Opern und Nonnenklöster gehabt; aber von jeher hat ihn der Instinct beseelt, sich in seiner eigenen Person, in der Gefährtin seiner Lust, in seinen Kindern, seinen Enkeln, den Werken seiner Hand zu lieben‘.¹ Weil der Grund zur Gesellschaft stets vorhanden war, so hat es auch stets eine gegeben. So roh wir uns den Menschen auch denken mögen, wie die Dachse oder Hasen hat er nie gelebt.

Den stärksten Antrieb zur Geselligkeit bildet die sexuelle Begierde. Auf ihr und dem instinctiven Wohlwollen für die Gattung ruht die älteste, einfachste Grundform der Gesellschaft: die Familie.² ‚Jedes Thier wird durch einen unbezwinglichen Instinct zu allem getrieben, was seiner Erhaltung dienen kann; es gibt aber Momente, in denen es durch einen fast ebenso starken Instinct zur Paarung und Fortpflanzung angetrieben wird, ohne dass wir jemals sagen könnten, wie dies alles vor sich geht.‘³ Wie bei anderen Thieren, so erstreckt sich auch

¹ Phil. de l'hist., 7.

² Art. Amour. — L'homme n'est pas comme les autres animaux, qui n'ont que l'instinct de l'amour-propre et celui de l'accouplement; non seulement il a cet amour-propre nécessaire pour sa conservation, mais il a aussi, pour son espèce, une bienveillance naturelle. (Traité de Métaphysique, 8.)

³ Phil. de l'hist., 7.

beim Menschen die Gesellung über die Geburt des Jungen hinaus. Auf dieser Stufe entwickelt sich bereits der mechanische Instinct, mit welchem der Mensch lange versehen ist, ehe er die Gesetze der Mechanik aufzufassen vermag. Der Keim einer Sprache entsteht, der freilich erst später zur Entfaltung kommt. Ohne Nachahmungstrieb keine Sprache. ‚Man wird zweifellos mit Ausrufungen zur Bezeichnung der ersten Bedürfnisse angefangen haben; hierauf werden die begabteren Individuen, welche mit den biegsamsten Organen geboren waren, einige Articulationen versucht haben, die ihre Kinder wiederholten.‘ Die ersten Sprachen dürften monosyllabisch gewesen sein. Nun ging es mit der Gesellschaftsbildung rascher von Statten. Aber zur Entstehung von Reichen, wie sie der alte Orient aufweist, bedurfte es ungezählter Jahrtausende, sowie des Zusammentreffens vieler begünstigender Umstände.¹ Dieser ‚conours de circonstances favorables‘ ist die Formel, durch welche die mechanische Weltanschauung ihre Entwicklungslehre von den entsprechenden Doctrinen der teleologischen Systeme unterscheidet.²

Für die Entwicklung des Menschen, welchen wir bisher nach seiner physischen und intellectuellen Seite gekennzeichnet haben, kommt vor allem sein moralischer Charakter in Betracht.³ Voltaire's gemässigter Ansicht standen hier zwei diametral entgegengesetzte outrirte Meinungen gegenüber. Nach der einen ist der Mensch in Folge des Sündenfalls corrumpt, mit der

¹ Phil. de l'hist., 3. — Il est certain qu'il y a, dans toutes les langues du monde, une logique secrète qui conduit les idées des hommes sans qu'ils s'en aperçoivent, comme il y a une géométrie cachée dans tous les arts de la main, sans que le plus grand nombre des artistes s'en doute. (A Beaugée, 14. Jänner 1768.) Les philosophes n'ont point fait les langues et voilà pourquoi elles sont toutes imparfaites. (Ibid.)

² Il a fallu partout, non seulement un espace de temps prodigieux, mais des circonstances heureuses, pour que l'homme s'élevât au-dessus de la vie animale. (Avant-propos de l'Essai.)

³ Tous ces peuples ne nous ressemblent que par les passions et par la raison universelle qui contrebalance les passions . . . Ce sont là les deux caractères que la nature empreint dans tant des races d'hommes différentes. (Essai, 143.) — La nature a donné à l'homme la disposition à la pitié et le pouvoir de comprendre la vérité. Ces deux présents de Dieu sont le fondement de la société civile. (Art. Conscience.)

Erbsünde behaftet, ohne göttliche Hilfe zeitlichem und ewigem Elende verfallen. Nach der anderen ist der Mensch von Natur gut und glücklich, aber durch die Cultur verderbt, entartet, unglücklich gemacht. Die eine ist die Doctrin der Kirche, die andere die Lehre Rousseau's. Mit jener ist auch das Axiom Hobbes' verwandt, aus welchem er seine Staatslehre ableitet. Voltaire hält die Lehre von der absoluten Bosheit und Corruption der Menschennatur für einen schlimmen Wahn, der von eigensüchtigen Priestern genährt werde, um die Menschen in Abhängigkeit zu erhalten.¹ Gegen die Lehre Rousseau's empört sich sein historischer Sinn. Seine wissenschaftliche Ueberzeugung geht dahin, dass der anfänglich wilde, barbarische, vernunftlose Mensch nur mittelst der Cultur schrittweise besser, gebildeter und auch glücklicher geworden sei.² Nach Voltaire's Ansicht ist die menschliche Natur nicht böse; sie ist ein Gemisch von Gut und Böse, Tugend und Laster. Wäre der Teufel wirklich der Herr dieser Welt, sagt er, so gäbe es längst keinen Menschen mehr.³

In seinen jüngeren Jahren waren Voltaire's Ansichten leichtblütiger, milder, optimistischer; in seinen späteren wurde er strenger, herber, unzufriedener mit Welt und Weltlauf. Eine principielle Wandlung seiner Ansichten hat er nicht durchgemacht. Er hebt später nur das Widrige, Böse, Sinnlose stärker hervor und legt minderes Gewicht auf Gedankengänge, die uns, wenn nicht ganz, so doch einigermassen mit dem Laufe der

¹ Art. Homme. (L'homme est-il né méchant?) — L'A, B, C; 3^{me} entretien. — Art. Original. (Péché.)

² Art. Homme. (De l'homme dans l'état de pure nature.)

³ 1728 schreibt er gegen Pascal: „J'ose prendre la partie de l'humanité contre ce misanthrope sublime; j'ose assurer que nous ne sommes ni si méchants, ni si malheureux qu'il le dit. (Premiers remarques s. Pascal.) — L'homme est mêlé de mal et de bien, de plaisir et de peine. — Si le crime est sur la terre, la vertu y est aussi. (Histoire de Jenni, 9.) — Il y a des aspects sous lesquels la nature humaine est la nature infernale. (A Pinto, 21. Juli 1762.) — N'admirez-vous pas comme cette vie est mêlée de haut et de bas, de blanc et de noir? (9. Febr. 1767, à Damilaville.) — Vous avez grande raison, monsieur, de dire qu'on a souvent exagéré la méchanceté de la nature humaine; mais il est bon de faire des caricatures des méchantes gens, et de leur présenter des miroirs qui les enlaidissent. (A Condorcet, 1. Febr. 1772.)

Dinge versöhnen können. Eine Apologie der Selbstliebe und der Leidenschaften, wie sie das achte Capitel des *Traité de métaphysique* enthält; eine Verherrlichung der Sinnenlust und des raffinierten Genusses, wie im *Mondain*, hätte er später nicht wieder geschrieben, obgleich er weder die Selbstliebe, noch die Begierden, noch die Freuden des Daseins als solche jemals missbilligte. Zur Fahne der Asketen hat er niemals geschworen.¹ In den eben erwähnten Schriften seines Jugend- und Mannesalters (vor 1750) legt er vornehmlich auf den Gedanken Nachdruck, dass Wohlwollen, Mitleid, Sympathie von geringerem sozialem oder historischem Werthe seien, als die von den Moralisten geschmähten Laster und Leidenschaften der Menschen, wie Selbstsucht, Hochmuth, Herrschbegier u. s. f. Diese Erörterungen deuten auf den Einfluss Mandeville's. Jedoch gedenkt Voltaire seiner mit keinem Worte.

Vielleicht lagen die Ideen in der Luft, wie man sich ausdrückt. Vielleicht inspirirte sie ihm der Widerspruch gegen die weltflüchtige Tendenz Pascal's und anderer christlicher Sittenlehrer. Sicher ist, dass Voltaire in seinen späteren Jahren die Uebertreibung derselben durch Helvetius und die Materialisten perhorrescirte. Auf diese späteren Jahre aber kommt es bei Voltaire an. Nahezu alle seine historischen und philosophischen Schriften stammen aus denselben: der Dichter und Naturkundige von ehemals war Denker und Geschichtsphilosoph geworden.

Voltaire verkündet oft und mit grossem Nachdrucke seine Absicht, die Menschen lieber schildern, als richten zu wollen. Er lehnt es ab, die Gemeinplätze moralischer Art immer wieder

¹ Oft nimmt er sich der natürlichen Neigungen gegen ihre Verleumder an. *„Les malheureux harangueurs parlent sans cesse contre l'amour qui est la seule consolation du genre humain.“* (Art. Guerre). Desgleichen ist er ein Feind der Quietisten. (Siècle de Louis XIV, 38.) Voltaire hätte kein Franzose sein müssen, wenn ihm nicht Leichtsin, Lebensfreudigkeit, Fröhlichkeit, Geselligkeit über Alles gegangen wären. *„Tout ce que je crains c'est qu'un esprit de présbytérianisme ne s'empare de la tête des Français et alors la nation est perdue. Douze parlements jansénistes sont capables de faire des Français un peuple d'atrabiliaires. Il n'y a plus de gaieté qu'à l'Opéra Comique. Tous les livres écrits depuis quelque temps respirent je ne sais quoi de sombre et de pédantesque.“* (A Damilaville, 30. Jänner 1764.)

aufzutischen.¹ Allein, er lässt es bei dem guten Willen bewenden. Des Urtheils entschlägt er sich meistens nur dann, wenn er zwischen zwei feindlichen Richtungen, die er für gleich absurd oder verwerflich hält, entscheiden soll.² Sonst aber ist er keineswegs enthaltsam. Was er für edel oder gemein, für gut oder schlecht, heilsam oder verderblich, weise oder unsinnig erachtet, das gibt er auf das unzweideutigste kund. In richtiger Selbsterkenntniss gesteht er, in seinem Essai nur die Absicht verfolgt zu haben, dass der Tugend und dem Laster ihr Recht werde.³

Die natürlichen Regungen an sich hält er für moralisch indifferent, aber social bedeutsam. Er leugnet dabei nicht, dass sie in jeder Beziehung verderblich werden können. Von den physischen Principien des ‚Hungers und der Liebe‘ war schon die Rede. Unter den Antrieben moralischer Natur ist die Selbstliebe der wichtigste.⁴ Die Selbstliebe dient dem Individuum zur Selbsterhaltung. Sie ist ihm und mittelbar der Gesellschaft von Nutzen, woferne sie gezügelt wird. Desgleichen haben die Begierden, sowie die aus ihrer Befriedigung erwachsende Lust nichts Verwerfliches an sich. Gleichwie Sorge und Schmerz, wenn sie ein gewisses Maass nicht überschreiten, das Leben nicht verbittern, sondern anregen, so dienen auch

¹ Notre objet est de peindre les hommes plutôt que de les juger. (Essai, c. 8.) — Je voudrais découvrir quelle était alors la société des hommes plutôt que de répéter . . . les lieux communs de la méchanceté humaine. (Ibid. c. 81.) Vgl. p. 34.

² Quel insensé voudrait que j'eusse fait le controversiste au lieu d'écrire en historien. Je me suis borné aux faits. (Annales de l'Empire. Brief an die Herzogin von Gotha.)

³ A Albergati-Caparelli, 23. Dec. 1760. — Ueber die zweite Auflage seiner Histoire générale im Verhältniss zur ersten schreibt er: ‚On n'avait donné que quelques soufflets au genre humain dans ces archives de nos sottises; nous y ajouterons forts coups de pied dans le derrière. (A Vernes, 25. Aug. 1761.)

⁴ La faim et l'amour, principe physique pour tous les animaux: amour-propre et bienveillance, principe moral pour les hommes. Les premières roues font mouvoir toutes les autres et toute la machine du monde est gouvernée par elle. (Pensées, remarques et observations de Voltaire.) — Art. Amour-propre. — Il me paraît que tout ce qui nous fait plaisir sans faire tort à personne est très-bon et très-juste. (Entretien d'un sauvage, 1761, I.)

Begierden und Leidenschaften, die Thätigkeit des Menschen anzustacheln, ihn mit Seinesgleichen in Verbindung zu bringen und zu beglücken.¹ Um ihres blossen Vorhandenseins willen wäre die Welt weder elend, noch schlecht. Nun aber zeigt uns die geschichtliche Erfahrung ein Uebermaass von Leiden, Absurditäten und Verbrechen. Dies muss wohl daher rühren, dass den natürlichen Regungen kein Zügel angelegt wird, dass in den leidenschaftlichen Bestrebungen der Menschen kein Maass waltet, dass Vernunft und Wohlwollen kein ausreichendes Gegengewicht zu bilden vermögen.

Die Selbstliebe verwandelt sich in die interessirte Selbstsucht. Ihr muss Alles weichen. Sie dictirt Gesetze und Sitten.² Sie nimmt den Schein des Wohlwollens, der Belehrung, der Beglückung an, um so sicherer ihr Ziel zu erreichen. Mit der Selbstsucht ist der Hochmuth verwandt, die Begierde, Andere unter sich zu sehen, die Wonne, Andere zu beherrschen. Die grauenhafteste Form hochmüthiger Herrschgier findet sich bei Priesterschaften; sie entwickelt sich daselbst zum Fanatismus, wohl der ärgsten Geissel, die je das Menschengeschlecht betroffen hat.

¹ N'a-t-il pas donné aux hommes l'amour-propre pour veiller à leur conservation; la bienveillance, la bienfaisance, la vertu, pour veiller sur l'amour-propre; les besoins mutuels pour former la société; le plaisir pour en jouir; la douleur qui avertit de jouir avec modération; les passions qui nous portent aux grandes choses et la sagesse qui met un frein à ces passions? (Questions de Zapata, Nr. 66, a. 1767.) — Il fallait que les désirs s'allumassent dans les organes de tous les animaux qui ne pouvaient chercher leur bien-être sans le désirer; ces affections ne pouvaient être vives sans être violentes, et par conséquent sans exciter ces fortes passions qui produisent les querelles, les guerres, les meurtres, les fraudes et le brigandage. (Dialogues d'Évhémère, 2.)

Dieu prit pitié du genre humain
Il le créa frivole et vain
Pour le rendre moins misérable.

(Ode sur l'anniversaire de St-Barthélemy.) — Dieu vous a donné des passions avec lesquelles on peut faire du bien et du mal. (Histoire de Jenni, c. 10.)

² Cette prodigieuse variété des mœurs qui ont tout le même principe: l'intérêt. (Essai, 194.) — Art. Intérêt: Avez vous connaissance de quelque roi ou de quelque république qui ait fait la guerre ou la paix . . par un autre motif que celui de l'intérêt?

Der Hochmuth, der intolerant macht¹, ist nicht die einzige Menschheitsgeißel. Zu ihm gesellt sich die Habgier, die Sucht, Andere niederzuzwingen, und für seinen Vortheil auszubeuten.² Rachsucht und Neid sind die Laster der Unterdrückten oder von der Natur minder Bevorzugten. Höherer Art sind Ehrgeiz und Ruhmsucht. Sie spielen in der Geschichte eine grosse Rolle. Ruhm wird jenen zu Theil, deren Thaten durch ihre Grossartigkeit imponiren.³ Die Eroberer, welche so viel Unheil über die Völker bringen, müssen wir trotzdem bewundern.⁴ Ueberhaupt ist es umsonst zu hoffen, man könne die Menschen von dem sie entzückenden Laster der Ehrbegierde heilen. Jeder Mensch will, dass seiner Ambition gehuldigt werde.⁵ Hinter allen erdenklichen Vorwänden versteckt sich das nämliche verderbliche Laster.⁶ Vornehmlich bedient es sich der Lüge, des Betrugers, der Ränke, um zu seinem Ziele zu kommen. Man nennt dies Politik.⁷ Häufig greift es zur ultima ratio, der Gewalt. Unter allen Uebeln das schrecklichste ist der Krieg, und alle Laster sind insoferne fürchterlich, als sie zu Krieg und Gewaltthat führen können. Der Krieg ist das traurige Erbtheil unseres Geschlechtes seit Anbeginn der Geschichte. Um der wichtigsten Vorwände willen fallen die Menschen in Massen über einander her. Ja, die Religion (die ‚religion artificielle‘, nicht die ‚religion naturelle‘,) gibt ihren

¹ C'est l'orgueil seul qui est intolérant. (Idées républicaines, 1762, 64.)

Bezugs der geistlichen Herrschaft vgl. man die Ausführungen im *Essai* über Savonarola, Luther, Calvin u. s. f. — Art. Jésuites ou l'orgueil.

² Il n'y a pas d'autre sujet de guerre chez les hommes; chacun défend son bien autant qu'il le peut. (Petit commentaire sur l'éloge de Dauphin, 1764.)

³ Art. Gloire.

⁴ Conseils à un journal. (1734) sur l'histoire. — Art. Alexandre. — Dialogues d'Évhémère, I (1776). — La Bible enfin expliquée (1776). Les Machabées.

⁵ Homélie sur la superstition (1767).

⁶ La religion et le prétexte d'épurer la loi reçue, ces deux grands instruments de l'ambition. (Essai, 118.)

⁷ Le mensonge a été utile pour asservir les peuples. (Essai, 8.) — Dans le vol à main armée, c'est le plus fort qui l'emporte: dans les acquisitions convenues, c'est le plus habile. (Les droits des hommes, 1769, I.) — Le grand art de surprendre, tuer et voler. (L'A, B, C; 5^{me} entretien.) — Je voudrais savoir pourquoi ce qui est un forfait abominable dans un particulier serait innocent dans trois cents sénateurs. (L'A, B, C; 12^{me} entretien. Code de la perfidie.)

Segen dazu.¹ Und doch wie wenig bedeuten alle im Feld erreichbaren Vortheile gegen das Unheil einer einzigen Campaigne. Das Schrecklichste von Allem bleibt, dass der Krieg eine unvermeidliche Geissel ist, die schliesslich kein Raisonement aus der Welt schaffen wird. Kriege erzeugen sich durch Zufälligkeiten, Intriguen, Begierden, Eifersüchteleien, Hoffnungen und vergehen damit, bis wieder neue entstehen.

Die wilden Leidenschaften (*passions féroces*) sind demnach die Motoren des fürchterlichen Schauspiels der Geschichte.² Eroberung, Krieg, Politik, sie alle wurzeln in den verbrecherischen Neigungen der Einzelnen, ohne dass die Menschen darüber zur Besinnung kämen, weil sie betrogen sein wollen und dem Erfolge zujubeln.³

Wie kommt es, dass bei alledem doch das Menschengeschlecht noch existirt, dass in der Geschichte sich mancherlei Gutes vorfindet, ja dass eine allgemeine Tendenz des Fortschrittes, der Vervollkommnung nicht abgeleugnet werden kann? Dieselbe Natur (oder auch dieselbe Gottheit), die uns das Verlangen, die Selbstliebe, die Leidenschaft eingepflanzt hat, hat uns auch einen Hang zum Wohlwollen für unseres Gleichen mitgetheilt. Es gibt ein Moralgesez, das zugleich Naturgesez ist, das man das einzige Fundamentalgesez der sittlichen Welt nennen kann, das von einem Weltende zum andern herrscht und eben darum nicht menschlichen, sondern göttlichen Ursprunges ist.⁴ Dieses Moralgesez, das, in allen

¹ Art. Guerre. — L'A, B, C; 11^{me} entretien: Les prêtres ont toujours prêché le carnage.

² Tout se fait, comme partout ailleurs, par les passions humaines. (La Bible enfin expliquée. Rois II.)

³ Les hommes veulent être amusés et trompés. (Essai, 104.) — La postérité, éblouie par l'éclat de sa gloire, semble avoir oublié cette injustice (Annales de l'Empire, 772), sagt Voltaire über Karl den Grossen. Man vgl. Essai, c. 15: C'est l'action d'un brigand, que d'illustre succès et des qualités brillantes ont d'ailleurs fait grand homme. — Les hommes ne jugent que par les succès. L'envie est confondue. On n'a rien à répondre à une bataille gagnée! (A Catherine, 17. Oct. 1769.)

⁴ Il est donc prouvé que la nature seule nous inspire des idées utiles qui précèdent toutes nos réflexions. Il en est de même dans la morale. Nous avons tous deux sentiments qui sont le fondement de la société: la commisération et la justice . . . Dieu nous a donné un principe de

Herzen wirksam, der Selbstsucht und der Leidenschaft entgegenstrebt, haben die Weisen und Lehrer aller Zeiten — Confucius, Zoroaster, Jesus u. s. w. — in klaren Worten der Welt verkündet. Mögen die Meinungen, die Gebräuche, die Handlungen der Menschen noch so sehr divergiren, das Eine Moralprincip findet bei allen die gleiche Anerkennung, wenn gleich nicht Befolgung. In den Gewissensbissen kündigt es sich an und als ‚raison universelle‘ zügelt es die verderblichen Triebe. Beglückung und Besserung der Welt gehen von ihm aus. Die Anerkennung und Befolgung dieses Gesetzes ist der einzige wahre Dienst Gottes, dessen Existenz es verbürgt. Darin besteht die natürliche Religion.

Je ne puis ignorer ce qu'ordonna mon maître
 Il m'a donné sa loi, puisqu'il m'a donné l'être.
 Sans doute il a parlé; mais c'est à l'univers:
 Il n'a point de l'Égypte habité les déserts;
 Delphes, Délos, Ammon ne sont pas ses asiles;
 Il ne se cacha point aux antres des sibylles.
 La morale uniforme en tout temps, en tout lieu
 A des siècles sans fin parle au nom de ce Dieu.

raison universelle, comme il a donné des plumes aux oiseaux. (Phil. de l'hist., 7.) — Au milieu de ces saccagements et de ces destructions nous voyons un amour de l'ordre qui anime en secret le genre humain et qui a prévenu sa ruine totale. (Essai, 197.) — Il y a une loi naturelle, et elle ne consiste ni à faire le mal d'autrui ni à s'en réjouir. (L'A, B, C; 4^{me} entretien.) — Plus j'ai vu les hommes différents . . . et plus j'ai remarqué qu'ils ont tous le même fond de morale . . . Il m'a donc paru que cette idée du juste et de l'injuste leur était nécessaire, puisque tous s'accordaient en ce point . . . Du moins il n'y aurait eu aucune société, si les hommes n'avaient conçu l'idée de quelque justice . . . Comment l'auraient-ils eu les mêmes notions fondamentales du juste et de l'injuste si Dieu n'avait donné de tout temps à l'un et à l'autre cette raison . . . La notion de quelque chose de juste me semble si naturelle, qu'elle est indépendante de toute loi, de tout pacte, de toute religion . . . Gleich der Gravitation, la loi fondamentale de la morale agit également sur toutes les nations bien connues . . . depuis Zoroastre jusqu'à Shaftesbury, je vois tous les philosophes enseigner la même morale. (Philosophe ignorant, 31—38.) — Lettres de Memmius à Cicéron, 19—20. — Art. Juste. — Art. Loi naturelle (mit dem 4. Dialogue zum A, B, C von 1769 nahebei identisch). — Natürlich schliesst dieses Naturgesetz, das nur ein Gegengewicht gegen das Gesetz des Stärkeren darstellt (Remarques de l'Essai, 15), weder Irrthum, noch Missbrauch aus.

C'est la loi de Trajan, de Socrate, et la vôtre,
De ce culte éternel dont la nature est l'apôtre.

(Poème sur la loi naturelle.)

Knüpfen wir hier wieder an das zu Beginn dieses Capitels Gesagte an. Voltaire's Gott, sagten wir da, sei der Gott des physico-theologischen und moralischen Beweises. In dem oben bezeichneten Sinne denkt sich Voltaire Gott als Urheber und Herrn der sittlichen Weltordnung. Gott stattet den Menschen mit seinen physischen, intellectuellen und moralischen Anlagen aus und stellt ihn in den Zusammenhang der Dinge hinein. Weder menschliche Bosheit, noch Heiligkeit veranlassen Gott irgendwie, in den natürlichen Ablauf der Dinge einzugreifen, und wäre es auch, um zu strafen oder zu lohnen. Dessenungeachtet und trotz seines Kampfes gegen die dogmatische Annahme eines, vom Leibe abtrennbaren, unsterblichen Seelenwesens will Voltaire den Glauben an eine Vergeltung nicht fahren lassen.¹ Das Böse straft sich eben, da besondere Eingriffe, Himmel und Hölle ausgeschlossen sind, nach göttlicher Anordnung von selbst: es erhebt sich die Stimme des Gewissens.² Wäre die Welt nicht so böse, so wäre sie nicht so unglücklich.³

¹ Il faut reconnaître un Dieu rémunérateur et vengeur, ou n'en point reconnaître du tout . . . Ou il n'y a point de Dieu, ou Dieu est juste. (Homélie sur l'athéisme, 1767.) — Tout le monde rit aujourd'hui de votre enfer . . . mais personne ne ritait d'un Dieu rémunérateur et vengeur . . . en ignorant l'espèce des châtimens et des récompenses, mais en étant persuadé qu'il y en aura, parce que Dieu est juste. (Dîner de Comte de Boulainvilliers, 3^{me} entretien.)

² Sophronisme et Adelos (1766). — Art. Conscience. — Tout ce que je puis vous dire, c'est que, si vous avez commis des crimes en abusant de votre liberté, il vous est impossible de prouver que Dieu soit incapable de vous en punir. (Histoire de Jenni, c. 10.) — Ueber die Fortdauer nach dem Tode, die Art und Weise derselben lässt sich nach Voltaire's Ansicht nichts ausmachen. Jedenfalls ist es, wie die Geschichte zeigt, eine praktische Annahme von grossem Werthe, an eine Belohnung und Bestrafung über das Diesseits hinaus zu glauben. Vgl. Strauss, Voltaire. (G. W. XI, 167 ff.) Das letzte Wort behält denn auch bei Voltaire die ‚praktische Vernunft‘. Man könnte auch sagen, Voltaire bestand auf der Möglichkeit einer Vergeltung in einem möglichen Jenseits, gerade weil er in der Unsterblichkeitsfrage Skeptiker blieb.

³ Je voudrais qu'on examinât quel siècle a été le plus fécond en crimes et par conséquent en malheurs. (Derniers remarques sur Pascal, 99.)

Jedoch ist nicht jedes Unglück eine Folge der eigenen Schlechtigkeit. Die Menschen sind den Naturkräften und der Bosheit ihrer Mitmenschen preisgegeben. Wie in Allem, so zeigt sich auch hierin die Welt als Gemische von Gut und Schlecht, als das aus unvollkommenen Bestandtheilen zusammengesetzte Werk des relativ höchsten Wesens. Das Princip der Vergeltung ist vorhanden, aber es wird durchkreuzt und paralysirt, wie das Sittengesetz von den schlimmen Neigungen, die Vernunft von den willkürlichen Absurditäten überwuchert wird.

Kann nach dem Angeführten noch die Rede sein von einer Freiheit des Willen? Nein, oder nur in einem sehr eingeschränkten Sinne. ‚Wahrhaft frei sein, heisst können. Wenn ich thun kann, was ich will, so besteht darin meine Freiheit; aber ich will nothwendig, was ich will; sonst würde ich ohne Grund, ohne Ursache wollen, was unmöglich ist . . . Meine Freiheit besteht darin, eine schlechte Handlung nicht zu begehen, wenn mein Geist sich dieselbe als nothwendig schlecht vorstellt; eine Leidenschaft zu unterdrücken, wenn ich ihre Gefährlichkeit erkenne und der Schauer vor einer solchen Handlung mein Verlangen kräftig niederkämpft . . . Es ist wunderbar, dass die Menschen mit diesem Maasse von Freiheit nicht zufrieden sind, d. h. mit dem Vermögen, das ihnen die Natur verliehen hat, in einigen Fällen zu machen, was sie wollen‘¹ . . . Jedes Wesen ist eben an die Schranken seiner Natur gebunden, selbst Gott. Nur sind dem Menschen keine so engen Schranken gezogen, wie dem Himmelskörper oder dem Thiere.² Zu den Gesetzen seiner Natur zählt auch das Sittengesetz, zu seinen Fähigkeiten die Vernunft.

Eben deshalb dürfen sich die Menschen wegen des moralischen Uebels nicht auf Gott ausreden. Sie machen einen

¹ *Philosophe ignorant*, 13. — *De la mort de Louis XV* (1774). — Art. *Destin; Liberté*. — Vgl. *Strauss, Voltaire* (G. W. XI, 170–172). — *Traité de Métaphysique* (1734), 7. Cap. — *Sur l'homme*. (Poëme.) Brief an den Prinzen Friedrich vom Oct. 1737 nebst einigen weiteren über den Gegenstand gewechselten Briefen. (A. M. Du Deffand, 24. Mai 1764.)

² *Chacun obéit à son instinct* . . . *Ainsi personne change son caractère. Tout suit les lois éternelles de la nature. Nous avons perfectionné la société; oui, mais nous y étions destinés, et il a fallu la combinaison de tous les événements pour qu'un maître à danser montrât à faire la révérence.* (*Pensées, remarques et observations.*)

verabscheuungswürdigen Gebrauch von der Freiheit, welche das erhabene Wesen ihnen gegeben hat und geben musste, nämlich von der Macht ihren Willen auszuführen, ohne welche sie blossen Maschinen wären, geformt von einem bösen Wesen, um von ihm wieder zertrümmert zu werden. ‚Ihr werdet mir zugeben, dass Gott die Welt mittels allgemeiner Gesetze regiert. Zufolge dieser Gesetze beschloss Cromwell, dieses Ungeheuer von Fanatismus und Heuchelei, um seines Interesses willen den Tod Carl I. Nach den von Gott festgestellten Gesetzen der Bewegung schlug der Henker diesem Könige den Kopf ab; aber sicherlich tödtete Gott Carl I. nicht durch einen besonderen Act seines Willens. Gott war weder Cromwell, noch Jeffreys, noch Ravallac. Gott verübt, befiehlt, gestattet nicht das Verbrechen; aber er hat den Menschen, sowie die Bewegungsgesetze gemacht; diese ewigen Gesetze werden gleichermaassen von dem Barmherzigen, der dem Armen zu Hilfe kommt, wie von dem Bösewichte, der seinen Bruder erwürgt, ausgeführt.‘¹

Wenngleich die Menschennatur nur Eine ist, so bringen doch verschiedene Umstände Mannigfaltigkeit und Wechsel in die Geschichte.² Die Menschen diverser Orte und Zeiten ähneln sich, sind aber nicht vollkommen gleich. Wenn Alles schliesslich vom Geiste des Menschen, der Höhe seiner Ausbildung abhängig ist, so müssen wir untersuchen, von welchen Factoren er hinwiederum beeinflusst wird. ‚Drei Dinge üben ohne Unterlass Einfluss auf den menschlichen Geist: das Klima, die Regierung und die Religion.‘³ Indem wir Religion und Staatswesen auf die nächstfolgenden Abschnitte versparen, fügen wir hier noch die Erörterung der Art und Weise bei, wie sich Klima und Menschengeschichte zu einander verhalten.

¹ Histoire de Jenni, c. 9. — Tout le physique d'une mauvaise action est l'effet des lois générales imprimés par la main de Dieu à la matière: tout le mal moral de l'action criminelle est l'effet de la liberté dont l'homme abuse. (Ibid.)

² Il résulte de ce tableau que tout ce qui tient intimement à la nature humaine se ressemble d'un bout de l'univers à l'autre; que tout ce qui peut dépendre de la coutume est différent . . . L'empire de la coutume est bien plus vaste que celui de la nature . . . il répand la variété sur la scène de l'univers, la nature y répand l'unité. (Essai, 197.)

³ Essai, 197.

Wir berühren damit ein Thema, welches zu Voltaire's Tagen den Reiz der Neuheit besass. Wie weit Montesquieu, der es in Schwung brachte, hiebei seinen Vorgängern verpflichtet war, ist denn doch am Ende eine sehr untergeordnete Frage. Das wussten schon die Gelehrten des achtzehnten Jahrhunderts, welche Wichtigkeit das Alterthum den Einwirkungen des Klimas beigelegt hat; auch das Andenken des halb verschollenen Bodin wurde bei der Gelegenheit wieder aufgefrischt.¹ Thatsache ist, dass erst seit Montesquieu besagtes Thema in der Socialwissenschaft dauernde Pflege gefunden hat. An Montesquieu knüpfen auch die Erörterungen Voltaire's unmittelbar an. Wie immer, tritt er allen Extravaganzen und Paradoxien entgegen.

Ohne Zweifel hat nach Voltaire's Ansicht das Klima Einfluss auf Geist und Sitten der Menschen, aber einen vielmal geringeren, als Staat und Religion. Läge Alles am Klima, wie wäre es dann möglich, dass die Aegypter, von deren kriegerischem Wesen die Geschichte erzählt, heute weichlich und feige geworden sind? Warum gibt es dann in Hellas keinen Anakreon, Aristoteles oder Zeuxis mehr? Warum hat Rom statt seiner Ciceros und Catos heute nur mehr mundtode Bürger und verthierte Bettler, deren höchstes Glück darin besteht, Processionen anzugaffen? Der Himmel Londons ist so neblig, wie zu Cäsars Zeiten, und doch welcher Unterschied der Verhältnisse! Das Klima beeinflusst ohne Zweifel die Religionen, was die Ceremonien und Gebräuche anbelangt: das Dogma, der Glaube, überhaupt das Geistige an den Religionen ist vom Klima unabhängig. Die Veränderungen, die da stattfinden, werden von anderen Ursachen hervorgerufen, von der Erziehung, vom Wechsel der Meinungen, der Regierungsformen u. s. w.² Es gibt auch kein Land der Erde, wo Vermögen und Rechte der Bürger von Wärme oder Kälte abhängig wären. Das Klima

¹ L'auteur de l'esprit des lois, sans citer personne, poussa cette idée plus loin que Dubos, Chardin et Bodin (auch Fontenelle und Diodor von Sicilien nennt er früher). Une certaine partie de la nation l'en crut l'inventeur et lui en fait un crime. (Art. Climat.)

² Art. Climat. — Commentaire sur l'esprit des lois (1777). Du climat. — Ueber die wechselseitige Angemessenheit von Klima, Flora, Fauna und Bevölkerung vgl. Histoire de Jenni, c. 9.

erstreckt seine Macht auf Grösse und Schönheit des Körpers, auf die Anlagen, auf die Neigungen. ‚Wir haben nie von einer samojedischen oder äthiopischen Phryne, von einem lapländischen Herkules, von einem ‚Newton topinambou‘ sprechen hören; dagegen hat Montesquieu schwerlich Recht, wenn er behauptet, die Völker des Nordens hätten stets denen des Südens obsiegt.‘ Gegeninstanzen: die Araber und Römer.

Auch die Erde, welche wir bewohnen, ihre Oberfläche und ihre klimatischen Verhältnisse waren im Laufe der Zeit Veränderungen unterworfen.¹ Vielleicht hat unser Planet so viele Revolutionen durchgemacht, als unsere Staaten; sie erstrecken sich bis in die historischen Zeiten. Vielleicht auch sind ganze Menschengeschlechter verschwunden, bevor eines der ältesten Reiche, von denen wir Kunde haben, entstand.

So naturkundig Voltaire auch war, auf die Bedeutung dieser natürlichen Factoren oder Vorgänge legte er kein besonderes Gewicht. Ungleich wichtiger nahm diese Dinge erst Herder. Voltaire meinte eben, das Räthsel der Geschichte müsse sich aus sich selbst lösen lassen. Er räumte dem Schöpfer und Erhalter die gebührende Ehre ein, läugnete auch nicht die Influenz der äusseren Natur, dämmte jedoch die Bedeutung beider so weit ein, dass er sich im Ganzen nur mit den rein menschlichen Factoren des historischen Lebens befassen zu müssen glaubte. In der Darstellung, Erklärung und Beurtheilung der Geschichte hielt er sich innerhalb der Grenzen des Menschlichen. In allem historischen Dasein, in allen Formen der Thätigkeit — Religion, Staat, Cultur — fühlte er den Pulsschlag menschlichen Willens, spürte er das Weben des menschlichen Gedankens.

C. Voltaire's Philosophie der Religionsgeschichte.

Wenn wir im vorangehenden Abschnitte betrachtet haben, wie sich bei Voltaire Gott zum Menschen verhält, so obliegt es uns nunmehr, auf das Verhältniss des geschichtlichen Menschen

¹ Phil. de l'hist., 1. — Dissertation sur les changements arrivés dans notre globe (1746). — Art. Changements. — Défense de mon oncle (1767), c. 19. — Les colimaçons (1768).

zu Gott, mit anderen Worten auf Voltaire's Philosophie der Religionsgeschichte überzugehen.¹ Was immer man von dem Werthe seiner Auffassung göttlicher und menschlicher Dinge denken mag, das Verdienst der Klarheit, Nüchternheit und Consequenz wird man seinen Ansichten kaum absprechen dürfen. Gerade in seiner Philosophie der Religionsgeschichte, dem historisch bedeutsamsten Abschnitte seiner Thätigkeit, treten diese nicht hochklingenden, aber seltenen Eigenschaften in ungewöhnlichem Maasse hervor.

Jeder Mann der Wissenschaft ist schliesslich von dem ihm zugänglichen empirischen Materiale abhängig; die Nachwelt hat es leicht, die vorangehenden Generationen an Fülle des Stoffes, an Verallgemeinerungen und Schlussfolgerungen, welche die ausgedehntere Erfahrung an die Hand gibt, zu überbieten. Die heutige Welt wird über die Dürftigkeit des Materiales, das unserem Philosophen zu Gebote stand, lächeln; sie darf es: denn mit eisernem Fleisse hat sie Unbekanntes aufgespürt, Thatsache auf Thatsache gehäuft und auch nicht verabsäumt, zu inductiven Verallgemeinerungen zu gelangen. Allein, einen eigentlichen Vorwurf kann sie weder dem Jahrhundert noch dem grossen Schriftsteller, von dem wir sprechen, aus dem Umstande machen, dass diese nicht verwerthet haben, was sie nicht gewusst haben. Ferner folgt aus dem berührten Verhältnisse noch lange nicht Recht oder Pflicht, die Leistungen des abgelaufenen Jahrhunderts als irrelevant anzusehen. Ein Jahrhundert, das in der denkenden Betrachtung, in der kritischen Beurtheilung seine Stärke hatte, kann und darf für die Wissenschaft nie umsonst gearbeitet haben.

Voltaire kannte die Religionen Vorderasiens und Aegyptens nur aus den griechischen und hebräischen Berichten; die Monumente dieser Völker traf damals noch kein forschender Blick.² Besser kannte er die Religion Zoroaster's — schon hatten Hyde und Anquetil-Duperron begonnen, das Geheimniss derselben zu enthüllen — besser auch die Religion Altindiens;

¹ Zu diesem Abschnitte vgl. besonders: Philosophie de l'histoire (1765) — Dieu et les hommes (1769) — Art. Religion.

² Il faut désespérer d'avoir jamais rien des Égyptiens; leurs livres sont perdus, leur religion s'est anéanti. (Phil. de l'hist., 17.)

doch lag das Sanskritstudium noch in den Windeln.¹ China und die Lehre des Confucius war ihm durch die Schriften jesuitischer Missionäre bekannt geworden. Er hatte den Koran, das Alte und das Neue Testament, natürlich auch die antike Mythologie studirt. Mit der Kirchengeschichte aller Zeitalter war er wohlvertraut. Rechnen wir noch dazu, was er aus Reisebeschreibungen von den religiösen Vorstellungen halb oder ganz uncivilisirter Völker wusste, so haben wir den Umkreis seines Wissens, überhaupt des zu seiner Zeit Wissbaren durchmessen.

Die erste Frage für einen Philosophen der Religionsgeschichte ist wohl die nach dem Ursprung der Religionen. Voltaire fand noch eine Beantwortung der Frage vor, die fast canonisches Ansehen genoss: man führte nämlich die Entstehung der Religionen auf eine ursprüngliche göttliche Offenbarung und auf eine Corruption derselben durch den Einfluss kakodämonischer Mächte zurück; man brandmarkte die heidnischen Religionen als Teufelstrug und Götzendienst; man betrachtete die heidnischen Götter als böse Geister, die Orakel und Prodigien als Wirkungen derselben; dem Reiche des Teufels setzte man dann das durch besondere Offenbarungen ausgezeichnete, in Judenthum und Christenthum zum Vorschein kommende Reich Gottes entgegen.² Allein das Studium der Alten hatte

¹ In die veddische Religion gewährten ihm ‚le Shasta et l'Ézourveidam‘ Einblick. Holwell und Dow macht er als seine Autoritäten namhaft. (S. Art. Ézourveidam und Phil. de l'hist., 17.) Voltaire rühmt sich, allein unter seinen Landsleuten die Forschungen der Engländer verwerthet zu haben; zugleich wirft er den Franzosen vor, sie hätten während des fünfzigjährigen Bestandes der ostindischen Compagnie verabsäumt, sich mit Land und Leuten bekannt zu machen. (Lettres chinoises, indiennes et tartares, Nr. X.) — Vgl. Lettre à Capperonnier, 13. Juli 1761 — à Vernes, 1. Oct. 1761, woraus hervorgeht, dass Voltaire jenen Veda-Commentar von einem seiner Bekannten, Maudave, zum Geschenk erhielt und der königlichen Bibliothek übermittelte, ‚et on l'y regarde comme le monument le plus précieux, qu'elle possède‘. — A Peacock, 8. Dec. 1767. — A Chabanon, 25. Dec. 1767. — A Bailly, 27. Febr. 1777.

² Bientôt les pères de l'Église attribuèrent au diable toutes les religions, qui partageaient la terre, tous les grands événements (Art. Oracles) — Les monuments les plus irréfragables . . n'ont pas empêché nos disputeurs de l'Occident de donner à des gouvernements si sages le nom ridicule d'idolâtres. (Fragments historiques sur l'Inde, 22.) — Cf. Art.

mit anderen Beantwortungen der Frage vertraut gemacht, und die neuere Philosophie fügte auch ihrerseits selbstständige Lösungsversuche hinzu. Im Ganzen kamen die Philosophen auf das alte ‚*primos in orbe fecit deos timor*‘ zurück. Sie bemühten sich jedenfalls, das Problem aus den Höhen der Metaphysik auf den festeren Boden der Empirie und Psychologie zu verpflanzen. So sagt auch Voltaire: ‚*Pour savoir, comment tous ces cultes ou ces superstitions s'établirent, il me semble qu'il faut suivre la marche de l'esprit humain abandonné à lui-même*‘.¹ Jedoch der psychologische Weg hat seine Gefahren. Fast unmerklich schiebt der Forscher den Seelen primitiver, überhaupt fremdartiger Menschen Ideen, Gefühle, Begehungen unter, die ihnen ebenso ferne liegen, als sie ihm selbst geläufig sind. Voltaire's heller Geist war sich der Gefahr wohl bewusst; seine ausgebreiteten Kenntnisse bewahrten ihn vor einem Abwege, den jemand leichter geht, welcher aus Unwissenheit seine Umgebung mit all ihren spezifischen Merkmalen für die Menschheit schlechthin nimmt.² Es ist nun überaus merkwürdig, dass Voltaire den Urmenschen sich, ganz in moderner Weise, nach Analogie des Wilden und des Kindes konstruiert; selbst der ihm aus unmittelbarer Anschauung bekannte französische Bauer muss ihm zum Verständnisse des Urmenschen herhalten.³ Die Geistes- und Gemüthszustände,

Idole. — Gegen den Vorwurf der Teufelsanbetung: ‚*Ces reproches absurdes sont intolérables . . . Il est temps que nous quittions l'indigne usage de calomnier toutes les sectes et d'insulter toutes les nations.* (Essai, c. 4.)

¹ Phil. de l'hist., V.

² So sagt Voltaire z. B. er halte Sonne und Mond nicht für die ursprünglichen Gottheiten. ‚*Culturose Menschen, ne sont frappés ni de la beauté ni de l'utilité de l'astre qui anime la nature . . . ils n'y pensent pas, ils y sont trop accoutumés. On n'adore, on n'invoque, on ne peut apaiser que ce qu'on craint; tous les enfants voient le ciel avec indifférence; mais que le tonnerre gronde, ils tremblent*‘. (Art. Religion, S. III.) — Dass die Verehrung des Lingam bei den Indern nicht auf wollüstige Ueppigkeit deute, erörtert er Essai, 143; Fragments historiques sur l'Inde, 29. — Les oreilles du Comte de Chesterfield (1775), c. 6.

³ Tous les peuples furent pendant des siècles ce que sont aujourd'hui les habitants des plusieurs côtes méridionales de l'Afrique. (Phil. de l'hist., V.) — Examinons ce qui se passe dans les enfants . . . Les premiers hommes ont sans doute agi de même. (Art. Religion, S. III.) — Cf. Phil. de l'hist., VII, XX.

aus denen bei dem Wilden, dem Kinde, dem Bauern religiöse Vorstellungen hervorgehen, sind also nach seiner Ansicht die nämlichen, aus denen die primitiven Religionen überhaupt hervorgegangen sind. Ist einmal der göttliche sowohl, als der teuflische Ursprung der Religionen abgelehnt und der menschliche acceptirt, so ergibt sich auch für die Werthbeurtheilung derselben ein anderer Standpunkt. Was involvirt doch die bekannte Herleitung der Religion aus dem Affecte der Furcht? Doch dies, dass die Religion selbst dahinfällt, wenn sich zeigen sollte, dass die Furcht eine leere ist, oder wenn die Furcht der inneren Missbilligung unterliegt und einer tapferen, edlen Seele unwürdig erscheint. Jedoch, Voltaire's Theorie fällt mit der eben besprochenen nicht gänzlich zusammen.

Den religionsbildenden Urmenschen dürfen wir uns nach Voltaire nicht völlig roh und thierisch vorstellen, sondern in geselligem Vereine lebend, etwa in einer Dorfschaft ‚dans une bourgade d'hommes presque sauvages‘.¹ Vor der Urgesellung liegt eine Periode absoluter Gottlosigkeit. So lange sich der Mensch ausschliesslich mit der Sorge um die Fristung des Daseins befasst, ist er der Conception eines übernatürlichen Wesens unfähig.² Voltaire beruft sich auf die thatsächliche Existenz atheistischer Völker, die man jedoch nicht im gewöhnlichen Sinne atheistisch nennen dürfe, indem sie Gott nicht läugnen, sondern einfach nicht kennen. Nehmen wir also an, einige nahezu wilde Menschen hätten sich zu einer Dorfschaft vereinigt. Sie sehen ihre Nährfrüchte zu Grunde gehen, eine Ueberschwemmung zerstört ihre Hütten, Blitz und Donner erschrecken sie; kurz sie fragen, wer ihnen all das angethan habe. Es muss eine geheimnissvolle Macht sein, die sie misshandelt hat; es gilt, dieselbe zu versöhnen, indem man

¹ Phil. de l'hist., V.

² Art. Athéisme: Pour les peuples entièrement sauvages on a déjà dit qu'on ne peut les compter ni parmi les athées, ni parmi les théistes . . ils ne sont pas plus athées, que péripatéticiens. — Ausser der Entwicklung der Gottesidee behandelt Voltaire auch die Entstehung des Glaubens an eine Seele, den Ursprung der Riten, Orakel, Prodigien etc. gemäss dem im vorangehenden Capitel erörterten Grundsatz: La nature étant partout la même, les hommes ont dû nécessairement adopter les mêmes vérités et les mêmes erreurs. (Phil. de l'hist., VI.)

ihr in klug berechnender Absicht Geschenke darbringt und Ehrerbietigung erweist.¹ So weit geht Voltaire mit der Schreckenstheorie; wie sie leitet er die primitive Gottesvorstellung aus der psychischen Reaction gegen die Wahrnehmung des Weltelendes ab. Jedoch nur die primitive Religion ruht auf so schwankem Fundamente.

Wird dann die Einbildungskraft weiter angeregt, fährt Voltaire fort, so bevölkert sich bald die ganze Erde mit göttlichen Wesen; die Dörfer bekommen Kenntniss von den Göttern ihrer Nachbarn und nehmen dieselben unter Umständen an. Dies ist der Ursprung des Polytheismus, der Religion der Masse, deren Gottesvorstellung immer und überall auf niedrigen, unedlen Motiven beruht.² Jedoch sondert sich bei zunehmender Cultur aus der Menge ein Häuflein Weiser ab, welche zu der erhabenen und giltigen Idee eines Schöpfers, Ordners, Erhalters der sichtbaren Welt und zugleich Vergelters von Gut und Böse vordringen.³ Wäre die Religion bloss auf die Motive der Massen gebaut, so wäre sie der Beachtung nicht werth; die Religion der Weisen aber (oder die Philosophie) macht die Religionsgeschichte zu einem würdigen Objecte der Betrachtung.

Hiemit sind wir an der Schwelle der eigentlichen Historie, an der Schwelle der Ueberlieferung, bei den Religionen der alten Culturvölker angelangt; Inder, Chinesen, Chaldäer sind die ältesten derselben, jünger sind die Aegypter, Phönizier, Juden, Griechen und Römer. Sie alle haben so ziemlich die-

¹ Phil. de l'hist., V. — D'où est donc dérivée cette idée? du sentiment et de cette logique naturelle qui se développe avec l'âge dans les hommes les plus grossiers. On a vu des effets étonnants de la nature, des moissons et des stérilités, des bienfaits et des fléaux, et on a senti un maître. (Art. Dieu I.) — Aber auch die moralische Naturanlage des Menschen bezeichnet Voltaire als religiös. „Il faut donc, avant tous les cultes, une religion naturelle, qui trouble le cœur de l'homme, quand il eut . . . commis une action inhumaine.“ (Art. Expiation.)

² Der Polytheismus folgt dem Ur-Monotheismus zeitlich nach. „J'ose croire qu'on a commencé d'abord par reconnaître un seul Dieu, et qu'ensuite la faiblesse humaine en a adopté plusieurs.“ (Art. Religion, III, 2.)

³ Cependant il faut bien que la raison se perfectionne . . . Tous ces philosophes babyloniens, persans etc. admettent un Dieu suprême rémunérateur et vengeur. (Art. Religion, ibid.)

selben Phasen der Entwicklung durchgemacht. Eine Ausnahme bildet China. Es stellt nicht den durchschnittlichen, sondern den idealen Typus dar; es ist das Musterland, welches von Anbeginn in einem Zustande religiöser Verfassung lebt, den die anderen Länder selten erreicht haben. Voltaire hat die Chinesen in der Weltgeschichte eingebürgert; den *Essai* eröffnet er mit ihnen, ein Brauch, der bis auf den heutigen Tag in den sogenannten Weltgeschichten fort dauert. Leider sind die idealen Chinesen Voltaire's nicht die Chinesen der Wirklichkeit, der Geschichte und Ethnologie.¹

Nach Voltaire's Schilderung zeichnet sich die Religion der Chinesen durch ihre Einfachheit und Erhabenheit aus. Sie ist frei von allem Dogmatismus und Aberglauben; deshalb gibt es in ihr keinen Streit, keine Intoleranz, keinen Fanatismus.² Sie besteht aus blosser Moral, wie sie die Weisen aller Zeiten und Völker gelehrt haben. Sie verehrt nur Ein höchstes Wesen, den Herrn der physischen und moralischen Welt.³ Ihrer sittlichen Auffassung des Familienlebens entspringt ein pietätvoller Cultus der Ahnen. Der Lehrer, eigentlich Wiederhersteller, dieser Religion, die zugleich Staatsreligion ist, war Confucius, ein Mann, der weder den Inspirirten, noch den Propheten spielte, keinerlei Mysterium, nicht einmal die Fortdauer nach dem Tode, sondern blosser Sittenlehre verkündigte. Duldsam wie sie war, wehrte die Religion des Confucius nicht dem Eindringen des Foismus und des Bonzenthums. Dem neuen Glauben, dem Buddhismus, einem Gemisch von Aberglauben und Unsinn, fiel der Pöbel anheim, den die Bonzen für ihre Zwecke ausbeuteten; der alten Religion blieben die herrschenden und gelehrten Classen treu.

¹ Ueber die chinesische Religion siehe *Phil. de l'hist.*, 18 — *Essai*, 1—2 — *Art. Chine, Catéchisme chinois — Entretiens chinois* (1768) — *Fragments sur l'histoire générale* (1773) — *Lettres chinoises* (1776) — ferner *Siècle de Louis XIV*, c. 39, und *Essai*, c. 195, sowie die *Relation du bannissement des Jésuites de la Chine* (1768).

² Il n'y a eu qu'une seule religion dans le monde qui n'ait pas été souillée par le fanatisme, c'est celle des lettrés de la Chine. (*Art. Fanatisme*, S. II.)

³ Il est constant que tous les peuples policés en adorant un seul Dieu vénérèrent des dieux secondaires. Exceptons-en les seuls Chinois, qui, doués d'une sagesse supérieure, ne firent jamais partager à personne la moindre écoulement de la Divinité. (*Canonisation de St-Cucufin*, 1767 (1769?).

Letztere beschränkten sich darauf, Pöbel und Pfaffen in Zaum zu halten, weshalb dem Lande die Geißel der Religionskriege und der Kampf zwischen sacerdotium und imperium erspart blieb.¹ Auch als die Missionäre christlicher Herkunft den Fanatismus zu schüren suchten, vermochte es den Frieden zu bewahren. Infolge seiner religiösen Zustände war und ist China, ungeachtet seiner Mediocrität in den Wissenschaften und seines Hanges zur Stabilität, das bestgesittete Land der Erde.²

Es finden sich hier alle wesentlichen Stücke der Voltaireischen Religionsphilosophie beisammen: sein Abscheu gegen das Dogma;³ sein Hass gegen die Organisation des Aberglaubens;⁴ sein Kampf gegen eine Priesterreligion, die sich über den Staat erhebt und dem Fanatismus Halt gewährt; seine Identification von Religion und Moral; seine Lehre von der Uebereinstimmung aller echten Religion an allen Orten und zu allen Zeiten;⁵ seine Unterscheidung zwischen der Religion der Gebildeten und dem Wahne des Haufens, gegen welchen, soferne er gewisse Schranken überschreitet, der Höherstehende principiell keinerlei

¹ ‚Crois ce que tu voudras, mais fais ce que je t'ordonne.‘ Dieses Princip des Friedericianischen Absolutismus hält Voltaire auch für das der chinesischen Regierung. (Dieu et les hommes, c. 4.)

² Siècle de Louis XIV, 39.

³ La théologie n'a jamais servi qu'à renverser les cervelles et quelquefois les États. (L'A, B, C; 10^{me} Entretien.) — Culte, nécessaire; vertu, indispensable; crainte de l'avenir, utile; dogme, impertinent; dispute sur le dogme, dangereuse; persécution, abominable; martyr, fou. (Pensées, remarques, observations.)

⁴ Jamais la nature humaine n'est si avilie que quand l'ignorance superstitieuse est armée de pouvoir. (Essai, c. 140.)

⁵ La religion enseigne la même morale à tous les peuples sans aucune exception: les cérémonies asiatiques sont bizarres, les croyances absurdes, mais les préceptes justes . . . il n'est pas possible qu'il y ait jamais une société religieuse instituée pour inviter au crime. (Essai, c. 197.) — Die Moral aller Religionen ist vortrefflich, nur ihre Metaphysik absurd und ihr Ceremonienwesen lächerlich. (Dieu et les hommes, c. 9.) — Toutes les sectes sont différentes parce qu'elles viennent des hommes; la morale est partout la même parce qu'elle vient de Dieu. (Art. Théisme.) — On a dit souvent que la morale qui vient de Dieu réunit tous les esprits, et que le dogme qui vient des hommes les divise. (Instruction pour le prince royale de . . . , c. 3, 1752 oder 1767.) — Vgl. Art. Dogmes.

Duldung üben soll.¹ Zwischen den Zeilen lesen wir den Tadel gegen das positive Christenthum, das Widerspiel des geschilderten Idealszustandes. Das Christenthum ist dogmatisch, proselytisch, fanatisch; es ist eine Volksreligion, die auch die Aristokratie des Geistes knechten will; es ist theokratisch organisirt und stellt sich nicht selten dem Staate entgegen; es hat seit anderthalb Jahrtausenden Streit und Verderben über die Völker gebracht; es vernachlässigt zu Gunsten des Dogmas die Moral, ja stellt die fragwürdigsten Exempel der Sittlichkeit zur Nachahmung auf.

Die religiöse Entwicklung Indiens weicht von der Chinas ab, nähert sich dagegen dem mittleren Durchschnitte. In Indien haben wir den Ursprung der Theologie zu suchen; hier lebten die Erfinder und Lehrer der ältesten, späterhin verbreitetsten Dogmen und Mythologeme. So lange Priesterthum und Königthum noch nicht getrennt waren, konnte die Religion auf blosser Vernunft (*raison universelle*) gegründet werden, wie bei den Chinesen; als aber das Priesterthum sich ablöste und zur Kaste versteinerte, trat auch der Verfall der ursprünglichen Religion zu Tage.² Die Brahmanen bewahrten stets eine edlere Glaubensansicht, als der Haufe. Sie verehrten einen einzigen höchsten Gott, obwohl sie Untergötter anerkannten; sie lehrten die Welterschöpfung aus dem Nichts, führten das Uebel der Welt auf den

¹ La canaille créa la superstition, les honnêtes gens la détruisent. (*Dîner du Comte de Boulainvilliers, Pensées de St-Pierre.*) — Chez presque toutes les nations nommées idolâtres il y avait la théologie sacrée et l'erreur populaire, le culte secret et les cérémonies publiques, la religion des sages et celle de vulgaire. (Art. Idole.)

² Ueber die Religion der Inder siehe *Phil. de l'hist.*, 17 — *Essai*, 3—4 — *Défense de mon oncle*, 1767, c. 13 — *Précis du Siècle de Louis XV*, c. 29 — Art. *Brachmanes*; *Ézourveidam* — *Fragments historiques sur quelques révolutions dans l'Inde* (1773) — *Lettres chinoises, indiennes et tartares* (1776) — Vgl. den *Roman: Les lettres d'Amabed* (1769) — *Les Indiens de qui toute espèce de théologie nous est venue* (*Phil. de l'hist.*, 48) — *Les Brachmanes furent les inventeurs de l'astronomie et de la mythologie* (*Un Chrétien c. six Juifs*, II, 1776) — *C'est des Indiens que nous viennent ces prodigieuses austerités . . . L'Europe en ce ne fut que l'imitatrice de l'Inde* (*Essai*, 139) — *Il m'a parut évident que notre sainte religion chrétienne est uniquement fondée sur l'antique religion de Brahma . . . une misérable et froide copie de l'ancienne théologie indienne* (*A Frédéric II*, 21. Dec. 1775) — Vgl. 29. Jänner 1776, 14. Juni 1776 à *La Gentile*.

Abfall himmlischer Geister zurück, lehrten aber auch die Erlösung der Verdammten durch stufenweise Rückkehr zu Gott. An diese Lehre knüpfte der Seelenwanderungsglaube an, welcher hinwiederum zur Begründung des Kastenwesens verwendet wurde.¹ Mit der fortschreitenden Degeneration und Herrschsucht der Brahminen griffen auch Ceremonienwesen und Aberglauben um sich. Das indische Rituale erregt unser Lachen; freilich revanchirt sich der Gangesanwohner, indem er über das Treiben der Leute am Tiber lächelt; der Philosoph lacht über den einen, wie über den anderen, sowie er ihnen auch, wo sie es verdienen, Anerkennung zollt. Der Philosoph findet, dass, so lächerlich das Rituale der Brahmanen auch sein möge, ihre erhabene Moral nur Bewunderung erregen könne.² Gegenwärtig habe sich die indische Religion nur mehr bei wenigen Philosophen in ihrer alten Reinheit erhalten; diese gäben sich keine Mühe, einem entarteten und verweichlichten Volke bessere Vorstellungen beizubringen: sie würden die anderen Brahmanen, die Weiber, den Pöbel gegen sich aufreizen. In neuerer Zeit, erzählt er, hat der Muhamedanismus Fortschritte gemacht, das Christenthum hingegen trotz seiner Evidenz, seiner Heiligkeit und seiner Missionäre keine. Wie könne man auch einem Volke zumuthen, den Glauben von Menschen anzunehmen, die gleich Räubern über ferne Länder herfallen und den religiösen Hader ihrer Heimat an fremde Gestade tragen.

Die Geschichte der indischen Religion gibt Voltaire auch über die Wechselwirkung von Klima, Religion und Gesellschaft zu denken.³ Die frappirende Aehnlichkeit zwischen indischen

¹ Ce furent les premiers Brachmanes qui inventèrent le roman théologique de la chute de l'homme, ou plutôt des anges: et cette cosmogonie, aussi ingénieuse que fabuleuse, a été la source de toutes les fables sacrées qui ont inondé la terre. (Dernières remarques sur Pascal, Nr. 112, 1777.) — Cf. Art. Ange.

² Auch traurige Verirrungen, wie die Witwenverbrennung, bespricht er. Ueber die Bussgebräuche sagt er: „Dès qu'il y eut des religions établies, il y eut des expiations; les cérémonies furent ridicules: car quel rapport entre l'eau du Gange et un meurtre . . . Nous avons déjà remarqué cet excès de démence et d'absurdité, d'avoir imaginé que ce qui lave le corps lave l'âme.“ (Art. Expiation — Baptême.)

³ Si jamais le climat a influé sur les hommes c'est assurément dans l'Inde . . . Leurs superstitions sont les mêmes que de temps d'Alexandre.

und jüdisch-christlichen Lehren leitet ihn auf den Gedanken einer Uebertragung mittels der Chaldäer und Aegypter. Jedenfalls hat Voltaire mit seiner Polemik gegen die schulgerechte Lehre der Zeit Recht, der zufolge eine Uebertragung in umgekehrter Ordnung, von der Bibel zu den Indern, stattgefunden hätte. Aus mehr als einem Grunde setzt er die indische gegen die chinesische Religion zurück: er macht ihr die kastenmässige Abscheidung von König- und Priesterthum, die Ausspinnung simpler und natürlicher Einsichten zu phantastischen Mythologemen, die Verhüllung des besseren Kernes durch ein obligates Ceremoniell, die Erweckung abergläubischer und fanatischer Regungen, den verweichlichenden Einfluss zum Vorwurfe. Während in China alle theokratischen Gelüste niedergehalten wurden, haben sich in Indien, und später allüberall, die Priester zu einer dominirenden Classe aufgeworfen. Sie haben Gesetze gegeben und ihnen einen direct göttlichen Ursprung angedichtet. Das angebliche Herabsteigen der Götter ist ein sicheres Indicium der Theokratie.¹ ‚Der erste Unverschämte‘, sagt Voltaire,² ‚welcher wagte, Gott sprechen zu lassen, war ein Gemisch von Schurkerei und Fanatismus.‘ Traumgesichte brachten ihm wohl selbst die Ueberzeugung seiner höheren Mission bei. ‚Das Handwerk lässt sich gut an; mein Charlatan bildet Schüler, die alle mit ihm das nämliche Interesse theilen. Ihre Autorität wächst mit ihrer Anzahl. Gott offenbart ihnen, dass die schönsten Rinds- und Hammelsstücke, das fetteste Geflügel, der erlesenste Wein ihnen zukomme. Der König des Landes schliesst hierauf einen Handel mit ihnen, um besseren Gehorsam beim Volke zu finden; aber bald ist der Herrscher der Narr bei dem Geschäfte . . . Samuel entthront den Saul und Gregor VII. den Kaiser Heinrich IV. . . . Dieses diabolico-theokratische System

(Essai, c. 194.) — La physique de l'Inde, différant en tant de choses du nôtre, il fallait bien que le moral différât aussi. (Essai, c. 3.) — La mollesse inspirée par le climat ne se corrige jamais. (Ibid.) Leur climat est si doux . . . que tout y invite au repos et ce repos à la méditation. (Sur l'âme, 1774.)

¹ Phil. de l'hist, 9. — Art. Théocratie.

² L'A, B, C; 5^{me} Entretien (1769). — Depuis Calchas jusqu'à Grégoire VII et Sixte V . . . la puissance sacerdotale a été fatale au monde. (Art. Prêtres.)

dauert fort, bis sich hinlänglich unterrichtete Fürsten finden, welche Geist und Muth genug besitzen, einem Samuel oder Gregor die Klauen zu stutzen. Das ist, wie mir scheint, die Geschichte der Menschheit . . Das Volk ist immer bereit sich um die Franciskaner und Kapuziner zu schaaren . . Die Mönche bleiben mächtig, bis eine Umwälzung sie hinwegspült.'

Humani generis mores tibi nosse volenti
Sufficit una domus.

(Juv. Sat. XIII, Vs. 159.)

Nächst den Veden und den Kings gilt der Zend-Avesta für das älteste Buch der Erde. Zoroaster's Sittenlehre ist vortrefflich.¹ Dagegen macht er einen vergeblichen Versuch, das Uebel in der Welt zu erklären und zu rechtfertigen, indem er den Gegensatz von Gut und Böse auf zwei ursprüngliche Principien zurückführt, wodurch das gute Princip von dem Vorwurfe, der es in monotheistischen Religionen trifft, entlastet wird. Die Lehre von Himmel, Hölle und Teufel machte dann ihren Weg über die Welt;² zur Zeit der Hasmonäer wurde sie von den Juden adoptirt. Der Glaube an das Jenseits hat sich als wirksamer Zügel der Massen erwiesen. Die Dogmen und Riten dieser Religion sind ihm selbstverständlich ein Gräuel.

Ueber die Religionen der Chaldäer, Syrer, Phönicier eilt Voltaire ziemlich flüchtig hinweg; das Interessanteste daran sind ihm die Namen, Lehren und Gebräuche, welche die Juden diesen ihren Nachbarn oder Herren entlehnt haben.³ Die Religion der Chaldäer nennt er einen Sabismus, der aus der Anbetung eines höchsten Wesens und der secundären Ver-

¹ „Je me confirme dans l'idée que plus Zoroastre établit des superstitions ridicules en fait de culte, plus la pureté de sa morale fait voir, qu'il n'était pas en lui de la corrompre.“ (Philosophe ignorant, 39, 1766.) — Je voudrais que, pour notre plaisir et pour notre instruction, tous ces grands prophètes de l'antiquité, les Zoroastres etc. revinssent aujourd'hui sur la terre, et qu'ils conversassent avec Locke, Newton etc. que dis-je? avec les philosophes les moins savants des nos jours, qui ne sont pas les moins sensés. J'en demande pardon à l'antiquité, mais je crois qu'ils feraient une triste figure. Hélas! les pauvres charlatans! ils ne vendraient pas leurs drogues sur le Pont-neuf. (Art. Zoroastre.)

² Art. Bekker. — Il faut prendre un parti (1772), c. 20.

³ Phil. de l'hist., 10—13.

ehrung von Astralgeistern bestünde.¹ An der syrischen Religion findet er die Ceremonie der Selbstverstümmelung beachtenswerth. Die rationalistische Deutung, als sei es der Uebervölkerung wegen Brauch gewesen, die Priester zu castriren, genügt ihm nicht. Er meint, dass wir es hier mit der alten Sitte zu thun hätten, den Göttern das Liebste zu opfern, was man habe; hiezu komme die Scheu sich ihnen, behaftet mit dem, was für unrein gilt, zu nahen.² Die phönizische Religion ist durch ihre Kosmogonie ausgezeichnet; ihr entlehnten die Juden die Namen ihres Gottes. Was die Aegypter betrifft,³ so hält er sie für jünger, als die genannten Völker, wodurch die Prätensionen ihrer Lehrlinge, der Juden — die Prätension das älteste Culturvolk zu sein, die Lehren und Gebräuche aller anderen Nationen beeinflusst zu haben — in Nichts zerfallen. Von dem ägyptischen Thiercultus, der Volksreligion, ist die reinere Lehre der Mystagogen zu unterscheiden.⁴ Uebrigens lastet auf den Aegyptern der schwere Vorwurf der Intoleranz, des Fanatismus.⁵ ‚Von den Aegyptern‘, sagt er, ‚gilt die Bemerkung, die auch von den übrigen Völkern gilt, dass sie niemals constante Meinungen besessen haben . . . Nur die Geometrie ist unveränderlich; alles ist sonst in unaufhörlichem Wechsel begriffen . . . Die Gelehrten streiten und werden streiten . . . Sie haben alle Recht, wenn man Zeit und Menschen, die gewechselt haben, unterscheidet‘.⁶

Wir kommen nun zur Hauptarbeit von Voltaire's Leben: zu seinem Kampfe gegen die weltbeherrschende Lehre des Christenthums. Sein Interesse für das Judenthum und das

¹ Art. Babel.

² Phil. de l'hist., 12. Vgl. Art. Circoncision, Climat. (Influence de climat.)

³ Phil. de l'hist., 19—23.

⁴ Il est à croire que les fanatiques voyaient en lui (Apis) un dieu, les sages un simple symbole, et que le sot peuple adorait le bœuf. (Art. Apis.)

⁵ In dem Schriftchen ‚De la paix perpetuelle‘ (1769), c. 6 beschuldigt er die Aegypter, sie seien die ersten gewesen ‚qui ont donné l'idée de l'intolérance; tout étranger était impur chez eux . . . le misérable peuple a payé bien cher son intolérantisme et est devenu le plus méprisé de tous les peuples après les Juifs. — Dieu et les hommes, c. 10. — Défense de mon oncle, 21, 3^{me} diatribe. — A Mairan, 9. Aug. 1760.

⁶ Phil. de l'hist., 22.

Alte Testament wurzelt in dem actualeren Interesse für die christliche Religion.¹ Voltaire's Stellung in dem langen Kampfe zwischen Philosophie und Glauben ist durch den Gebrauch gekennzeichnet, welchen er von den Waffen der historischen und philosophischen Kritik gegen den Glauben macht. Seit der Reformation war der Katholicismus bemüht, die Angriffe der historischen, theologischen und philosophischen Kritik von sich abzuwehren; der historischen Kritik gewährte er nur zu den äussersten Vorwerken Zugang; die theologische Kritik blieb eine rein interne, den Laien verschlossene Angelegenheit; mit der Philosophie wussten sich namentlich die Jesuiten geschickt abzufinden. Innerhalb des Protestantismus war immer eine fortdrängende Richtung vorhanden, welche jederlei Kritik die weitesten Concessionen machte, aber doch im Sinne der Erhaltung und des Glaubens. Erst die neuere Philosophie, indem sie sich über den Gegensatz der Confessionen erhob, proclamirte auch das Recht der Vernunft, das Christenthum, die Religion selbst, in Frage zu stellen. Die avancirtesten Vorkämpfer des Deismus in England gingen von der protestantischen Verneinung der Tradition zur Bekämpfung der Bibel über, lösten den Zusammenhang derselben mit der überirdischen Welt auf und setzten den nunmehr als menschlich betrachteten Lehren die Satzungen eines blossen Vernunftglaubens entgegen. Voltaire ging im Principe nicht über die Deisten hinaus; abgesehen von seinen schriftstellerischen Gaben übertraf er sie jedoch an historischer Gelehrsamkeit. In der Beurtheilung der Quellen, der Kritik einzelner Daten, in der Erklärung der religiösen Erscheinungen aus dem Geiste, dem Gemüthszustand, den Geschicken der Zeitalter, bewies er eine bis dahin einzige Meisterschaft. Sollen wir noch den Unterschied zwischen der englisch-französischen Religionsphilosophie und der deutschen

¹ Ce peuple doit nous intéresser puisque nous tenons d'eux notre religion . . nous ne sommes au fond que de Juifs avec un prépuce. (Essai, 103.) — Les Chrétiens, qui ne furent pendant cent ans, que des demi-juifs (L'A, B, C; 3^{me} Entretien) — nous qui devons notre religion à un petit peuple abominable, rogneur d'espèces et marchand des vieilles culottes. (16. Aug. 1761 à Mairan.) — Il y a plus d'absurdité encore à imaginer qu'une secte née dans le sein de ce fanatisme juif est la loi de Dieu et la vérité même. (A d'Argence, 11. Oct. 1763.)

bezeichnen, so ist er gleich dem Unterschiede von Empirie und Speculation: die mit Lessing anhebende speculative Theologie sucht die von der Realphilosophie zersetzten Dogmen zu sublimiren und zugleich den höheren geistigen Forderungen der Zeit anzupassen.

Die Darstellung Voltaire's, über welche ein Wort gestattet sein möge, ist bald mehr ironisch gehalten, bald ergeht sie sich in den unzweideutigsten Invectiven. Besonders wenn er die Maske des Engländers vornimmt, wird seine Ausdrucksweise heftig, extrem. Kein Terminus scheint mir weniger berechtigt, als das Wort ‚frivol‘, womit man Voltaire's Art zu kennzeichnen liebt.¹ Ihm war es mit der Sache wahrlich bitterer Ernst. Nur die Schwerfälligkeit oder der böse Wille können sich durch seine Witze und Spöttereien veranlasst fühlen, ihm Mangel an Ernst vorzuwerfen. Voltaire repräsentirt das äusserste Gegentheil des Indifferentismus. Die Aufklärung über die höchsten Fragen des Daseins ist seine vornehmste Leidenschaft. Sie ist der innerste Beweggrund seiner heftigen Angriffe auf diejenigen Mächte, welche ihrer ungehemmten Entfaltung feindlich entgegen treten. Ihm standen Pathos und Cynismus gleich sehr zur Verfügung. Er wollte gar nicht schonen, er wollte verletzen, weil ihm die Dinge so sehr am Herzen lagen. Wenn er die Linien des ästhetisch Erlaubten vielleicht überschritt, so möge man dies ästhetisch tadeln. Wer möchte aber Jemandem Vorwürfe machen, dass er im Eifer des Kampfes die Regeln übertritt, welche auf dem akademischen Fechtboden ihre Berechtigung allenfalls haben?

Das Reich der Wirklichkeit, zu dem doch hoffentlich der Kampf um die höchsten Güter des Geistes gehört, unterliegt anderen Gesetzen, als das Reich des schönen Scheines. Allein auch der ästhetische Tadel ist übel angebracht, da Voltaire, trotz der Energie und Leidenschaftlichkeit seiner Empfindung, sich fast immer innerhalb der Grenzen des Anmuthigen hält; er ist der liebenswürdigste Spötter, den es je gegeben hat. Er hat die künstlerische Transfiguration der Unflätherei und Zote zu Wege gebracht. Es liegt etwas wie Bonhomie über einem grossen

¹ Was es überhaupt mit dem Vorwurfe der Frivolität auf sich habe, exponirt D. Fr. Strauss in seinem Voltaire. (G. W. XI, 152.)

Theil seiner Schriften; ein ‚bon homme‘ ist er freilich nicht, aber gut und gross ist der innerste Kern seines Wesens. Böse und klein sehen wir ihn nur im Hader mit der bösen und kleinen Welt, in der er so lange lebte. Als Greis hat er dann für die Sünden des Jünglings und Mannes ausreichende Genugthuung geleistet.

‚Voyons-donc, si le judaïsme est l'ouvrage de Dieu.‘ Die Ansprüche des Judenthums ruhten auf dem Glauben an die Inspiration der biblischen Schriften, dem Glauben an die Auserwählung vor allen Völkern der Erde, dem Glauben an eine specielle, so zu sagen, ordentliche und ausserordentliche Lenkung seiner Schicksale. Wir wissen aus dem vorangehenden Abschnitte, wie sehr diese Auffassung den Vorstellungen widerstrebte, die sich das Aufklärungszeitalter von der Gottheit zu machen pflegte.

Der Inspirations- und Offenbarungsglaube, obwohl den Juden nicht fremd, bekam doch erst in der christlichen Welt seine dauernde Form.¹ Nachdem durch eine merkwürdige Verkettung der Umstände das kleine, verachtete Judentum auf die religiöse Umwälzung des orbis romanus Einfluss genommen hatte, setzte sich der Glaube an die Inspiration des Alten Testaments durch den Geist Gottes auch bei den Christen fest; der paulinische Gedanke einer religiösen Stufenfolge, einer Erziehung der Menschheit (*παιδαγωγὸς εἰς Χριστόν*; Gal. III, 24) schlug Wurzel. Dieser Gedanke leistete auch der Hermeneutik grosse Dienste, indem sie die Inconvenienzen und Widersprüche, welche der fromme und unfrome Scharfsinn aufstöberte, mit der Wendung löste, Gott habe sich der Capacität des jeweiligen Zöglings accommodiren wollen. Solche abgenützte exegetische Kunstgriffe gaben Voltaire reichlichen Stoff zum Spotte. Während er vorschützt, an der Göttlichkeit der heiligen Schrift nicht zu zweifeln und den Auslegungen

¹ Notre sainte Église qui a les Juifs en horreur, nous apprend que les livres juifs ont été dictés par le Dieu créateur et père de tous les hommes . . . Il est vrai que notre faible entendement ne peut concevoir dans Dieu une autre sagesse, une autre justice, une autre bonté, que celle, dont nous avons l'idée; mais enfin il a fait ce qu'il a voulu; ce n'est pas à nous de le juger, je m'en tiens toujours au simple historique. (Phil. de l'hist., 36.) — Pyrrhonisme de l'histoire, c. 4.

der Kirchenväter Folge zu leisten, bittet er um die Erlaubniss, als Historiker, Philosoph und Mensch sein unmaassgebliches Urtheil abgeben zu dürfen.¹ Gleich den Pentateuch kann er nicht für das Werk Mosis halten; das Buch dürfte schwerlich vor dem Zeitalter der babylonischen Gefangenschaft, genauer des Esdras, niedergeschrieben worden sein.² Wenn man die Bibel unbefangenen Sinnes lese, so sei Moses ein blosser Zauberer und Wunderthäter, ein unfähiger und grausamer Volksführer, ein Fanatiker, dessen Gebahren der Idee einer göttlichen Sendung auf das äusserste widerspreche. In Wahrheit sei er das Erzeugniss einer althebräischen Umbildung der über die halbe Welt verbreiteten Bacchussage. Diese fabelhafte Persönlichkeit sei mit dem Gesetzgeber confundirt worden, der die Juden auf ihrer Wanderung von den Grenzen Aegyptens nach Palästina geführt haben mag, ohne dass irgend ein glaubhaftes Detail darüber bekannt wäre.³

Der Glaube an die Inspiration heiliger Bücher und an eine besondere Offenbarung ist keine Eigenthümlichkeit der Juden; sie theilen denselben mit den meisten Völkern der alten Welt. Aber wie können wir diesen Glauben mit ihnen theilen? Soll Gott wirklich die handgreiflichsten Märchen für geschichtliche Thatsachen ausgegeben haben?⁴ Soll Gott die

¹ Homélie sur l'interprétation de l'Ancien Testament (1765): Nous savons que Dieu daigna se proportionner à leur intelligence encore grossière . . l'Esprit saint a voulu nous faire voir combien une fausse science est dangereuse . . il faut soumettre sa raison orgueilleuse soit qu'on lise cette histoire comme véridique, soit qu'on la regarde comme un emblème . . Édifions-nous de ce qui fait le scandal des autres. Vgl. Art. Figure; Emblème. — Phil. de l'hist., 47.

² Art. Moïse, S. III. — Génèse. — Examen important de M. Bolingbroke (1767), c. 4. — Phil. de l'hist., 40.

³ Ils prirent une partie de la fable de l'ancien Back ou Bacchus, dont ils firent leur Moïse. (Examen important de M. Bolingbroke, c. 5.) — Vossius est, je pense, le premier qui ait étendu ce parallèle. (Art. Bacchus.) — Cf. Phil. de l'hist., c. 28 und 40. — Art. Moïse. — Voltaire polemisiert in der Phil. de l'hist. (c. 25 und 28) gegen Huet, der Moses mit Minos, Osiris, Typhon, Zoroaster, Aesculap, Romulus, Adonis, Priapus u. s. f. identificirte. Ueber einen Fabeldeuter ähnlichen Kalibers siehe Art. extraits du journal de politique (1777), IV.

⁴ Notre Gulliver a de pareilles fables, mais non de telles contradictions. (Examen important de M. Bolingbroke, c. 8.) — Ces prodiges de Gar-

Aufbewahrung dieser absurden, geschmacklosen, schmutzigen Erzählungen angeordnet haben?¹ Soll Gott gesagt haben, dass die Massenschlächter, Betrüger, Wollüstlinge der Bibel nach seinem Herzen seien?² Sollen von Gott die Bitten um Vernichtung aller Völker und alleinige Erhebung des Judentums eingegeben sein?³ Soll Gott die barbarischen Gesetze, die bizarren Ceremonien, die abgeschmackten Vorstellungen dieser Nation ersonnen haben?⁴ Ist Gott für die evidenten Widersprüche, die chronologischen, geographischen, naturwissenschaftlichen Schnitzer der Bibel verantwortlich zu machen?⁵

Unermüdlich, wie den Inspirationsglauben, bekämpft Voltaire auch den Auserwählungswahn der Juden. Sie selbst halten sich für die Günstlinge Gottes, für den providentiellen Mittelpunkt der Weltgeschichte.⁶ Noch Bossuet, der letzte Kirchenvater, hatte diese Prätension anerkannt. Freilich mit der Menschwerdung Jesu ändert sich, nach christlicher Auffassung, das alte Verhältniss; die Christen halten sich für be-

gantua. (L'A, B, C; 17^{me} entretien.) — Art. Gargantua. — Relisez les mille et une nuits et tout l'Exode. (Instruction à Fr. Pedicologo, 1768, XI.)

- ¹ Ces livres sans raison et sans pudeur. (Examen important de M. Bolingbroke, c. 9.) Monuments de la folie la plus outrée et de la plus infâme débauche. (Ibid.) Cette chétive nation serait digne de nos regards pour avoir conservé quelques fables ridicules et atroces, quelques contes absurdes infiniment au-dessous des fables indiennes et persanes. (Dernières remarques sur Pascal, Nr. 114.) Von den Invectiven gegen die canonischen Bücher nimmt er den Hiob aus, welcher arabischen Ursprungs sei. (Art. Iob — Arabes.)
- ² David l'homme selon le cœur de Dieu . . Il faut avouer que nos voleurs de grand chemin ont été moins coupables aux yeux des hommes; mais les voies du Dieu de Juifs ne sont pas les nôtres. (Examen important de M. Bolingbroke, c. 8.) — Art. David. Ein Thema, das bereits Bayle abgehandelt hat. — La Bible enfin expliquée. Rois II.
- ³ Phil. de l'hist., 44.
- ⁴ Si leur loi n'était pas divine, elle paraîtrait une loi de sauvages. (Art. Juifs, S. II.) — Cf. Art. Lois. (S. II.)
- ⁵ Vgl. vornehmlich: La Bible enfin expliquée par plusieurs aumôniers (1776).
- ⁶ L'orgueil de chaque Juif est intéressé à croire que ce n'est point sa détestable politique, son ignorance des arts, sa grossièreté qui l'a perdu; mais que c'est la colère de Dieu qui le punit. (Remarques sur les pensées de Pascal, c. 9, 1728.)

rechtigt, die nachchristlichen Juden zu verachten, zu schmähen, zu tödten.¹ Voltaire weiss recht wohl, dass die Juden mit ihrem Auserwählungsglauben sich in zahlreicher Gesellschaft befinden; nationaler Dünkel ist etwas, das er gelegentlich auch an seinen lieben Franzosen missbilligt.² So weiss er ebenfalls recht wohl, dass die Ceremonien, Lehren, Gesetze der Juden nicht als exceptionelle Monstrositäten angesehen werden dürfen. Es empört ihn nur, dass man die ungleich höher stehenden Nationen und Religionen des Alterthums — die chinesische, indische, persische, griechische, römische — gegen die jüdische zurücksetzt. Die Ungerechtigkeit, die darin liegt, bildet das Leitmotiv seiner ‚Philosophie de l’histoire‘. Was ihn zu den heftigsten Invectiven anstachelt ist die Zumuthung, welche doch in keinem anderen Falle gestellt wird, die natürlichen Lebensäusserungen eines kleinen Winkelvolkes auf den untersten Stufen seiner Entwicklung für providentiell und muster-gültig ansehen zu sollen. Gott, der Herr und Schöpfer der Welten, der Unerfassliche, der gerechte Vergelter soll sich darauf capricirt haben, eine winzige, unwissende, abscheuliche Horde zu bevorzugen, und wir sollen dies glauben, weil es die Juden sagen! Derselbe Gott soll der Lenker einer Geschichte sein, die von Gräueln und Schandthaten trieft, wie keine andere, vorausgesetzt dass wir glauben, was die Juden von sich selbst erzählen! Er soll die grossen, edlen, policirten Nationen des Ostens und Westens nur zu dem einen Zwecke in Contribution gesetzt haben, damit sie den jüdischen Nationalzwecken dienen! Er soll eine Geschichte inscenirt haben, die nichts als ein beständiges Fiasco der ihm untergeschobenen Absichten wäre!³

¹ Nous détestons le judaïsme, il n’y a pas quinze ans qu’on brûlait encore les juifs . . . et nous nous assemblons tous les dimanches pour psalmodier des cantiques juifs. (Art. Contradictions.) — Sermon du Rabbïn Akib, 1761.

² Discours aux Welches (1764).

³ Pourquoi Dieu, qu’on ne peut sans blasphème regarder comme injuste, a-t-il pu abandonner la terre entière pour la petite horde juive et ensuite abandonner sa petite horde pour une autre? (Questions de Zapata, 2, 1767.) Grand Dieu! un reste d’Arabes voleurs, sanguinaires, superstitieux et usuriers serait le dépositaire de tes secrets! (Dernières remarques

Wie ist denn die angebliche Lieblingsnation, wie ihre Religion, ihre Geschichte beschaffen? Voltaire's höchst ungünstiges Urtheil über die Juden ist aufrichtig und ernstlich gemeint, allerdings im Eifer der Polemik ins Carrikirte gezogen. Jedenfalls hat das Jahrhundert, dessen Principien ihnen die Emancipation brachte, sie herzlich missachtet. Indess der Judenhass jener Zeit brach sich an der zunehmenden Humanität; wilder, thatkräftiger Eruptionen war die Gesellschaft, in der die neuen Ideen gepflegt wurden, nicht fähig. In der kirchlich gesinnten Welt des Mittelalters, welche den Juden einen hohen, wenngleich veralteten Vorzug einräumte, waren sie den rohesten Ausbrüchen der Volkswuth preisgegeben; in der Welt der Aufklärung, die ihre Prätensionen unbedingt missbilligte, haben sie Schutz und Gleichberechtigung erlangt.¹

sur Pascal, 115.) La suite de l'histoire juive n'est qu'un tissu de forfaits consacrés. (Examen important de M. Bolingbroke, c. 8.) Si malheureusement une seule des aventures de ce peuple était vraie, toutes les nations se seraient réunies pour l'exterminer; si elles sont fausses, on ne peut mentir plus sottement. (Ibid. 7.) Il est fort difficile à gouverner les hommes. Les Juifs eurent pour maître Dieu même; voyez ce qui leur en est arrivé: ils ont été presque toujours battus et esclaves. (Art. Démocratie.)

¹ Je vous aime tant, que je voudrais que vous fussiez tous dans Hershalaim (Art. Juifs, 6^{me} lettre). Voltaire gibt auch gelegentlich seinen Gesinnungen den Ausdruck des Mitleids: „Vous devez savoir que je n'ai jamais haï votre nation . . . Loin de vous haïr, je vous ai toujours plaint. (Art. Juifs, S. IV.) — Je n'accumule pas toutes ces vérités pour offenser la nation juive, mais pour la plaindre. (Un Chrétien contre six Juifs, 1776, II.) Dass übrigens Voltaire nicht bloss die alten Hebräer, sondern auch, wie Villemain sich ausdrückt, „par contrecoup leur descendants“ — die modernen Juden — treffen wollte, davon zeugen hunderte von Aeusserungen. „Vous ne trouvez en eux qu'un peuple ignorant et barbare, qui joint depuis longtemps la plus sordide avarice à la plus détestable superstition et à la plus invincible haine pour tous les peuples qui les tolèrent et qui les enrichissent . . . Il ne faut pourtant les brûler.“ (Art. Juifs, I.) — Dieses letztangeführte Wort möge uns erinnern, dass Voltaire die Grundsätze der Toleranz auch über die Juden erstreckt wissen wollte. Wie weit hierin die französische Aufklärung ging, darüber möge man den Sermon du Rabbin Akib II (1761) vergleichen. Von einer judenfreundlichen Gesinnung des achtzehnten Jahrhunderts lässt sich jedoch nur mit grosser Einschränkung sprechen, sowie auch die Freiheiten, welche der bevormundende Despotismus den Juden einräumte, sehr knapp

Voltaire schildert uns den jüdischen Charakter, wie er uns in der drei Jahrtausende alten Geschichte des Volkes, in dem Ideale seines Denkens und Wollens entgegentritt. Er nennt die Juden fleischlich und wollüstig, blutdürstig und grausam,¹ fanatisch und exclusiv.² Kraft ihres erstarrten Gesetzes sind sie die Erzfeinde des Menschengeschlechtes. Kein

bemessen waren. Vollkommen falsch ist das Aphorisma Heine's, der Judenhass beginne erst mit der romantischen Schule. Die stärksten Ausfälle derselben sind matt gegen den Ton, in dem die Matadoren der Aufklärung das Judenthum zu behandeln pflegen. Von den englischen Deisten ganz zu schweigen, so gehört unser Reimarus zu den intensivsten Judenfeinden der Zeit. ‚Die besondere Abneigung gegen die jüdische Nation theilt Reimarus so vollkommen mit ihnen (den Deisten), dass man oft nicht weiss, sind ihm die neuen Hebräer um der alten oder die alten um der neuen willen so zuwider.‘ (Fr. D. Strauss, G. W. V, 259.) Kant wollte von Lessing's Nathan nichts wissen, weil die Juden darin zu gut wegstkämen. (Jul. Schmidt, Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland von Leibniz bis Lessing, II. p. 736. Leipzig, 1864.) Ueber Kant's Beurtheilung des Judenthums vgl. die ‚Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft.‘ (G. W. ed. Hartenstein, VI, 224 ff.)

- ¹ Si l'on peut conjecturer le caractère d'une nation par les prières qu'elle fait à Dieu, on s'apercevra aisément que les Juifs étaient un peuple charnel et sanguinaire (Phil. de l'hist., 44) — porc, animal moins impur que cette nation même. (Examen important de M. Bolingbroke, c. 8.)
- ² Wenn auch die Juden aus Politik, Hochmuth und selbst Fanatismus Ströme von Menschenblut vergossen haben, so sind sie doch nie so tief gesunken, wie die Christen, Kriege rein um der Religion willen zu führen. ‚Les Hébreux, voisins des Égyptiens, . . imitèrent leur intolérance, et la surpassèrent; cependant il n'est point dit dans leurs histoires que jamais le petit pays de Samarie ait fait la guerre au petit pays de Jérusalem uniquement par principe de religion.‘ (De la paix perpétuelle, c. 7, 1769.) — Art. Tolérance, S. II: Le peuple juif était un peuple bien barbare. Il égorgeait sans pitié tous les habitants d'un malheureux petit pays, sur lequel il n'avait pas plus de droit qu'il n'en a sur Paris et sur Londres . . Les Juifs adoraient leur Dieu; mais ils n'étaient jamais étonnés que chaque peuple eût le sien . . Voilà des exemples de tolérance chez le peuple le plus intolérant et le plus cruel de toute l'antiquité: nous l'avons imité dans ses fureurs absurdes, et non dans son indulgence. Vgl. Traité sur la tolérance (1763), c. 12—13. — A Dalember, 13. Febr. 1764. — Ueber Menschenopfer bei den Israeliten vgl. Art. Jephthé I: Voilà donc les sacrifices de sang humain clairement établis; il n'y a aucun point d'histoire mieux constaté; on ne peut juger d'une nation que par ses archives, et par ce qu'elle rapporte d'elle-même.

menschlicher, kein edler Zug erhellt ihre düstere Geschichte. Sie kennen keine Gastlichkeit, Freigebigkeit und Milde. Sie sind aller Cultur baar; Wissenschaft und Kunst sind ihnen fremd.¹ Nur Selbst- und Gewinnsucht hat seit jeher ihr Herz erfüllt. Wenn sie die Sieger sind, so kennen sie kein Erbarmen; unterliegen sie, so scheuen sie keine Erniedrigung. ,Toujours superstitieuse, toujours avide du bien d'autrui, toujours barbare, rampante dans le malheur et insolente dans la prospérité' nennt er die Nation.² Keine hat so viel Unglück erlitten, keine so viel verdient. Die Völker aller Zeiten und Zonen stimmen in dem Abscheu vor den Hebräern überein. Ihr Gesetz schreibt ihnen die Absonderung und den Hass vor; sie dürfen sich nicht wundern, wenn sie mit gleicher Münze bezahlt werden. Aus fanatischem Abscheu und schnöder Geldgier machen sie den Wucher zu ihrer heiligsten Mission. Unablässig flehen sie, dass Gott ihnen ihre Feinde, d. i. die Welt, in die Hände gebe.³ Das sind, das waren die Juden. Und die gläubigen Christen sehen in ihnen ihre Vorläufer, ,les hérauts de la Providence'!

Hat Gott diesen ,peuple chétif' wirklich vor allen anderen Völkern auserkoren, so muss sich dies, sollte man glauben, in seiner Geschichte zeigen. Allein die jüdische Geschichte erweist sich als das Werk einer politisch und moralisch gleich missbegabten Nation; sie ist so natürlich, wie nur irgend

¹ Nulle politesse, nulle science, nul art perfectionné dans aucun temps chez cette nation atroce. (Essai, 6.)

² Phil. de l'hist., 42.

³ Essai, c. 103. — Remarques sur Pascal (1728), 31. — La lèpre, ainsi que le fanatisme et l'usure, avait été le caractère distinctif des Juifs. (Art. Lèpre.) La lèpre, qui appartenait de droit au peuple juif, peuple le plus infecté en tout genre qui ait jamais été sur notre malheureux globe. (A Paulet, 22. April 1768.) — Cette nation est, à bien des égards, la plus détestable qui ait jamais souillé la terre. (Art. Tolérance, I.) — Le pour et le contre (Poëme, 1722):

Il est un peuple obscur, imbécile, volage,
Amateur insensé des superstitions,
Vaincu par ses voisins, rampant dans l'esclavage,
Et l'éternel mépris des autres nations.

eine.¹ Die Juden haben es nie zu einem achtbaren Staatswesen gebracht, kaum zu einer rechtschaffenen Theokratie, geschweige denn dass ihre Hohenpriester unter der verfassungsmässigen Lenkung Jehovas gestanden wären.² ‚O mein Gott!‘ ruft er aus, ‚wenn Du in eigener Person auf die Erde herabstiegest und mir beföhlest, an dieses Gewebe von Mordthaten, Räubereien, Meucheleien, Schändlichkeiten, begangen in Deinem Namen und auf Deinen Befehl, zu glauben, ich würde sagen: Nein, Du willst mich ohne Zweifel nur versuchen. Wie könnte man auch an diese gräuliche Geschichte auf so elende Zeugnisse hin glauben!‘³ Rein historisch betrachtet, ohne theologische Voreingenommenheit und ohne Concession an den jüdischen Hochmuth,⁴ sind die Hebräer ein kleiner nomadischer Stamm, welcher sich, nachdem er längere Zeit unter ägyptischem Cultureinflusse gestanden, eines syrischen Landstrichs von elender Beschaffenheit bemächtigte,⁵ dann nach wechselvollen Schicksalen unter selbstständigen Königen lebte⁶ und seinen phönici-schen Nachbarn das wenige Gute, das ihre Einrichtungen hatten, entlehnte. Kurz nach seiner höchsten Blüthe spaltete sich das Reich und gerieth unter die Herrschaft der vorder-asiatischen Grossstaaten.

Seit dieser Zeit verwarfen sich die Hebräer auf das Mäkler-, Wechsler- und Trödlergeschäft, namentlich in dem

¹ Pourquoi ces Juifs furent-ils presque toujours dans l'esclavage? . . le Dieu des armées était toujours à leur tête . . N'est-il pas clair, que si les Juifs, qui espéraient la conquête du monde, ont été presque toujours asservis, ce fut leur faute. (Phil. de l'hist., 41.)

² Art. Théocratie.

³ Sermon des Cinquante (1752), 2^{me} point. — Dialogue du douteur et de l'adorateur (1763): Je ne crois pas ces horreurs impertinentes . . Diese Ansicht hängt damit zusammen, dass er den Geschichtsbüchern des Alten Testaments (wie des Neuen Testaments) nur einen höchst geringen Quellenwerth beimisst. Die Einzelheiten derselben würdigt er keines Glaubens; wenn er sie kritisirt, so kritisirt er sie aus philosophischen Gesichtspunkten, um auch ihren intellectuellen und moralischen Werth herabzusetzen.

⁴ Nous examinons cette histoire comme nous ferions celle de Tite-Live ou d'Hérodote. (Dieu et les hommes, c. 14.) — Les livres juifs ne sont point juges en leur propre cause. (Ibid.)

⁵ Ueber das ‚gelobte Land‘ vgl. Art. Judée — Juifs (6^{me} lettre).

⁶ Voltaire nennt sie selten anders, als ‚les roitelets juifs‘.

neugegründeten Alexandria, wo auch die griechische Cultur auf sie zu wirken begann.¹ Sobald das Volk nur einen Schatten von Freiheit genoss, wüthete es gegen sein eigen Fleisch und Blut. Die Zeiten seiner Sklaverei waren die Zeiten seines Glückes. Sein meuterischer Geist beschwor endlich die Strafgerichte der Römer herauf, die Jerusalem zerstörten; doch war es bereits vor dieser Katastrophe über alle Welt verstreut.² Die Juden haben sich bis auf die Gegenwart erhalten, was nichts Besonderes ist, da es noch mehrere solcher versprengter, heimatloser Stämme in der Welt gibt.³ Durch ihren Glauben, der sie in dem Wahne verhärtet, die übrige Welt sei nur um ihretwillen vorhanden, sowie durch ihre Achtung vor Geld und Kindersegen gedeihen sie fort und fort. „Les Juifs ont regardé comme leurs deux grands devoirs, des enfants et de l'argent.“⁴

Natürlich betrachtet, zeigt sich auch die jüdische Religionsgeschichte in einem anderen Lichte, als sie gemeinhin dargestellt wird. Der Mosaïsmus ist weder göttlichen Ursprungs, noch schlechthin originell; er ist einfach zusammengestohlen.⁵ Was man aufgenommen, wurde dann dem Volksgeiste angepasst, d. h. vergrößert und mit einer Masse theils abergläubischer, theils fanatischer Bräuche versetzt.⁶ Erst in der Zeit des

¹ La Bible enfin expliquée, Machabées.

² Plaisante politique que celle d'un malheureux peuple qui fut sanguinaire sans être guerrier, usurier sans être commerçant, brigand sans pouvoir conserver ses rapines, presque toujours esclave et presque toujours révolté, vendu au marché par Titus et Adrien, comme on vend l'animal que ces Juifs appellent immonde et qui était plus utile qu'eux. (L'A, B, C; 6^{me} entretien.) — Phil. de l'hist., 38—50.

³ Guebern, Banianen, Zigeuner. (Art. Juifs.)

⁴ Ueber die Lage der Juden im Mittelalter vgl. Essai, 103.

⁵ Ramas confus et contradictoire des rites de leurs voisins. (Dieu et les hommes, XVII.)

⁶ C'est la nation faible et grossière qui se conforme grossièrement aux usages de la grande nation . . . Leurs rapsodies demontrent qu'ils ont pillés toutes leurs idées chez les Phéniciens, les Chaldéens, les Égyptiens, comme ils ont pillé leurs biens quand ils ont pu. (Examen important de M. Bolingbroke, c. 5—6.) — Histoire de l'établissement du Christ., 5. — Le misérable peuple juif prit toutes les superstitions de ses voisins, et, dans l'excès de sa brutale ignorance, il y ajoute des superstitions nou-

Esdras kam die Entwicklung zur Ruhe. Lange vor den Juden gab es Monotheisten.¹ Zudem haben sie nie an der Existenz und der Macht anderer Götter gezweifelt, denen sie, zum Aerger der Jehovapriester, gelegentlich huldigten. Auf die Entlehnung Jehovas deutet der blosse Name; auch die übrigen Namen Gottes sind phönikisch.² Wie jederlei Philosophie ihrem harten Sinne fern blieb, so hat auch die Unsterblichkeitslehre erst spät, infolge des Contactes mit Persern und Griechen bei einzelnen Secten Eingang gefunden. Das mosaische Gesetz kennt nur die Aussicht auf Oel, Wein und Krätzen.³ Kannte Moses die Unsterblichkeitslehre nicht, so war er unwürdig eine Nation zu leiten; kannte und verheimlichte er sie, so war er dessen um so unwürdiger.⁴ Der Mangel einer edleren

velles. Lorsque cette petite horde fut esclave à Babylone elle y apprit le nom du diable . . (L'A, B, C; 3^{me} entretien.) — Y a-t-il un seul événement dans l'Ancien et le Nouveau Testament qui n'ait été copié des anciennes mythologies? . . Comparez et jugez. (Epître aux Romains, 3, 1768.) — Ces malheureux Juifs sont si nouveaux, qu'ils n'avaient pas même en leur langue de nom pour signifier Dieu. Ils furent obligés d'emprunter le nom d'Adonaï des Sidoniens, le nom de Jehova ou Jao des Syriens. Leur opiniâtreté, leurs superstitions, leur usure consacrée sont les seules choses qui leur appartiennent en propre. Et il y a toute apparence que ces polissons, chez qui les noms de géométrie et d'astrologie furent toujours absolument inconnus, n'apprirent enfin à lire et à écrire que quand ils furent esclaves à Babylone. On a déjà prouvé que c'est là qu'ils connurent les noms des anges, et même le nom d'Israël, comme ce transfuge juif Flavius Josèphe l'avoue lui-même. (L'A, B, C; 17^{me} entretien.) — Art. Juifs, 4^{me} et 5^{me} lettre. — Phil. de l'hist., 48—49.

¹ Mon seul but est de faire voir que tous les grands peuples civilisés et même les petits ont reconnu un Dieu suprême de temps immémorial. (Dieu et les hommes, c. 10.)

² Dieu et les hommes, c. 16. — Phil. de l'hist. 48—49. — Art. Jéova.

³ Histoire de l'établissement du Christ., 22.

⁴ Phil. de l'hist., 25. — A d'Argence, 11. Oct. 1763. — Warburton hatte in einem zweibändigen Werke bewiesen, dass die Juden nicht an die Unsterblichkeit der Seele glaubten, daraus aber gefolgert, die jüdische Religion müsse göttlichen Ursprungs sein, sonst hätte sie sich nicht erhalten können. Der Deist Morgan folgerte natürlich das Gegentheil. (Lettre à d'Argence, 1. Oct. 1759. — A Warburton, 1767. — Art. Âme; Enfer. — Défense de mon oncle, 15—17.) Vgl. über dieses Thema: Lessing's Erziehung des Mg., §§. 22—26. — 4. Fragment des Wolfenbütteler Unbekannten. Neuestens: Spiess, Entwicklungsgeschichte der Vorstellungen vom Zustande nach dem Tode, 16. Capitel. (Jena, 1877.)

Vorstellung von Lohn und Strafe hängt zusammen mit dem Mangel besserer Moralbegriffe.

So steht denn, können wir schliessen, dieses auserwählte Volk gegen alle Nationen der Erde zurück; es hat weder Cultur, noch Geschichte, noch Freiheit, Macht, Religion, Philosophie oder Moral besessen, welche sich denen anderer Völker an die Seite stellen liessen. Trotzdem verdient es unsere Beachtung, weil nämlich die jüdische Religion die Mutter des Christenthums und des Islam geworden ist.¹

Das Samenkorn des Christenthums wuchs im Römerreiche zum Baume heran, der die helleno-romanische Welt überschattete. Es ist auffällig, wie selten Voltaire von den Griechen und selbst den Römern spricht. Er macht ihnen seine schuldige Reverenz; jedoch sein Herz schlägt nur für die moderne Welt. Gerade in religiöser Beziehung hatten Hellas und Rom keine Bedeutung. Griechenland, das Land der Fabeln, Orakel und Tempel, bot nur vermöge seiner Mysterien und Philosophen, für welche die Lossagung vom Pöbelwahn charakteristisch erscheint, Interesse.² Die Fabeln Griechenlands haben jedoch vor denen der übrigen Welt den Vorzug, schön und geistreich zu sein; um ihretwillen schlug man sich auch nicht tod.³ Weder den Amphiktyonenkrieg, noch die Hinrichtung des Sokrates will Voltaire als Proben von Fanatismus gelten lassen; es seien Parteistreitigkeiten gewesen.⁴ Was die Römer

¹ Tout superstitieux, . . . tout malheureux qu'ils ont été et qu'ils sont encore, ils sont pourtant les pères des deux religions, qui partagent aujourd'hui le monde. (La Bible enfin expliquée, Machabées.)

² Phil. de l'hist., 24—37. — Depuis Orphée et Homère jusqu'à Virgile il n'y a pas un seul poëte, un seul philosophe qui ait admis plusieurs dieux suprêmes . . . Il faut convenir que les anciens avaient plus de vénération pour leurs dieux secondaires que nous. (Canonisation de St-Cucufin.)

³ Histoire de l'établissement du Christ., c. 26. — Eine Apologie gegen jansenistische Eiferer: „Beaucoup de fables sont plus philosophiques que ces messieurs ne sont philosophes . . . Les belles fables ont encore ce grand avantage sur l'histoire qu'elles présentent une morale sensible . . . Pour qui ne regarde qu'aux événements, l'histoire semble accuser la Providence, et les belles fables morales la justifient. (Art. Fable.) — Hiezu das Poëme: Apologie de la fable. — Siècle de Louis XIV, Catal. s. v. Gédoin.

⁴ Ueber Sokrates vgl. Art. Socrate — Art. Tolérance, I — Prix de la justice, XI, 1777 — auch den Art. Amour socratique.

betrifft, deren Riten und Satzungen aus Tusciem und Griechenland stammten, so zeichneten sie sich durch ihre extreme Toleranz¹ — sie hatten keine Dogmen, daher keine Religionskriege, wohl aber Denkfreiheit — sowie durch die öffentliche Anerkennung eines einigen höchsten Gottes, ‚Deus optimus maximus‘, aus. Freilich verbanden sie damit eine Masse abergläubiger Vorstellungen.² ‚Die Scipio, Paulus Aemilius, Cicero, Cato, Cäsar hatten andere Dinge zu verrichten, als den Aberglauben der Masse zu bekämpfen. Wenn sich ein alter Irrthum festgesetzt hat, so bedient sich die Politik seiner als eines Gebisses, das sich der Haufe selbst angelegt hat, bis ein anderer Wahn den früheren verdrängt, in welchem Falle die Politik aus dem neuen Irrthume Nutzen zieht, gleichwie aus dem alten.‘³

Den Sturz der antiken Götter führte das Christenthum herbei, zu dem wir nunmehr übergehen. Dass die Geschichte Jesu von einer Kritik der neutestamentarischen Schriften abhängig sei, war ein von der Wissenschaft jener Zeit längst angenommener Lehrsatz.⁴ Voltaire schlug den Werth dieser Quellen äusserst gering an. Wer und was Jesus gewesen, meinte er, lasse sich kaum mehr erkennen. In den ersten christlichen Gemeinden sei Evangelium auf Evangelium entstanden; jede habe das ihrige gehabt, je nach Geschmack und Bedürfniss; an Mirakeln und Abstrusitäten überbiete eines das andere. Vor Irenäus finde sich kein Citat, das auf eines der vier canonischen Evangelien hinweise. Wie so aber gerade

¹ A Hénault, 26. Febr. 1768.

² Art. Augure, Athéisme I, Idole II, Oracles II. — Qu'on me montre dans toutes leurs (Romains et Grecs) histoires un seul fait, et dans tous leurs livres un seul mot, dont on puisse inférer qu'ils avaient plusieurs dieux suprêmes. (Art. Polythéisme.) — On devait distinguer les Metamorphoses d'Ovide de la religion des anciens Romains. (Art. Athéisme.)

³ Phil. de l'hist., 50.

⁴ Seine Vorgänger zählt er auf: Dieu et les hommes, 23, 31. — Ueber das Verhältniss Voltaire's zu den ihm voranlaufenden hibelkritischen Leistungen vgl. Strauss: Voltaire (G. W. XI, 176 ff.) und Reimarus (V, 255). Es berührt eigenthümlich, dass z. B. Hase in seiner Geschichte Jesu, allwo die obscurste Emanation des namenlosesten Pastors gewissenhafte Berücksichtigung gefunden hat, die Engländer und Franzosen des siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts mit keinem Worte erwähnt.

diese dazugekommen wären, vor ihren Mitgenossen bevorzugt zu werden, sei purer Zufall.¹

Jesum hält Voltaire für einen guten, wohlwollenden Menschen aus dem Volke, wie Fox; an all dem, was ihm später zugeschrieben worden, sei er vermuthlich unschuldig. Der Christus des Glaubens sei, wie das Christenthum selbst, das Werk Jahrhunderte langer Entwicklung; Christus habe nicht an die Neugründung einer Religion gedacht.² Er blieb

¹ Chacun de ces petits troupeaux voulait faire son Évangile . . tous se contredisent . . tous lui (Jésus-Christ) attribuent autant de prodiges qu'il y en a dans les Métamorphoses d'Ovide. Presque tous ces Évangiles ont été visiblement forgés après la prise de Jérusalem . . Un faussaire se découvre toujours par quelque endroit . . ces fadaïses et les Évangiles leur (Grecs et Romains) étaient entièrement inconnus; on pouvait mentir impunément . . l'Évangile attribué à Matthieu n'a été écrit que très-longtemps après lui par quelque malheureux demi-juif demi-chrétien helléniste . . Enfin on choisit quatre Évangiles; et la grande raison, au rapport de saint Irénée, c'est qu'il n'y a que quatre vents cardinaux . . Mais avant qu'on eût donné quelque préférence à ces quatre Évangiles, les pères des deux premiers siècles ne citaient presque jamais que les Évangiles nommés aujourd'hui apocryphes . . Mais qui a fabriqué ces quatre Évangiles? n'est-il pas très-probable que ce sont des chrétiens hellénistes? . . Quelle foule des contrariétés et d'impostures est restée dans ces quatre Évangiles! N'y en eût-il qu'une seule, elle suffirait pour démontrer que c'est un ouvrage des ténèbres . . Autant des mots autant d'erreurs dans les Évangiles. Et c'est ainsi qu'on réussit avec le peuple. (Examen important de M. Bolingbroke, c. 13.) — Avouons-le hardiment, nous qui ne sommes point prêtres et qui ne les craignons pas, le berceau de l'Église naissante n'est entouré que d'impostures. C'est une succession non interrompue de livres absurdes sous des noms supposés . . C'est un tissu de miracles extravagants . . Tous ces contes furent écrits dans des galéas et entièrement ignorés de l'empire romain. (Histoire de l'établissement du Christ., c. 12.) — Art. Apocryphes; Christianisme, S. II; Évangile. — Sermon des Cinquante, 3^{me} point, 1752. — Homélie (1765), 4. — Collection d'anciens Évangiles (1769). — La Bible enfin expliquée. (Sommaire historique des quatre Évangiles.) 1776.

² Die Ursache, warum das Leben Jesu bei Voltaire so wenig Raum einnimmt und sich auf so wenige, oft wiederholte Punkte beschränkt, liegt wohl darin, dass er den Evangelien einen ungleich geringeren Quellenwerth beimisst, als irgend ein maassgebender Kritiker des neunzehnten Jahrhunderts; ferner darin, dass er die Lücken des historischen Wissens nicht mit allerlei Speculationen überspinnt, wie dies wohl üblich ist, weil er das Seelenleben Jesu und des Volkes, dem er angehört, nicht

ein Jude, und auch die Urchristen bildeten eine blosse jüdische Secte, wie die Essener, Therapeuten u. s. f. In allen Hauptorten entstanden wieder besondere Spielarten. Insbesondere erzeugte sich in Alexandria unter Einwirkung des Platonismus die Logoslehre. Wie andere Secten, lebte auch die christliche, so lange sie schwach, unbekannt und auf Duldung angewiesen war, friedsam nach aussen und innen.¹ Doch manifestirte sich schon in Paulus der Geist des Fanatismus. ‚Sein Charakter war leidenschaftlich, hochfahrend, fanatisch und grausam. Er übertrug die Heftigkeit seines Wesens auf die neue Secte, in welche er eintrat.‘ Voltaire wird nicht fertig, ihn anzuklagen.² Dass Petrus nie in Rom gewesen, erklärt er für eine ausgemachte Thatsache;³ die Martyrien der älteren Zeit hält er für baare Erfindungen: denn nur der Duldsamkeit des Römerreiches verdanke das Christenthum sein Dasein.⁴ ‚Als die ersten Galiläer sich unter die griechische und römische Volks-

hoch anschlägt. Die Hauptstellen über Jesus Christus finden sich: Sermon des Cinquante, 3^{me} point (1762) — *Traité sur la tolérance*, c. 14 (1763) — *Catéchisme de l'honnête homme* (1763) — *Dialogue du douteur et de l'adorateur* (1763) — *Questions sur les miracles*, vorzüglich 1.—3. Brief (1765) — *Examen important de M. Bolingbroke*, c. 10—11 (1767) — *Homélie sur l'interprétation du Nouveau Testament* (1767) — *Dîner du Comte de Boulainvilliers*, 2^{me} entretien (1767) — *Conseils raisonnables à M. Bugier* (1768) — *Profession de foi des théistes (de la doctrine)*, 1768 — *De la paix perpétuelle* (1769), c. 15—18 — *Dieu et les hommes* (1769) — *La Bible enfin expliquée (Sommaire historique des quatre Évangiles)*, 1776 — *Histoire de l'établissement du Christ.* (1777), c. 6—7 — Art. *Christianisme; Divinité de Jésus; Généalogie; Messie* (vgl. à Dalember, 12. Oct. 1764; à Damilaville, Nr. 4232 der Édition Hachette; à Hénault, 20. Oct. 1764); Art. *Religion; Tolérance*, S. III.

¹ Art. *Église; Esséniens*. — Il est reconnu par les fanatiques, même les plus entêtés, que les premiers chrétiens employèrent les fraudes les plus honteuses pour soutenir leur secte naissante. Tout le monde avoue qu'ils forgèrent de fausses prédictions, de fausses histoires, de faux miracles. (*Dialogue du douteur et de l'adorateur*, 1763.) — *Sermon des Cinquante*, 3^{me} point.

² *Histoire de l'établissement du Christ.*, c. 8. — *Examen important de M. Bolingbroke*, c. 12. — Art. *Apôtres; Paul*. — *Epître aux Romains* (1768). — *Dialogue du douteur et de l'adorateur* (1763).

³ *Essai*, 6. — *Examen important de M. Bolingbroke*, c. 20. — Art. *Voyage de saint Pierre*. — *Pierre*.

⁴ *Traité sur la tolérance* (1763), c. 9. — *Phil. de l'hist.*, 50.

menge mischten, fanden sie letztere mit allen erdenklichen abgeschmackten Ueberlieferungen inficirt . . Die Obrigkeiten, die besseren Bürger hielten sich von diesen Ausschreitungen ferne, die Masse aber nährte sich davon: ,et c'était la canaille juive qui parlait à la canaille païenne.'¹ Stets behandelt Voltaire die ersten Christen en canaille; wenn irgendwo, so zeigt sich hier seine Differenz von der protestantischen Anschauung. Als Ursachen des allmäligen Wachstums und endlichen Erfolges der christlichen Secte gibt er folgende² an: Die Sectenführer schmeichelten ihrer Horde mit der Idee der natürlichen Freiheit, die gerade auf den Pöbel eine berückende Kraft ausübt; es bildete sich ein Staat im Staate, eine Rotte von Rebellen, so dass es kein Wunder ist, wenn das Gemeinwesen dagegen Maassregeln ergriff. Ferner waren die Christen, ursprünglich ein Häuflein Juden unter Juden, dem Wuchergewerbe ergeben, wodurch sie zu Geld und Macht gelangten; Constantin Chlorus z. B. kam durch ihre Vorschüsse auf den Thron. Die Christen genossen dabei einer nahezu ununterbrochenen Religionsfreiheit, was sich erst änderte, als sie anfangen, staatsgefährlich zu werden und gegen die heidnische Religion aggressiv vorzugehen.³ Einer der stärksten Gründe des Fortschrittes lag in der Ausbildung eines umfassenden Systemes von Dogmen; die alten Religionen hatten nichts dem Aehnliches. Aus platonischer Metaphysik und christlichen Mysterien⁴ entstand eine Lehre, welche alle erdenklichen Fragen über Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft beantwortete. Jedoch blieben die Christen nicht bei dem einmal Errungenen stehen, sondern die Geister wurden in steter Erregung

¹ Examen important de M. Bolingbroke, c. 12. — Une canaille abjecte s'adressait à une populace non moins méprisable (c. 14) — la canaille étant d'une nécessité absolue pour établir toute nouvelle secte. (Histoire de l'établissement du Christ., c. 10.) — Dernières paroles d'Epictète (1763), wo er die Entstehung des Christenthums mit den Augen eines gebildeten zeitgenössischen Griechen ansieht.

² Histoire de l'établissement du Christ., c. 13. — Epître aux Romains (1768), 7.

³ De la paix perpétuelle (1769), c. 9—14. — Art. Dioclétien, Art. Martyrs.

⁴ On voit que la philosophie de Platon fit le Christianisme. (Histoire de l'établissement du Christ., c. 9.) — De la paix perpétuelle, 17 (1769).

erhalten.¹ Zu den Lockmitteln des Christenthums zählt Voltaire auch die Abschaffung der unappetitlichen Schlachtopfer und die Einführung humanerer Ceremonien. „Les Chrétiens, dans leur premier institut, faisaient ensemble un bon souper à portes fermées. Ensuite ils changèrent ce souper en un déjeûner, où il n’y avait que du pain et du vin.“²

Auf solche Weise gelangte das Christenthum zur Herrschaft im Römerreiche. Kaiser Constantin, welcher die Wendung der Dinge besiegelte, wird von Voltaire kaum besser behandelt, als St. Paul.³ Dagegen gesellt er sich zu den Apologeten des Kaisers Julian.⁴ Sobald das Christenthum befestigt war, nahm es eine, nach seiner Ueberzeugung, für das Wohl der Menschen verderbliche Entwicklung. Zunächst untergrub es den Bestand des Reiches. „Le christianisme ouvrait le ciel, mais il perdait l’empire.“⁵ Die alte Religion, unter deren Banner die Römer von Triumph zu Triumph geschritten waren, wurde ausgerottet. Der Sectengeist decimirte die Christenheit selbst.

Während die Barbaren an den Grundvesten des Reiches rüttelten, versammelten die Kaiser Concilien und verliehen den lächerlichsten Streitigkeiten das Gewicht ihrer Autorität.⁶ In dieser Zeit befestigte der Fanatismus seine Herrschaft; die Aera der Glaubensverfolgung um des Glaubens willen brach an. Die neuen, unerhörten Gräuel des Fanatismus und das Mitleid mit der davon betroffenen Menschheit bilden die Beweggründe des Hasses, den Voltaire gegen das Christen-

¹ Ce qui contribua le plus à l’accroissement de la religion nouvelle, ce fut l’idée qui se répandit alors que le temps de la fin du monde approchait. (Ibid. 10.) — Art. Fin du monde.

² Histoire de l’établissement du Christ., c. 13. Art. Autels; Baiser.

³ Essai, 10—11. — Histoire de l’établissement du Christ., c. 16—22. — Art. Constantin; Vision de Constantin. — Fragments sur l’histoire générale (1773), VII.

⁴ Art. Apostat; Julien. — Discours de l’empereur Julien (1769). Portrait und Supplement rühren von Voltaire her; die Uebersetzung des Urtextes hat d’Argence geliefert.

⁵ Essai, 11.

⁶ Art. Anthropomorphites; Antitrinitaires; Arianisme; Conciles; Hérésie; Initiation; Originel; Trinité; Zèle.

thum hegt.¹ Wenn er die übrigen Volksreligionen mehr aus Gründen der Vernunft, des beleidigten bon sens missbilligt, so verabscheut er das Christenthum insbesondere, weil es die Intoleranz zum Systeme und den Aberglauben zu einer Staat wie Gesellschaft dominirenden Macht erhoben habe. Das Christenthum habe den altjüdischen Fanatismus noch weit überboten. Demgemäss sei die Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit, bis auf den Beginn des Aufklärungsalters, ja im abgeschwächten Maasse bis heute, nur ein ungeheueres Register der Plagen, welche Aberglaube und Verfolgungssucht über die Welt gebracht haben. In erster Linie komme die historische Ausbildung der Hierarchie in Betracht. Die rein geschichtliche Betrachtung der geschichtlich gewordenen Dinge ist der Triumph des Aufklärungszeitalters über die vorangehenden Perioden des Dogmatismus. Der schon im Zeitalter der Renaissance wieder

¹ Pourquoi le monstre de l'intolérance habita-t-il dans la fange des cavernes habitées par les premiers chrétiens? Pourquoi, de ces cloaques, où il se nourrissait, passa-t-il dans les écoles d'Alexandrie, où ces demi-chrétiens demi-juifs enseignèrent? pourquoi s'établit-il bientôt dans les chaires épiscopales et siégea-t-il enfin sur le trône à côté des rois? . . . Avant que ce monstre naquît, jamais il n'y avait eu de guerres religieuses sur la terre; jamais aucune querelle sur le culte. (De la paix perpétuelle [1769], 5.) — L'esprit de contention, d'irrésolution, de division, de querelle avait présidé au berceau de l'Église. (Ibid. 19.) — Il est évident, que la religion chrétienne est un filet dans lequel les fripons ont enveloppé les sots pendant plus de dix-sept siècles, et un poignard dont les fanatiques ont égorgé leurs frères pendant plus de quatorze. (Ibid. 31.) — La nôtre (sc. religion) est sans contredit la plus ridicule, la plus absurde et la plus sanguinaire, qui ait jamais infecté le monde. (A Frédéric II, 5. Jänner 1767.) — Traité sur la tolérance (1763), 14. — Prix de la justice (1777), 8. — Cette religion chrétienne, qui a été la source de tant de divisions, de guerres civiles et de crimes, qui a fait couler tant de sang et qui est partagée en tant de sectes ennemies dans les coins de la terre où elle règne. (Sermon des Cinquante, 3^{me} point.) — Dans tous les temps on se bat, s'égorge, on s'assassine. A chaque dispute, les rois, les princes sont massacrés. Tel est le fruit de l'arbre de la croix, de la potence qu'on a divinisée. (Ibid.) — Plus ma vieillesse et la faiblesse de mon tempérament m'approchent du terme, plus j'ai cru de mon devoir de savoir si tant de gens célèbres, depuis Jérôme et Augustin jusqu'à Pascal, ne pourraient avoir quelque raison. J'ai vu clairement qu'ils n'en avaient aucune et qu'ils n'étaient que des avocats subtils et véhéments de la plus mauvaise de toutes les causes. (A M. Du Deffand, März 1765.)

erwachte historische Sinn, der während des Kampfes der Confessionen zurückgedrängt worden war, gewann einen neuen Impuls, indem kein Gebiet des Daseins ihm ferner verschlossen blieb. Im Sinne des herrschenden Empirismus, von metaphysischen Voreingenommenheiten und wirren Geschichtsdoctrinen unbeirrt, zeigte Voltaire Alles in seinem natürlichen Werden, Wachsen, Vergehen und ermutigte den Geist des Fortschrittes, den auch die fatalistische und quietistische Reaction nicht wieder aus der Welt zu schaffen vermochte. Ideal in seiner Gesinnung, mässig in seinen Erwartungen, nüchtern in seinen Erkenntnissen, wies er den Geist der abgelaufenen Jahrhunderte von sich; deren Denken, Wollen, Handeln erschien ihm als ein Fremdes und Verwerfliches; weit davon entfernt, sie auch nur als Uebergangsstufen in relativem Sinne gelten zu lassen, verfiel er in den Fehler, das Mittelalter an sich zu beurtheilen, wie dessen in die moderne Welt hereinragenden Ueberreste, und zugleich die Widerstandskraft der letzteren zu unterschätzen. Aber auch die bessere Einsicht in die Gewalt der historischen Realität hätte ihn nie von der inneren Verpflichtung absolviren können, das Richtigere und Bessere, wenigstens nach seiner Einsicht Bessere, zu verfechten, vor dem Wahne, der Verblendung und dem bösen Willen zu schützen.

Wie erwähnt, das wichtigste Moment der Geschichte des Christenthums war nach Voltaire die Entstehung der Hierarchie. Aus dem Wesen und der Geschichte der Hierarchie folgte ihr Kampf mit der Staatsgewalt.¹ Auf dem Gipfel seiner Macht nahm dann das Sacerdotium sogar den Kampf mit der concurrirenden Weltreligion, dem Muhamedanismus, auf seine Schultern.

Es sei hier gestattet, Voltaire's Ansicht des Islam einzuschalten.² Der Islam entspringt, im Unterschiede vom Christenthume, nahezu vollendet dem Haupte seines Stifters.

¹ Ueber die Beziehungen zwischen Kirche und Staat, vgl. den nächstfolgenden politischen Abschnitt.

² Essai, 6—7. — Art. Alcoran; Arot et Marot; Mahométans. — Lettre civile (1760). — Man vgl. die Tragödie Mahomet (Goethe's Bearbeitung im 35. Bande der Cotta'schen Ausgabe). — Remarques de l'Essai, 1763, IX—X. — A Frédéric, Dec. 1740.

Vor Allem gibt es keinen alten Gesetzgeber oder Eroberer, dessen Geschichte uns zuverlässiger bekannt wäre, als die Mahomets. Der Koran enthält dessen authentische Lehre; er ist kein Machwerk späterer Zeiten. Mahomet ist das Modell, nach welchem sich Voltaire alle Religionsstifter, mehr oder minder, gebildet denkt,¹ so dass es einmal möglich ist, den Ursprung einer Religion im Detail zu erfassen. Mahomets Vorgang hatte etwas Absichtliches, Ueberlegtes. Nach langem Studium des Charakters seiner Mitbürger, reif an Jahren, proclamirte er sich selbst als Propheten Gottes, als Wiederhersteller der von Juden und Christen entstellten Lehre Abrahams. Er war nicht unwissend und besass poetische Anlagen. Von seinen Ideen lebhaft ergriffen, versank er wohl selbst in Träumereien und endigte mit Selbstbetrug, ja dem Betrüge Anderer. Dass er verfolgt wurde, war ihm von Nutzen; einmal siegreich, verbreitete er, ein Unicum unter den Religionsstiftern, seine Lehre mit dem Schwert in der Hand.² Jedoch unterschied sich die ungleich edlere Nation der Araber von den einst ebenfalls erobernden Juden durch das Vermögen, ihre Eroberungen zu behaupten und zu assimiliren.³ Ueberredung und Belehrung vollendeten das Werk der kriegerischen Unterjochung. Leicht fand der Koran Eingang, da er, ausser dem Prophetenthume Mohamets, keine neue Lehre enthielt.⁴ Späterhin war dem Islam nichts so heilsam, als die Vereinigung von staatlicher und geistlicher Macht in den Händen der ersten Chalifen.⁵ Natürlich verdammt Voltaire die Absurditäten des

¹ ‚Mais détournons les yeux | de cet impur amas d'impoteurs odieux‘ sagt Voltaire im Poëme sur la loi naturelle I, und nimmt in der Anmerkung blos Confutse aus. — ‚Ils étaient tout au plus de très-prudents menteurs‘, sagt er von den Religionsstiftern im Gegensatze zu den Philosophen. (Art. Philosophe, I.)

² Mahomet, imposteur, brigand, mais le seul des législateurs religieux qui ait eu du courage et qui ait fondé un grand empire. (Art. Contradictions.)

³ Pourquoi Mahomet et ses successeurs, qui commencèrent leurs conquêtes précisément comme les Juifs, firent-ils de si grandes choses, et les Juifs de si petites? (Essai, 6.)

⁴ Art. Alcoran.

⁵ L'opinion et la guerre firent la grandeur des califes; l'opinion et l'habilité firent la grandeur des papes. (Remarques, c. X, 1763.)

Korans und die furchtbaren Mittel seiner Verbreitung, wogegen er ihn wider die unberechtigten Angriffe christlicher Eiferer in Schutz nimmt.¹ Im Allgemeinen rechnet er auch den Islam, wie den Judaismus und das Christenthum, zu den Calamitäten der Menschheit.²

Ohne uns in die Einzelheiten seiner Darstellung der Religions- und Kirchengeschichte des Mittelalters einzulassen, wollen wir nur auf den Refrain lauschen, in welchen er jedes Capitel derselben ausklingen lässt. An der unsäglichen Barbarei, Unwissenheit, Verwilderung dieser Jahrhunderte ist vor Allem die Religion schuld. Sie hat die Menschen nicht besser gemacht, sondern ihren Leidenschaften noch den Fanatismus, den Glaubenshass, die Verfolgungswuth hinzugefügt. Träger dieses Geistes sind die Priester, welche sich auf die thierischen, fanatisirten Massen stützen und auch deren Führer mit sich ziehen. Sie ersinnen neue Geisseln (Mönchswesen, Inquisition) für die ohnehin schon hinlänglich geplagte Menschheit, erregen Kampf und Krieg, ja sie wagen sich an die nothwendig existirende Staatsgewalt. Solchermaassen basirt das Mittelalter auf einem Gemisch von Unwissenheit, Betrug, Frechheit, Selbstsucht der Herrscher, Dummheit und Schwäche der Beherrschten. Jeder Lichtblitz erstickt in der allgemeinen Finsterniss; nicht einmal eine ordentliche Häresie kann um sich greifen.³

¹ Les moyens sont affreux; c'est la fourberie et le meurtre . . (Alcoran.)

² Der Islam hat wohl mit dem Schwerte bekehrt; aber je ne connais pas une seule guerre civile entre les Turcs pour la religion'. (Homélie sur la superstition, 1767.) — Essai, 7.

³ C'est ainsi que vous verrez dans ce vaste tableau des démenées humaines, les sentiments des théologiens, les superstitions des peuples, le fanatisme, variés sans cesse, mais toujours constants à plonger la terre dans l'abrutissement et la calamité . . . (Essai, 62.) C'est de ce fanatisme que sortirent les croisades, qui dépeuplèrent l'Europe pour aller imoler en Syrie des Arabes et des Turcs à Jésus-Christ. (Profession de foi des théistes, c. 4.) — Les Chrétiens n'ont cessé de s'égorger en Afrique et en Asie que quand les musulmans, leurs vainqueurs, les ont désarmés et ont arrêté leurs fureurs. Mais à Constantinople et dans le reste des États chrétiens, l'ancienne rage prit de nouvelles forces. (De la paix perpétuelle, 24.)

Les papes ont voulu abrutir l'esprit des hommes. (Art. Lois, S. 3.)
Rome donnait toujours le mouvement à toutes les affaires de l'Europe.

Wenn Voltaire das Mittelalter aus diesen und ähnlichen Gründen verurtheilte, wie verhielt er sich dann zur Reformation? In keiner Hinsicht tritt der Gegensatz zwischen dem abgelaufenen Jahrhundert und dem Durchschnittsbewusstsein des laufenden schroffer hervor, als bezüglich des Urtheils über die Reformation. Eine Verurtheilung der Reformation wird heute wohl nur mehr von der streng katholischen Welt erwartet. Alles, was nur im Entferntesten mit freisinnigeren Richtungen zusammenhängt, ergeht sich in Hymnen auf die Kirchenverbesserung. Und doch sind es dieselben Principien der Aufklärung, denen zufolge Voltaire über das Mittelalter und die Reformation den Stab bricht. Seine Beurtheilung ist im höchsten Grade der Aufmerksamkeit werth.

Für Voltaire schiebt sich zwischen Mittelalter und Reformation das denkwürdige Vorspiel der Aufklärung: die Renaissance, das Zeitalter Leo X.¹ Den Lobrednern der Reformation würde er heute antworten: Was wollt ihr mit eurer Reformation, welche im Wesentlichen dieselben Lehren verkündete, auf dieselben Bücher schwor, wie die römische Kirche, höchstens dass sie an die Stelle schon vorhandener Absurdi-

(Essai, c. 49.) — C'est pendant ces siècles d'ignorance, de superstition, de fraude et de barbarie, que l'Église, qui savait lire et écrire, dicta des lois à toute l'Europe, qui ne savait que boire, combattre et se confesser à des moines. (Prix de justice, VIII, 1777.) — L'empire et le sacerdoce avaient désolé l'Italie, l'Allemagne et presque tous les autres États. (Essai, 127.) — Leur grande politique consistait à exciter des guerres civiles. (Ibid. 52.)

Ce fut saint Basile qui le premier imagina ces vœux, ce serment de l'esclavage. Il introduit un nouveau fléau sur la terre et il tourna en poison ce qui avait été inventé comme remède. (Art. Esséniens.) — Essai, c. 139. — Remarques de l'Essai (1763), XI. — L'inquisition est comme on sait une invention admirable et tout à fait chrétienne pour rendre le pape et les moines plus puissants et pour rendre un royaume hypocrite (Art. Inquisition). — L'inquisition, ce nouveau fléau, inconnu auparavant chez toutes les religions du monde . . . C'est donc ainsi que l'inquisition commença en Europe: elle ne méritait pas un autre berceau. Vous sentez assez que c'est le dernier degré d'une barbarie brutale et absurde de maintenir, par des délateurs et des bourreaux, la religion d'un Dieu que des bourreaux firent périr. (Essai, 62.)

¹ Essai, 121. — Siècle de Louis XIV. Introduction.

täten andere neue setzte?¹ Was soll uns der starrsinnige Luther, der fanatische Calvin zu einer Zeit, die freieren Anschauungen und leichteren Lebensformen zustrebte?² Seht ihr nicht, wie hinter dem Vorwande der Religion sich egoistische, ehrgeizige, habgierige Tendenzen verbargen?³ Haben denn Vernunft, Aufklärung, Fortschritt in dem Protestantismus ihre Wurzeln, oder mussten sie nicht erst, nachdem die Welt des Haders und Blutvergiessens müde geworden war, im Gegensatze zu Katholicismus und Protestantismus durchdringen?⁴ Hat nicht die Reformation die Geister, welche schon auf die Stimme der Philosophie zu horchen begannen, auf das Feld der religiösen Querellen abgeleitet und den Fanatismus, die Glaubenswuth von neuem entzündet?⁵ Beiläufig dies würde

¹ Souvenez vous des temps de ces énergumènes, nommés papistes et calvinistes, qui prêchaient le fond des mêmes dogmes et qui se poursuivirent . . . pour quelques mots différemment interprétés. (Dernières remarques sur les pensées de Pascal, Nr. 123.) — Art. Eucharistie. — Vos réformateurs n'ont renversé l'autorité du pape que pour se mettre sur son trône. Aux décisions des conciles vous avez fièrement substitué celles de vos synodes, et Barneweldt a péri comme J. Hus. (A Bertram, 26. Dec., 1763.) — Homélie sur la communion (1769).

² ‚La religion n'avait rien d'austère‘, sagt er von der Zeit Leo X., ‚elle s'attirait le respect par des cérémonies pompeuses . . . ce qui pouvait offenser la religion n'était pas aperçu dans une cour occupée d'intrigues et de plaisirs.‘ (Essai, c. 127.) — Luther und Calvin öffneten die Klöster ‚pour changer en couvents la société humaine‘. (Essai, c. 133.)

³ Essai, c. 118 und 138.

⁴ Les disputes de religion retardèrent les progrès de la raison au lieu de les hâter . . . ces querelles ne furent qu'une maladie de plus dans l'esprit humain. (Essai, c. 121.) — Depuis Charles V jusqu'à la paix de Westphalie les querelles théologiques ont fait couler le sang . . . La seule arme contre ce monstre est la raison. (Remarques de l'Essai, 1763, c. XV.)

⁵ Le faste de la cour voluptueuse de Léon X pouvait blesser les yeux; mais aussi on devait voir que cette cour même polissait l'Europe . . . La religion, depuis la persécution contre les hussites, ne causait plus aucun trouble dans le monde. (Essai, 127.) — Éloge historique de la raison (1775). — La fureur dogmatique a bouleversé plus d'un État, depuis les massacres des Albigeois jusqu'à la petite guerre des Cévennes au commencement du dix-huitième siècle. Le sang a coulé dans les campagnes et sur les échafauds, pour des arguments de théologie, tantôt dans un pays,

Voltaire den modernen Apologeten erwidern, vorausgesetzt, dass er sich bei ihren Phrasen auch immer etwas denken könnte.

Dass die Kirche einer Verbesserung bedürftig war, gibt Voltaire natürlich zu. Ein System, welches den Kampf zwischen Staat und Kirche perpetuirte, die Gemüther ihrem Vaterlande entfremdete, in jedem Staate ein stehendes Heer unterhielt und aller Welt Geldbeutel in Anspruch nahm, schien auch ihm der Erhaltung nicht werth.¹⁾ Allein bei der Abstellung dieser Missbräuche blieb die Reformation nicht stehen.

Zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts hoffte man von der Beilegung des Schismas eine für das ganze kirchliche System wohlthätige Wirkung; dann setzte man seine Hoffnungen auf die Concilien: indess Concilien vergehen, während die Päpste bestehen.²⁾ Es kamen Wicleff, Huss, Savonarola, drei erpichte Dogmatiker, letzterer ein herrschsüchtiger Redekünstler, welcher für die Empörung, die er predigte, mit Fug und Recht bestraft wurde.³⁾ Nach ihnen trat Luther auf, ein kühner, eigensinniger Mann. Weil die Augustiner den Dominikanern die Ablasssporteln missgönnten, so hiessen sie ihn gegen den Ablass predigen.⁴⁾ Die Nation folgte dem Anstosse — aus Armuth. „On vendait trop cher les indulgences et la délivrance du purgatoire à des âmes, dont les corps avaient alors très-peu d'argent . . . On prit une religion à meilleur marché.“⁵⁾ Der Schauplatz des neuen Glaubens war der Norden Europas, der Schauplatz des heissesten Kampfes Deutschland und die

tantôt dans un autre, pendant cinq cents années presque sans interruption; et ce fléau n'a duré si longtemps que parce qu'on a toujours négligé la morale pour le dogme. (Essai, c. 197.) Faut-il qu'on ait éprouvé plus de deux cents ans de frénésie pour arriver à des jours de repos? (Essai, c. 134.)

¹⁾ La forme du gouvernement la plus absurde. Cette absurdité consistait à dépendre chez soi d'un étranger. (Essai, c. 65.) Vgl. Essai, 127: Il y avait des abus violents, il y en avait de ridicules. — Traité sur la tolérance, 3.

²⁾ Essai, 71.

³⁾ Ibid. 108.

⁴⁾ Ibid. 127.

⁵⁾ Art. Climat.

Schweiz; die Bewohner dieser Länder galten nicht für besonders aufgeweckt.¹ Das geistreiche, lebensfreudige, in Intriguen verwickelte Volk Italiens blieb dagegen diesen Wirren fern; es belustigte sich, wie früher, an dem kirchlichen Schau-gepränge und beutete den Aberglauben der übrigen Welt zu seinem Vortheile aus.² In ganz Europa erregte die Kirchentrennung politische Verwicklungen. Die deutschen Fürsten benützten die Gelegenheit zur Einziehung der Kirchengüter, zur Aufrichtung von Landeskirchen und zum Widerstand gegen die Reichsgewalt.³ Das hatten also die Geistlichen von ihrer theologischen Zänkerei, dass sie laut Commandos des Landesherrn auf schmalen Sold gesetzt wurden.⁴ Welches Unheil hatte nicht die religiös-politische Parteiwuth über Voltaire's Vaterland gebracht! Dem Sänger der *Henriade* war klar, was er von den Segnungen der Reformation zu halten habe. England hatte die nämlichen Schicksale erlitten und auf seinem Boden die paradoxesten Secten erwachsen sehen.⁵ Am meisten hasste Voltaire doch jenen Calvin, der so lange nach Duldung schrie, bis er selber mächtig wurde und Servet verbrannte. In Calvin hasste er den incarnirten Culturfeind, den Gegner aller Lebensfreudigkeit, der Wissenschaften, der schönen Künste, der Schauspiele.⁶ ‚Man muss gestehen‘, sagt Voltaire, ‚dass die

¹ *Essai*, 128.

² *Ibid.* — Les Italiens s'enrichissaient du moins de l'aveuglement des autres peuples; mais ailleurs on embrassait la superstition par elle-même. (*Essai*, 82.) — Art. Démocratie.

³ Les anciens dogmes embrassés par les Vaudois etc., renouvelés et différemment expliqués par Luther et Zwingle, furent reçus avec avidité dans l'Allemagne, comme un prétexte pour s'emparer de tant des terres dont les évêques et les abbés s'étaient mis en possession, et pour résister aux empereurs, qui alors marchaient à grands pas au pouvoir despotique. (Louis XIV, c. 36.)

⁴ *Essai*, 134.

⁵ *Essai*, 135—137; *Lettres anglaises* (1734), c. 1—8.

⁶ *Essai*, 133—134. Ueber Luther und Calvin: Tous deux laborieux et austères, mais durs et emportés; tous deux brûlant de l'ardeur de signaler et d'obtenir cette domination sur les esprits . . . ils avaient des mœurs farouches: leurs discours respiraient le fiel (133). In verschiedenen Briefen machte er den Genfern Elogien, dass sie ihm erlaubten, sein

Missbräuche der alten Kirche kein hinreichender Grund waren, so viele Bürgerkriege zu autorisiren, und dass es nicht nothwendig gewesen wäre, andere Menschen zu tödten, „parce que quelques prélats faisaient des enfans, et que des curés achetaient avec un écu le droit d'en faire“.¹

Die Deutschen, von dem besten Willen beseelt, fremde Art zu begreifen, pflegen doch über derlei Bonmots zu straucheln. Hätte Jemand die ernsthaftesten Dinge vorgebracht, es würde ihm nichts nützen; bei den strengen Merkern hätte er verunsungen und verthan. Gilt es nun gar, wie im vorliegenden Falle, die Reformation, welche man wohl als die tiefste und energischste Regung des deutschen Geistes zu feiern liebt, so ist Jedermann nur um so mehr geneigt, die Frivolität und Incompetenz des Wälschen und Ungläubigen mit harten Worten zu geisseln. Es hat sich eine Reformationsmythologie herausgebildet, welche respectirt sein will, und derjenige, welcher als Historiker oder Philosoph daran rührt, wird beschuldigt, er beleidige das religiöse und nationale Gefühl. Die Wissenschaft ist aber nicht dazu da, Gefühle zu cultiviren oder auch nur zu schonen. Wer dergleichen von ihr verlangt, will das Unmögliche von ihr. Die Wissenschaft ist gefühlloser, als die Politik, ja als die Furie des Krieges; diese rechnen immerhin mit den menschlichen, heiligen Gefühlen: die Wissenschaft gedeiht erst recht auf der Schädelstätte der Gefühle. Sie kann und darf nicht fragen: Ist es erfreulicher, beglückender, erhebender, moralischer, die Reformation als Mutter des modernen Fortschrittes, als die fruchtbarste, ruhmreichste That der deutschen Geschichte zu lobpreisen? Sie kann und darf nur der Frage nachgehen: Ist es richtig oder unrichtig, dies anzunehmen? Und sollte die Welt darüber zu Grunde gehen, die Wissenschaft müsste achselzuckend bei ihrem Verdicte bleiben; das ist ihr Pathos, ihre Würde! In dem reinen Aether der Wahrheit gibt die Rücksicht auf die Nützlichkeit oder Erquicklichkeit einer Meinung den Ausschlag nicht. Selbst wenn die Wahrheit unter allen Umständen schädlicher wäre,

abfälliges Urtheil über Calvin in Genf zu drucken; z. B. à P. Rousseau, 24. Febr. 1757. — Vgl. ferner à Hénault, 26. Febr. 1768.

¹ Essai, c. 127.

als der Irrthum, die Wissenschaft müsste doch ihrem innersten Impulse folgen. Die Fälle der Praxis aber, wo in der That der Irrthum heilsamer ist, als die Wahrheit, kann sie getrost auf sich beruhen lassen. Früher oder später kommt die Praxis, der Buhlschaft mit dem Irrthume müde, doch wieder geschlichen, an den Pforten der Wahrheit zu pochen; sie kehrt zurück und zwar um so sicherer, je weiter vorgerückt der Zeiger der Weltenuhr ist. Voltaire selbst warf wohl gelegentlich die Aeusserung hin: ‚Die Philosophie ist nicht geeignet die Welt zu regieren; sie erhebt sich zu hoch über den grossen Haufen; sie redet eine Sprache, die er nicht verstehen kann‘.¹ Allein gegen die absichtliche Täuschung der Menge hat er stets seine Stimme erhoben, und als Schriftsteller, als Gelehrter nie eine Zeile geschrieben, in welcher er die unpraktische Wahrheit dem praktischen Irrthume geopfert hätte. Die Ansicht Voltaire's über die Reformation wird man also, trotz ihrer Unerquicklichkeit, gar wohl der wissenschaftlichen Meditation unterziehen können; man wird ihr wenigstens ein Plätzchen zugestehen dürfen neben den herrschenden Ansichten, deren eine die Reformation als Urquell des modernen Culturlebens glorificirt, während eine andere die Reformation als Theilerscheinung der Renaissance, als Ergebniss der gleichen Kräfte und als Ursache gleicher Wirkungen verherrlicht.

Allem Erwähnten zufolge war Voltaire über den Gegensatz von Katholicismus und Protestantismus so weit hinaus, dass er die beiden Confessionen für Erscheinungsformen ein und des nämlichen Geistes nahm.² Die Vernunft schien ihm

¹ Art. Prières.

² Papistes, luthériens, calvinistes, ce sont autant de factions sanguinaires. (Axiomes im Anhang zur Abhandlung ‚Dieu et les hommes‘.) — Quelques protestants ont reproché à l'auteur de l'Essai sur les mœurs de les avoir souvent condamnés; et quelques catholiques ont chargé l'auteur d'avoir montré trop de compassion pour les protestants. Ces plaintes prouvent qu'il a gardé ce juste milieu qui ne satisfait que les esprits modérés. (Remarques de l'Essai, 1763, XVI.) Ausnahmsweise gesteht er den Protestanten auch einen Vorzug zu: Si les protestants se trompent comme les autres dans le principe, ils ont moins d'erreurs dans les conséquences. (Catéchisme de l'honnête homme.) Ce n'est pas que les huguenots ne soient aussi fous que les sorboniqueurs; mais, pour

bei den Kämpfen, die theils wirklich, theils angeblich über religiöse Querellen entbrannt waren, nichts gewonnen zu haben. Ob man den Menschen die katholische, die lutherische oder calvinische Lehre aufrede, galt ihm gleich viel. Alle drei waren für ihn Töchter der Theologie, der Superstition, des Fanatismus. Wie absonderlich musste doch dem Champion der Aufklärung zu Muthe werden, wenn er mitten in seinem hellen Zeitalter die öffentliche Aufmerksamkeit von dem Gezänke der Jansenisten und ihrer Gegner in Anspruch genommen sah, einem Gezänke, das nun schon über Ein Jahrhundert währte.¹ Zu seiner Genugthuung vermochte der Jansenismus dem Staate nicht mehr gefährlich zu werden; aber diese Secte beeinträchtigte das philosophische Interesse und erschien als eine blosse Missgeburt des theologischen Geistes. Man argumentirte über unentscheidbare, wahnschaffene Fragen mit Stellen der Schrift und der Kirchenväter in den Terminis der Scholastik. Voltaire empfand es als eine Schande seines erleuchteten Jahrhunderts, dass man über Chimären stritt, wie z. B. welche Bewandniss es mit der ‚*gratia sufficiens, efficax und concomitans*‘ habe, ob Augustin oder Pelagius im Rechte sei, ob die Welt jansenistisch oder molinistisch denken solle!² Man wird den Wider-

être fou à lier, on n'en est pas moins citoyen; et rien ne serait assurément plus sage que de permettre à tout le monde d'être fou à sa manière. (A Marmontel, 2. Dec. 1767.) .

¹ Siècle de Louis XIV, c. 37. C'est rendre service au genre humain que donner à ces dangereuses fadaïses le ridicule qu'elles méritent (A de Faulès, 4. März 1768) schreibt er über das bezügliche Capitel der Geschichte Ludwig XIV. — Précis du Siècle de Louis XV, c. 36, 38. — Histoire du parlement de Paris, 64—66. — Art. Convulsions. — Galimatias dramatique (1757). — Balance égale (1762). — D'un fait singulier concernant la littérature (1763). — Commentaire sur l'esprit de lois (1777). Avant-propos. — Dernières remarques sur les pensées du Pascal (1777). Avertissement.

² Les sottises molinistes et jansénistes vont toujours leur train . . Il est honteux pour l'humanité que dans un siècle aussi éclairé que le nôtre, ces impertinentes disputes soient encore à la mode; mais le vulgaire se ressemble dans tous les temps. (A Caumont, 19. April 1735.) — Il n'y a plus guère de querelles fanatiques qu'en France . . Le prince n'a qu'à s'en moquer et les peuples en riront; mais les princes qui ont des confesseurs sont rarement des rois philosophes. (A Frédéric II, Nov. 1742.)

willen Voltaire's gegen den Jansenismus begreifen. In ihm bekämpfte er den verhassten Dogmenstreit, die Sectirerei, den Geist der Askese. So weit er Historiker Ludwig XIV. und Ludwig XV. war, musste freilich auch er den verabscheuten Zänkereien seine Aufmerksamkeit widmen. Jedoch nahm er nicht für die Jansenisten Partei; ihm, dem philosophischen Historiker, galten Jesuiten und Jansenisten gleich wenig, eher die Jesuiten noch mehr, als die Jansenisten.¹ Der eigentliche

¹ Il y a toujours dans la nation un peuple qui n'a nul commerce avec les honnêtes gens, qui n'est pas du siècle, qui est inaccessible aux progrès de la raison et sur qui l'atrocité du fanatisme conserve son empire, comme certaines maladies qui n'attaquent que la plus vile populace . . . Il serait très-utile à ceux qui sont entêtés de toutes ces disputes, de jeter les yeux sur l'histoire générale du monde; car on voit le peu de figure que font sur la terre un moliniste et un janséniste. On rougit alors de sa frénésie pour un parti qui se perd dans l'immensité de choses. (Siècle de Louis XIV, 37.) — Cette dispute ne produisit en France que des mandements, des bulles, des lettres de cachet et des brochures, parce qu'il y avait alors des querelles plus importantes. (Ibid., 37.) — Dans des temps moins éclairés, ces puérités auraient pu subvertir la France . . . mais le mépris que tous les honnêtes gens avaient pour le fond de ces disputes sauva la France. (Histoire du parlement de Paris, 65.)

Ce qu'on appelle un janséniste est réellement un fou, un mauvais citoyen, et un rebelle . . . Les molinistes sont des fous plus doux. Il ne faut être ni à Apollos ni à Céphas, mais à Dieu et au roi. Il est certain que plus il y aura de philosophes, plus les fous seront à portée d'être guéris. (Voix du sage, 1750.) On a ri à la mort du janséniste et du moliniste, et de la grâce concomitante, et de la médecine, et de la suffisante, et de l'efficace. Quelle lumière s'est levée sur l'Europe depuis quelques années. (Dernières remarques sur les pensées de Pascal. Avertissement.) — Les jansénistes ont servi à l'éloquence et non à la philosophie. (Pensées, remarques et observations.) — Kurz nach dem Attentate Damiens' schreibt er: Je n'avais cru les jansénistes et les molinistes que ridicules, et les voilà sanguinaires, les voilà parricides! (A Thiercot, 13. Jänner 1757.) — L'esprit convulsionnaire a pénétré dans l'âme de cet exécrationnaire . . . Si Louis XIV n'avait pas donné trop de poids à un plat livre de Quesnel et trop de confiance aux fureurs du fripon Le Tellier, son confesseur, jamais Louis XV n'eût reçu de coup de canif. (A Cideville, 16. Jänner 1757.) — Aehnlich in den Briefen des Jahres 1757 Monat Jänner, Februar, März. — Les monstres, nommés jansénistes et molinistes, après s'être mordus, aboient ensemble contre les pauvres partisans de la raison et de l'humanité.

Todfeind der Jesuiten war überhaupt nicht er, sondern Dalember.

Wo bleibt, nach so viel Negation, die Position? Was hat uns Voltaire für die Verneinung der positiven Religion und der Geschichte zu bieten? Was dürfen wir ferner glauben, hoffen, lieben, heilig halten? Voltaire setzte den religiösen Systemen der Geschichte seine Vernunftreligion, sein philosophisches Bekenntniss, seinen ‚Theismus‘ entgegen, die zwei Sätzchen: Verehere Gott und befolge das Sittengesetz.¹ Alle anderen Fragen wies er als unvernünftig oder unbeantwortbar zurück. Der Theismus war, nach seiner Meinung, nichts Neues. Er hielt ihn für die Religion der Vernünftigen und Guten seit Beginn der Civilisation, während der dumme, verderbte Haufe dem Aberglauben anhing.² In dem Bemühen,

(A Palissot, ? März ? 1757.) — Voltaire's Grimm erreichte seinen Höhepunkt, als ‚les serpents appelés jésuites et les tigres appelés convulsionnaires‘ (à M. d'Épinay, 25. April 1760) sich mit Erfolg gegen die Encyklopädisten allirten. Die Jesuiten nannte er wohl auch Füchse, die Jansenisten Wölfe. (A Chalotais, 3. Nov. 1762.) — ‚On se plaignait autrefois des jésuites; mais saint Médard devient plus à craindre que saint Ignace. Si on ne peut étrangler le dernier moliniste avec les boyaux du dernier janséniste, rendons ces perturbateurs du repos public ridicules aux yeux des honnêtes gens.‘ (A Dalember, 8. Mai 1761.) — A d'Argence, 26. Oct. 1761. — A d'Argental, 26. Jänner 1762. — A Damilaville, 30. Jänner 1762. — A d'Argental, 19. Nov. 1763. — A Damilaville, 30. Jänner 1764. — A Dalember, 26. Dec. 1764. — Au même 7. Aug. 1766. — A Marmontel, 7. Aug. 1767. — A Dalember, 26. Dec. 1767. — A De Faulès, 4. März 1768. — A Dalember, 1. Mai 1768. — A d'Argental, 6. Mai 1768.

¹ Essai, 136 und 182. — Art. Théisme; Théiste; Athée; Athéisme. — Éléments de la philosophie de Newton, 5. — Examen important de M. Bolingbroke, Conclusion. — Idées de la M. le Vayer (1751). — Défense de M. Bolingbroke (1752). — Entretiens chinois (1768). — Epître écrite de Constantinople (1768). — Profession de foi des théistes (1768). — Histoire de l'établissement du Christ., c. 26.

² Notre religion est sans doute divine, puisqu'elle a été gravée dans nos cœurs par Dieu même, par ce maître de la raison universelle, qui a dit au Chinois, à l'Indien, au Tartare et à nous: ‚Adore-moi et sois juste‘. Notre religion est aussi ancienne que le monde, puisque les premiers hommes n'en pouvaient avoir d'autre. (Profession de foi des théistes.) — Qu'on me montre dans l'histoire du monde entier une seule querelle sur cette profession de foi: ‚J'adore Dieu et je dois être bienfaisant‘ . .

historische Celebritäten zu baren Theisten in seinem Sinne umzuprägen, ging Voltaire offenbar zu weit. Dagegen hatte er nicht Unrecht, wenn er behauptete, der Theismus habe in

Voilà ce (l'adoration d'un Dieu et l'accomplissement de nos devoirs) qui est nécessaire en tout lieu et en tout temps. Il y a donc l'infini entre le dogme et la vertu. (De la paix perpétuelle, c. 28.) — J'ose croire une chose, c'est que de toutes les religions le théisme est la plus répandue dans l'univers: elle est la religion dominante à la Chine; c'est la secte des sages chez les mahométans; et de dix philosophes chrétiens il y en a huit de cette opinion . . . c'est une espèce de secte, sans association, sans culte, sans cérémonies, sans dispute et sans zèle, répandue dans l'univers sans avoir été prêchée. Le théisme se rencontre au milieu de toutes les religions comme le judaïsme; ce qu'il y a de singulier, c'est que l'un étant le comble de la superstition, abhorré des peuples et méprisé des sages, est toléré partout à prix d'argent; et l'autre étant l'opposé de la superstition, inconnu au peuple, et embrassé par les seuls philosophes, n'a d'exercice public qu'à la Chine . . . Ce sont, à l'égard de la religion chrétienne, des ennemis pacifiques qu'elle porte dans son sein, et qui renoncent à elle sans songer à la détruire . . . On n'a jamais vu de théistes qui aient cabalé dans aucun État. (Art. Athée, S. II.) Distingue toujours les honnêtes gens qui pensent de la populace qui n'est pas faite pour penser. Si l'usage t'oblige à faire une cérémonie ridicule en faveur de cette canaille, et si en chemin tu rencontres quelques gens d'esprit, avertis-les par un signe de tête, par une coup d'œil que tu penses comme eux, mais qu'il ne faut pas rire. (Art. Blé.) — La plupart des honnêtes gens sont instruits . . . mais la populace n'est-elle pas ce qu'elle était du temps de Henri III et de Henri IV? n'est-elle pas toujours gouvernée par des moines? n'est-elle pas trois cents fois au moins plus nombreuse que ceux qui ont reçu une éducation honnête? (Le cri des nations, 1769.) — Le petit nombre qui pense conduit le grand nombre avec le temps. L'idole tombe et la tolérance universelle s'élève chaque jour sur ses débris. (De la paix perpétuelle, 1769, c. 32.) — Le monde s'améliore un peu; oui, le monde pensant, mais le monde brute sera longtemps un composé d'ours et de singes; et la canaille sera toujours cent contre un. C'est pour elle que tant d'hommes qui la dédaignent composent leur maintien et se déguisent; c'est à elle qu'on veut plaire, qu'on veut arracher des cris de vivat; c'est pour elle qu'on étale des cérémonies pompeuses; c'est pour elle seule enfin qu'on fait du supplice d'un malheureux un grand et superbe spectacle. (Prix de la justice, 1777, 8.) — C'est la fatale philosophie des Anglais qui a commencé tout le mal . . . Cette contagion s'est répandue partout. Le dogme fatal de la tolérance infecte aujourd'hui tous les esprits; les trois quarts de la France au moins commencent à demander la liberté de conscience. (A Helvéticus, 25. Aug. 1763.)

den letzten hundert Jahren Einfluss und Terrain gewonnen. Namentlich blühe er in England. Mitten unter den streitsüchtigen Secten habe er sich befestigt, ohne selbst eine Kirche oder Clique zu bilden.¹ Nicht im Dogma, in der Moral sucht Voltaire das Heil der Welt. Sein Essai predigt unablässig die grosse Lehre, dass vor Allem durch die (positive) Religion, den Aberglauben, den Fanatismus, das Dogma — oder wie sonst er ein und denselben Erscheinungscomplex benennen mag — die Geschichte der Menschen eine Geschichte ihrer Leiden geworden sei;² nur die Gewissensfreiheit, die Toleranz, die Humanität, die Moral, die Philosophie, unterstützt von einer weisen und starken Politik, vermöchten die Welt zu erlösen. An einer Stelle berechnet Voltaire die Anzahl der seit Constantin durch Religionskriege, Verfolgungen, Ketzengerichte u. s. w. ums Leben gekommenen Menschen auf 9,468.800.³ An einer anderen Stelle sagt er: ‚La religion chrétienne a coûté à l’humanité plus de dix-sept millions d’hommes‘.⁴ Die Philosophie i. e. die Vernunft allein, habe diesen Zuständen ein Ende gemacht. Um den Fanatismus dauernd zu bewältigen, müsse man sich an die denkfähigen Leute wenden, überhaupt das Volk aufklären und nicht im Aberglauben erhalten. ‚Die Aufgeklärten (honnêtes gens) lesen die Geschichte der Religionskriege mit Schaudern; sie lachen über die theologischen Dispute, wie über die italienische Posse. Lasst uns eine Religion bekennen, die weder schauern noch lachen macht.‘⁵

¹ Unter den bestehenden Secten waren zwei, mit denen Voltaire, der Einfachheit ihres Bekenntnisses halber, sympathisirte: die Socinianer und Quäker.

² L’histoire du monde est celle du fanatisme. (Homélie sur la superstition, 1767.) Tantum religio potuit suadere malorum (Lucret. I, 102) ist eines seiner Lieblingscitate.

³ Dieu et les hommes, 42.

⁴ Art. Athéisme, S. II.

⁵ Dîner du comte de Boulainvilliers. Pensées de St-Pierre. — L’esprit de philosophie a enfin émoussé les glaives. (Essai, 134.) — La raison, en se perfectionnant, détruit les germes de guerres de religion. C’est l’esprit philosophique qui a banni cette peste du monde. (La voix du sage et du peuple 1750.) — Si la religion n’enfante pas plus de guerres civiles, c’est à la philosophie seule qu’on en est redevable. (Art. Dieu.) — L’esprit philosophique, qui n’est d’autre chose que la raison, est devenu

Voltaire's Theismus ist keine leere Zukunftshoffnung, sondern hat eine Vergangenheit und eine respectable Gegenwart. In seinem Sinne sollen die höheren Classen, insbesondere die Regierungen, denken und handeln. Den positiven Religionen soll nicht durch aggressive Gewaltmaassregeln Abbruch gethan werden; auch die Cabalenmacherei verschmäht Voltaire's edler Sinn: die unbehinderte Wirkung auf die Geister allein behält er dem Aufklärungsbekennnisse vor.¹ Die Staatsgewalt

chez tous les honnêtes gens le seul antidote dans ces maladies épidémiques. (Art. Confession.) — La superstition excite les orages et la philosophie les apaise. (L'A, B, C; 16^{me} entretien.) — L'intolérance chrétienne a seule causé ces horribles désastres; il faut donc que la tolérance les répare. (Paix perpétuelle, c. 4.) — Il n'est d'autre remède à cette maladie épidémique que l'esprit philosophique . . Les lois et la religion ne suffisent pas contre la peste des âmes. (Art. Fanatisme, S. II.) — Il me semble qu'eux seuls (les philosophes) ont un peu adouci les mœurs des hommes, et que sans eux nous aurions deux ou trois Saint-Barthélemy de siècle en siècle. (A Dalember, 9. Nov. 1764.)

¹ Adorer Dieu; laisser à chacun la liberté de le servir selon ses idées; aimer ses semblables, les éclairer s'il on peut, les plaindre s'ils sont dans l'erreur: . . voilà ma religion qui vaut mieux que tous vos systèmes et tous vos symboles. (A M., 5. Jänner 1759.) — Ueber die Aufklärung der Massen vgl. Jusqu'à quel point on doit tromper le peuple (1756). — Fragment d'une lettre de Bolingbroke (1761?): L'honnête homme sera véritablement religieux en écrasant la superstition. Son exemple influera sur la populace. — Nous ne prétendons pas dépouiller les prêtres . . mais nous voudrions que ces prêtres . . se joignissent à nous pour prêcher la vérité. (Sermon des Cinquante, 3^{me} point.) — Traité sur la tolérance, c. 20. — Wie sich Voltaire zur Action der Aufklärungspartei verhält, geht vornehmlich aus seinem Briefwechsel mit Dalember hervor. Voltaire war kein Gegner der Volksaufklärung, wie aus seinen Schriften klärlichst hervorgeht. Mit einzelnen Briefstellen, die er gelegentlich im Zorne niederschrieb, wird man dem nicht widersprechen können. So schreibt er einmal an Friedrich II.: „La canaille, qui n'est pas digne d'être éclairé et à laquelle tous les jous sont propres“. Voltaire reflectirt denn da doch nur auf den thatsächlichen Zustand der Canaille, ohne die Pflicht der Volksaufklärung in Abrede zu stellen. Für die Dinge, wie sie lagen, war die Wirkung auf die Massen zu weit aussehend, zu problematisch in ihren Erfolgen. Er betrachtete die Organisation der erfahrenen Philosophenpartei und die Aufklärung der „honnêtes gens“ als die zunächst erforderlichen Leistungen, damit sie der Menge als Stütze und Leitung dienen könnten. Jedenfalls würde man gut thun, sich seinen Voltaire immer genau anzusehen. So wandert z. B. der Satz:

solle nur die Störung des öffentlichen Friedens hintanhaltend, jeden Ausbruch des Fanatismus niederwerfen und die religiösen Angelegenheiten im Sinne der Toleranz verwalten. ‚Voulez vous donc empêcher qu'une secte ne bouleverse l'État, usez de tolérance.‘¹

Ein Gemeinwesen ohne Religion schien Voltaire undenkbar. Zeit seines Lebens bekämpfte er den Atheismus, als die schlimmste Form der Religionslosigkeit.² Wenige Jahre vor seinem Tode warf er noch dem ‚Système de la nature‘ den Fehdehandschuh zu. Als Philosoph machte er gegen den

‚Quand la populace se mêle de raisonner, tout est perdu‘ durch eine Reihe von Schriften zum Beweise, dass der Philosoph ein incarniter Feind der Volksaufklärung gewesen. Der Satz stammt aus einem Briefe an Damilaville (1. April 1766). Liest man ihn im Zusammenhange, so bekömmt er einen ganz anderen Sinn; Voltaire spricht nämlich darin ein verwerfendes Urtheil über die dogmatischen Zwistigkeiten der byzantinischen Kaiserzeit und der Reformationsperiode aus, welche deshalb so schrecklich wurden, weil das unwissende, nicht aufgeklärte Volk sich an ihnen betheiligte. Wie sich Voltaire das Verhältniss der Aufgeklärten zum niederen Volk dachte, mögen folgende Briefstellen erläutern: ‚Le bas peuple en vaudra certainement mieux, quand les principaux citoyens cultiveront la sagesse et la vertu: il sera contenu par l'exemple, qui est la plus belle et la plus forte des leçons . . . c'est la seule manière d'instruire l'ignorance des villageois. Ce sont donc les principaux citoyens qu'il faut d'abord éclairer.‘ (A Damilaville, 13. April 1766.) ‚Non monsieur‘, schreibt er an Linguet, ‚tout n'est pas perdu quand on met le peuple en état de s'apercevoir qu'il a un esprit. Tout est perdu au contraire quand on le traite comme une troupe des taureaux; car, tôt ou tard, ils vous frapperont de leurs cornes.‘ (15. März 1767.) — ‚On n'a jamais prétendu éclairer les cordonniers et les servantes; c'est le partage des apôtres.‘ (A Dalember, 2. Sept. 1768.)

¹ Commentaire sur la loi des délits et des peines (1766), IV. — Dass es in Wirklichkeit nicht so friedlich hergehen könne, musste er freilich einem Friedrich II., einer Katharina II. zugeben.

² Art. Athée; Athéisme; Dieu. — Histoire de Jenni (1775, 8—11) in welchem Romane Birton gegen Freind die Sache des Atheismus führt, zum Schlusse aber vor diesem Deisten die Segel streicht. — Traité de métaphysique (1734), 2. — Dialogue entre Lucrèce et Posidonius (1758). — Homélie prononcée à Londres, I. Sur l'athéisme (1767). — Lettres de Memmius à Cicéron; Traité III—VI. — Dialogue d'Evhémère (1777), 2—4. — A Villevieille, 26. Aug. 1768. — Vgl. den Briefwechsel des Jahres 1770.

Atheismus die früher erwähnten Beweisgänge geltend. Namentlich liess er es sich angelegen sein, die Argumente, welche der Atheismus aus der Thatsache des Weltübels schöpfte, zu entkräften. Doch hatte er gegen diese Doctrin noch weitere Gründe ins Treffen zu führen. Er berief sich auf die geschichtliche Erfahrung. Italien war z. B. im fünfzehnten Jahrhundert voll Atheisten. Was ergab sich daraus? Dass es so gebräuchlich wurde, Gift wie Nachtessen zu verabreichen, Dolchstösse wie Umarmungen auszuteilen. Die Zeit des Atheismus ist durch Namen wie Sixtus IV., Alexander VI, Cäsar Borgia gekennzeichnet und gerichtet.¹ Voltaire gibt zwar zu, dass gebildete Leute von guter Lebensstellung und sanftem Charakter sich ohne Schaden für die Gesellschaft werden zum Atheismus bekennen dürfen. Allein man denke sich die Armen, die Ungebildeten ohne den Zügel der Religion, ohne die Furcht Gottes.² Oder man denke sich einen atheistischen Herrscher ohne das Gefühl der Verantwortlichkeit. ‚Un roi athée est plus dangereux qu’un Ravailac fanatique.‘³ Gerade auf das Praktische, die sittliche Wirkung legt Voltaire hier das Hauptgewicht. Nur diejenigen Theisten, sagt er, welche glauben, dass Gott den Menschen ein natürliches Gesetz gegeben habe, besitzen eine Religion, wenn sie auch keinen Cultus äusserlich mitmachen.⁴ Eine solche praktische Religion darf um der öffentlichen Moralität willen niemals von der Philosophie beseitigt werden. Der Staat hat ein Interesse an der Existenz der Religion.⁵ Besser eine schlechte Religion, als gar keine,

¹ Histoire de Jenni, 11. — Essai, 136.

² On demande ensuite, si un peuple d’athées peut subsister; il me semble qu’il faut distinguer entre le peuple proprement dit, et une société de philosophes au-dessus du peuple. Il est très-vrai que par tout pays la populace a besoin de plus grand frein, et que si Bayle avait eu seulement cinq à six cents paysans à gouverner, il n’aurait pas manqué de leur annoncer un Dieu rémunérateur et vengeur. (Art. Athéisme, I.)

³ Que l’athéisme est un monstre très-pernicieux dans ceux qui gouvernent; qu’il l’est aussi dans les gens de cabinet. (Athéisme, IV.) — Homélie sur l’athéisme (1767).

⁴ Art. Athée II.

⁵ Il est donc absolument nécessaire pour les princes et pour les peuples, que l’idée d’un Être suprême créateur, gouverneur, rémunérateur et ven-

vorausgesetzt dass dem Fanatismus kein Spielraum gewährt werde.¹ Denn unter den beiden Uebeln, Fanatismus oder Atheismus, ist das erstere das schlimmere. Gerade aus den Wirren des religiösen Meinungskampfes entstand ehemals der Atheismus. Die wahre Philosophie, die Moral, das Interesse der Gesellschaft haben ihn wieder verschwinden lassen.²

Voltaire vertheidigt demnach die Religion gegen den religionslosen Atheismus, sowie er seine natürliche Religion gegen die künstlichen („artificielle“), die positiven oder historischen Religionen zeitlebens verfochten hat. Eine Religion in seinem Sinne, eine Religion, die minder schlecht wäre, als alle bestehenden, müsste auf folgende Punkte Gewicht legen: sie müsste die Anbetung eines einigen, höchsten Wesens, Schöpfers und Erhalters, Vergelters und Rächers lehren; an die Stelle aller bestreitbaren Dogmen die unbestreitbare Moral setzen; sich alles eitlen Ceremoniells entschlagen; die Nächstenliebe um Gottes willen und die echte Toleranz zum Grundsatz erheben; daneben könnte sie erhabene Ceremonien ausüben, welche die Masse frappiren, ohne die Weisen und Ungläubigen zu irritiren, sowie auch ihren Dienern einen ausreichenden Unterhalt sichern, ohne sie dem Wohlleben oder Müßiggange anheimzugeben.³ Gegen eine solche Religion hatte Voltaire

geur, soit profondément gravée dans les esprits (Athéisme, IV). Philosophiez tant qu'il vous plaira entre vous . . . Si vous avez une bourgade à gouverner, il faut qu'elle ait une religion. (Art. Religion, I.)

¹ Il est indubitable que, dans une ville policée, il est infiniment plus utile d'avoir une religion, même mauvaise, que de n'en avoir point du tout. (Art. Athéisme, S. IV.)

² Essai, 136.

³ Art. Religion, I und III, 5^{me} question: Après notre sainte religion, qui sans doute est la seule bonne, quelle serait la moins mauvaise? Ne serait-ce pas la plus simple? ne serait-ce pas celle qui enseignerait beaucoup de morale et très-peu de dogmes? celle qui tendrait à rendre les hommes justes, sans les rendre absurdes? . . . Ne serait-ce point celle qui ne soutiendrait pas sa créance par des bourreaux, et qui n'inonderait pas la terre de sang pour des sophismes inintelligibles? celle dans laquelle une équivoque, un jeu des mots et deux ou trois chartes supposées ne feraient pas un souverain et un dieu d'un prêtre souvent incestueux, homicide et empoisonneur? celle qui ne soumettrait pas les rois à ce

nichts einzuwenden, so wenig als gegen eine Staatsreligion, welche mit Berücksichtigung des Bestehenden die Priester und Kirchen in ihre Obhut nimmt, wofern sie nicht die Grenzen der Gesetze überschreiten und dem Gemeinwesen schädlich sind. Diese Religion, meint Voltaire, wurzle theilweise schon in den Herzen mancher Fürsten, aber zur Herrschaft würde sie erst kommen, sobald die Artikel des ewigen Friedens, den der Abbé St-Pierre in Vorschlag gebracht hat, von allen Potentaten signirt sein würden.¹ Voltaire pflegt eben allen überschwenglichen Erwartungen einen Dämpfer aufzusetzen.

Voltaire nennt zwar seinen Theismus eine philosophische Lehre;² aber die Gebiete der Philosophie und Religion fallen für ihn nicht vollkommen über einander, ob er sie nun in ihrem historischen Begriffe nimmt, oder ob er sich ihr Ideal construiert. Für den Philosophen in Voltaire's Sinne gibt es noch ein besonderes, selbstständiges, unterscheidbares Gebiet der Religion. Sondern wir alle jene Vorschläge, die auf die bestehenden Verhältnisse Bezug haben, alle jene Mittel- oder Compromissformen ab, welche von dem bestehenden auf idealere Zustände überleiten sollen, so bleibt noch eine rein philosophische Religionslehre übrig, die zur eigentlichen Philosophie ergänzend hinzutritt. Die Religion ist nicht blosses Surrogat der Philosophie; sie ist auch nicht durch die letztere

prêtre? celle qui n'enseignerait que l'adoration d'un Dieu, la justice, la tolérance et l'humanité?

¹ Art. Religion, I. Wie gemässigt Voltaire's Ansichten überhaupt waren, soferne sie ins Praktische einschlugen, möge eine Stelle aus dem vertraulichsten Briefwechsel beweisen: „Je sais bien, qu'on ne détruira pas la hiérarchie établie, puisqu'il en faut une au peuple; on n'abolira pas la secte dominante, mais certainement on la rendra moins dominante et moins dangereuse. Le christianisme deviendra plus raisonnable et par conséquent moins persécuteur. On traitera la religion en France comme en Angleterre et en Holland, où elle fait le moins de mal qu'il soit possible. (A. Helvétius, 26. Juni 1765.)

² C'est que le théisme doit encore moins s'appeler une religion qu'un système de philosophie. (Art. Athée, II.) — On demande pourquoi, de cinq ou six cents sectes, il n'y en a guère eu qui n'aient fait répandre du sang, et que les théistes, qui sont partout si nombreux, n'ont jamais causé le moindre tumulte? c'est que ce sont des philosophes. (Art. Théisme.)

überflüssig gemacht; sie ist nicht blosses Zähmungsmittel zu Nutz und Frommen des Staates: sie hat ihre Berechtigung in sich. Die Philosophie nämlich anerkennt die Thatsache und die Giltigkeit des Sittengesetzes; aber dass es göttlichen Ursprunges und dass Gott der Hort desselben ist, vermag sie nicht zu erweisen, kann es höchstens plausibel machen. Noch weniger ist die Philosophie im Stande, etwas über die Vergeltung im Jenseits und die Unsterblichkeit der sogenannten Seele auszumachen. Im Gegentheil, derartigen Annahmen stehen die gewichtigsten Bedenken entgegen. Die Philosophie lässt uns da vollkommen im Stiche; Vergeltung und sittliche Weltordnung bedürfen daher der Stütze des Glaubens. Um der Sittlichkeit willen muss der Einzelne, muss das Gemeinwesen an der Belohnung des Guten und Bestrafung des Bösen durch Gott festhalten. Der Theismus Voltaire's verlangt den unbedingten Glauben an Gott den Vergelter; seine Philosophie, die auch die Frage der Unsterblichkeit dahin gestellt sein lässt, kann zwar die Existenz Gottes, des Schöpfers und Erhalters der Welt, beweisen, aber den göttlichen Ursprung des Sittengesetzes bloss wahrscheinlich machen und uns überreden, dass die sittliche Weltordnung nicht verneint werden müsse. Religion ist demnach gleich der Entscheidung für die moralisch und social werthvolle Annahme, dass sich Gott für das sittliche Leben interessire, was philosophisch nicht streng erweisen werden kann.¹

Der reine Kant, wird man sagen. In Frankreich hegte man die Meinung, Kant habe nur in schwer verständlicher, schulgerechter Sprache gesagt, was vor ihm die Aufklärer, Voltaire obenan, in graciöser, populärer Ausdrucksweise zum

¹ Le système des athées m'a toujours paru très-extravagant. Spinoza lui-même admettait une Intelligence universelle. Il ne s'agit plus que de savoir si cette Intelligence a de la justice. Or, il me paraît impertinent d'admettre un Dieu injuste. (A Frédéric-Guillaume, 11. Jänner 1771.) — Il y a deux sortes de théistes: ceux qui pensent que Dieu a fait le monde sans donner à l'homme des règles du bien et du mal; il est clair que ceux-là ne doivent avoir que le nom de philosophes. Il y a ceux qui croient que Dieu a donné à l'homme une loi naturelle (natürliches Sittengesetz), et il est certain que ceux-là ont une religion, quoiqu'ils n'aient pas de culte extérieur. (Art. Athée, II.)

Gemeingut der Lesewelt gemacht hätten.¹ Aber nicht bloss hinsichtlich der Terminologie und des Vortrags unterscheiden sich Kant und Voltaire. Der Letztere glaubt das Dasein Gottes erweisen zu können, er ist hierin Dogmatist: Kant's Kritik des Erkenntnissvermögens betrachtet die Idee Gottes nur als Postulat der praktischen Vernunft. Voltaire schliesst aus der empirischen Thatsache der Giltigkeit eines allen Völkern und Zeiten gemeinsamen Sittengesetzes auf den göttlichen Ursprung desselben: Kant baut auf die unbedingte Giltigkeit des Sittengesetzes, für welches alle empirische Bestätigung irrelevant ist, den moralischen Glauben an Gott, Freiheit und Unsterblichkeit. Der Gott Voltaire's ist in erster Linie Schöpfer und Erhalter der natürlichen Welt und nach Analogie dieses Verhältnisses auch Organisator und Hort der von der natürlichen nicht abtrennbaren sittlichen Welt: der Gott Kant's ist der Harmonisator der natürlichen und sittlichen Weltordnung, jenes höchste Wesen, das der Würdigkeit glücklich zu sein die Glückseligkeit verbürgt. Voltaire legt auf den Nutzen des Vergeltungsglaubens, dass der Einzelne einen Zaum fühle und die Gesellschaft keinen Schaden erleide, Nachdruck: Kant nicht; ihm ist der Glaube ein Bedürfniss der Vernunft an und für sich. Voltaire unterscheidet nicht strenge zwischen Glauben und Wissen; auch wird er seinen Skepticismus nie vollkommen los: nach Kant ist der moralische Glaube nothwendig und allgemein giltig, indess nicht Wissen, sondern eben Glaube. Die beiden Hauptsätze des Voltaire'schen Theismus sind einander coordinirt: Verehere Gott und sei gerecht. Kant subordinirt den Glauben an Gott und Unsterblichkeit der Moral. Voltaire's Mensch ist seiner Anlage nach ein Gemisch von Gut und Böse: Kant, der diesen Synkretismus verschmäht, bekennt sich zur Lehre von dem radical Bösen der Menschennatur. Darauf ruht seine Heils- und Erlösungslehre, deren es bei Voltaire gar nicht bedarf. Kant knüpft an das Christenthum, insbesondere den Protestantismus an; er denkt sich seine Lehre als den geistigen Inhalt einer die historische Continuität wahren- den Kirche und gibt sich unsägliche Mühe, den überlieferten

¹ Lanfrey: *L'église et les philosophes au dix-huitième siècle* (2^e éd. Paris 1857), pag. 343 ff.

Mysterien einen fasslichen Sinn unterzulegen. Voltaire löst mit Bewusstsein seinen Theismus von allem Zusammenhange mit Christenthum und Kirche ab, legt der kirchlichen Organisation keinen Werth bei, verhöhnt und verwirft alle Dogmatik, geht überhaupt in seiner Verneinung der Geschichte weiter, als Kant mit seiner Verneinung der statutarischen Religionen, seiner Beschränkung des historischen Glaubens und seiner Verdammung des Afterdienstes. Wir wollen der Parallele, die sich ins Endlose fortspinnen liesse, ein Ende machen.

e

T-2

